Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

29.08.1940 (Nr. 237)

Visual Library

Erſcheint 7mal wöchentlich

Monatsbezug RM 2,30 einſchl. Zuſtellgebühr; Poſtbezugspreis monatl 2,30 RM (einſchl. 28,7 Rpf Poſtzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf Beſtellgeld. Bezugspreis iſt im voraus zahlbar Poſtſcheck: Hamburg 17272 Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anſpruch auf Rückzahlung des Bezugspreiſes. **Verlag:** NS.-Gauverlag Weſer-Ems GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Fernſpr.: 54121, Nachtr. u. Sonntg. 51115. **Sprechz.:** Verlag: werktl. 12—13 Uhr; Schriftleitung: Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr.

Bremer Zeitung

Anzeigen-Grundpreiſe:

Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile im Anzeigenteil 13 Rpf. Die 78 mm breite und 1 mm hohe Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreiſe (für Klein- u. Familienanzeigen u. a.) ſowie ſonſtige Bedingungen Preisliſte 9 Nachlaßſtaffel C. Für Anzeigen durch den Fernſprecher keine Gewähr. Annahmeſchluß 16 Uhr. Geſchäftsſtellen: **In Bremen:** Am Geeren Nr. 6/8. Fernſpr. 5 41 21. Nachtruf und ſonntags: Fernſprecher 5 11 15; Obernſtraße 86, Fernſpr. 5 41 21. **In Gbke:** Mühlendamm Nr. 2.

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalſozialiſten Bremens

Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeiſters der Freien Hanſeſtadt Bremen — Amtliches Verkündungsblatt des Reichsſtatthalters in Oldenburg und Bremen

Nr. 237 / 10. Jahrgang — Donnerstag, 29. Auguſt 1940 — Einzelpreis 15 Rpf.

Rieſenbrände engliſcher Hafenanlagen

Werften, Flugzeugwerke, Rüſtungsanlagen in England und Schottland unter Bombenfeuer

Britiſcher Tanker im Indiſchen Ozean von deutſchen Seeſtreitkräften verſenkt

Zwei feindliche U-Boote im Kanal von unſerer Marineartillerie wahrſcheinlich vernichtet

Wieder 28600 BRT. aus ſtark geſicherten Geleitzügen durch ein deutſches U-Boot verſenkt

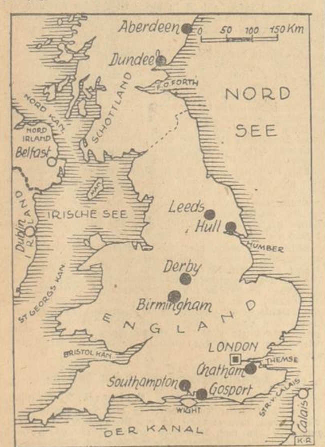
Berlin, 28. Auguſt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Am geſtrigen Tage beſchränkte ſich die Tätigkeit der deutſchen Luftwaffe infolge unſichtigen Wetters auf bewaffnete Aufklärung, in deren Verlauf Bomben auf die Hafenanlagen von Goſport geworfen wurden. In der Nacht zum 28. Auguſt griffen ſtärkere Kampfverbände Hafenanlagen und Werften, Flugzeugwerke und Rüſtungsanlagen in England und Schottland an. In Southampton, Aberdeen, Dundee, Leeds, Hull, vor allem in den Flugzeug- und Motorenwerken von Derby und Birmingham und in der Staatswerft von Chatham zeigten ausgedehnte Brände die Wirkung der Bombenangriffe. Das Verminen britiſcher Häfen durch Flugzeuge wurde fortgeſetzt. Britiſche Flugzeuge warfen in der Nacht im Reichsgebiet Bomben ohne nennenswerte Wirkung. In Kiel wurden einige Wohnhäuſer beſchädigt. Infolge des diſziplinierten Verhaltens der Bewohner erhielt nur eine Perſon leichte Verletzungen. Drei britiſche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen, davon eines durch Marineartillerie. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Ein Unterſeeboot verſenkte 28 600 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums aus ſtark geſicherten Geleitzügen. Vor der franzöſiſchen Kanalküſte beſchoß deutſche Marineartillerie zwei feindliche U-Boote; mit ihrer Vernichtung iſt zu rechnen. Im Indiſchen Ozean verſenkten deutſche Seeſtreitkräfte den bewaffneten britiſchen Tanker „Britiſh Commander“ von 6901 BRT.

*

Ueber die Wirkung der deutſchen Luftangriffe entſchlüpften einem engliſchen Abgeordneten bemerkenswerte Geſtändniſſe. Die deutſchen Luftaktionen in der Provinz ſeien, ſo erklärte ein Unterhausmitglied am Mittwochnachmittag im Londoner Rundfunk, viel ernſter als die gegen die Hauptſtadt. Der Abgeordnete, der einen Bezirk Mittelenglands vertritt, klagte über ſtarke Störungen und Schäden durch die deutſchen Angriffe, :



Ribbentrop und Graf Ciano in Wien

Der italieniſche Außenminiſter vom Führer auf dem Berghof empfangen — Heute Beſprechungen mit Außenminiſter Cſaky-Ungarn und Außenminiſter Manoilescu-Rumänien

Salzburg, 28. Auguſt.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop und der Königlich Italieniſche Außenminiſter Graf Ciano haben den Königlich Ungariſchen Außenminiſter Graf Cſaky und den Königlich Rumäniſchen Außenminiſter Manoilescu heute nach Wien eingeladen, um dort gemeinſam intereſſierende Fragen zu beſprechen. Die Beſprechungen der Außenminiſter beginnen am Donnerstag.

Der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano iſt Mittwoch vormittag 9 Uhr vom Flughafen Littorio abgeflogen. Graf Ciano, in deſſen Begleitung ſich der deutſche Botſchafter in Rom, von Mackenſen, einige hohe Beamte des Außenminiſteriums und die italieniſchen Geſandten in Bukareſt und Budapeſt befinden, wird ſich zunächſt nach Salzburg begeben.

Graf Ciano traf mit den Herren ſeiner Begleitung am Mittwochmittag mit dem Flugzeug in Salzburg ein. Zu ſeiner Begrüßung hatte ſich der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop auf dem Flugplatz eingefunden. Der italieniſche Botſchafter in Berlin, Dino Alfieri, und führende Perſönlichkeiten von Partei, Staat und Wehrmacht waren gleichfalls zur Begrüßung erſchienen.

Die beiden Außenminiſter ſchritten die Front der angetretenen Ehrenkompanie ab und begaben ſich auf den Oberſalzberg, wo Graf Ciano vom Führer auf dem Berghof empfangen wurde. Am Nachmittag begaben ſich der italieniſche Miniſter des Aeußeren Graf Ciano und Reichsaußenminiſter von Ribbentrop, begleitet von dem italieniſchen Botſchafter in Berlin, Dino Alfieri, und dem deutſchen Botſchafter in Rom, von Mackenſen, nach Wien zu den Beſprechungen mit den Außenminiſtern Ungarns und Rumäniens.

Der Königlich-italieniſche Außenminiſter Graf Ciano traf Mittwoch, um 19 Uhr, im Flugzeug in Wien ein. Er wurde auf dem Flugplatz vom Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop begrüßt. Zur Begrüßung des italieniſchen Außenminiſters hatten ſich Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht, an der Spitze Reichsſtatthalter in Wien Baldur von Schirach, auf dem Flugplatz eingefunden. Nach dem Abſchreiten der Ehrenkompanie geleitete Reichsaußenminiſter von Ribbentrop den italieniſchen Außenminiſter Graf Ciano ins Hotel „Imperial“. Auf dem Wege vom Flugplatz ins Hotel wurden die beiden Außenminiſter von der Wiener Bevölkerung herzlich begrüßt.

Britiſches U-Boot von deutſchem Geleitzug gerammt

Berlin, 28. Auguſt.

Wie das DNB. ſoeben erfährt, verſuchte ein britiſches Unterſeeboot am 27. Auguſt einen deutſchen Geleitzug anzugreifen. Bevor jedoch das U-Boot zum Schuß kommen konnte, fuhr ein den Geleitzug ſicherndes Schiff mit hoher Fahrt auf das U-Boot zu, um dem Angriff zu begegnen. Dem britiſchen Unterſeeboot wurden beide Sehrohre abgeriſſen. Wie aus einer Reutermeldung hervorgeht, handelt es ſich um das britiſche U-Boot „Sealion“. Es gehört zu der gleichen Klaſſe wie der „Spearfiſh“, deſſen Verluſt die britiſche Admiralität in der Nacht zum Mittwoch offiziell bekanntgegeben hat.

Englandfahrt — Todesfahrt

Newyork, 28. Auguſt.

Mackay Radio funkt eine Kurzwellenmeldung aus, wonach der finniſche Frachter „Elle“ (3868 BRT) in der Nähe von Malin Head an der Nordſpitze Irlands torpediert wurde.

Panikartige Unruhe in Südengland

Verheerende Wirkungen der deutſchen Bombenangriffe — London wieder zweimal in den Kellern — Der Hafen von Southampton ein Trümmerhaufen — Tanz der Plutokraten auf dem Vulkan — Nur die Lügenhaftigkeit noch unbeeindruckt

hw. **Stockholm**, 28. Auguſt.

London erlebte in der Nacht zum Mittwoch wiederum zwei Luftalarme, von denen der erſte zweieinhalb Stunden und der zweite etwas weniger als eine Stunde dauerte. Der erſte Alarm brach genau wie am Vorabend noch während der Theaterzeit aus und zwang wiederum die Beſucher des Londoner Vergnügungsviertels zum Verbleiben in den Kellern der Kaſinos und Theater bis nach Mitternacht. Inzwiſchen traten die Flakbatterien und Scheinwerfer in Aktion. Mehrfach wurde der Himmel überflutet von dem Feuerſchein explodierender Bomben.

Die Einſtellung des Informationsminiſteriums gegenüber den deutſchen Aktionen hat ſich ſchon wieder gewandelt. Während man bisher die Bevölkerung abzuhärten ſuchte durch die Tendenz, die Alarme als eine Art Sport hinzuſtellen, iſt jetzt offenbar die Anſicht durchgebrochen, daß man beſſer nicht allzu viel darüber reden ſollte. Die neueſten Londoner Berichte begnügen ſich daher mit der Feſtſtellung, daß einige Bomben in Londoner Außenbezirken abgeworfen worden ſeien, „ohne Schaden anzurichten“. Eine Reuter-Meldung beſagt immerhin, daß man im Londoner Bezirk in kurzen Zwiſchenräumen Bomben habe explodieren hören in einem ausgedehnten Halbkreis.

Stummer Defaitismus macht ſich breit

Eine unvorſtellbare Erregung hat nach aus London eingegangenen Berichten die Bevölkerung von Südengland und Wales angeſichts der furchtbaren Wirkungen der deutſchen Luftangriffe ergriffen. Die Zerſtörung von Brücken und Eiſenbahnknotenpunkten hat ſo einſchneidende Verſtopfungen des Binnenverkehrs gezeitigt, daß die Bevölkerung verzweifelt nach dem Wirkſamwerden des Verteidigungsſchutzes ruft. In die panikartige Unruhe miſcht ſich die Furcht vor einer Landungsoperation der Deutſchen, mit der man jetzt bei der planmäßig geſteigerten Verſchärfung der deutſchen Angriffe mit jedem Tag ſicher rechnet. Die Folge der ununterbrochenen ſchweren deutſchen Luftangriffe iſt ein ſtummer Defaitismus, der durch die Regierungserklärungen nicht mehr beeinflußbar ſcheint. Die Verwirrung hat in den letzten Tagen Bevölkerungskreiſe erfaßt, die noch in voriger Woche für eine verſchärfte engliſche Kriegsführung eintraten, jetzt aber die Lage Englands als derart ernſt anſehen, daß die Inſel nur noch durch ein Wunder vor den maßloſen deutſchen Angriffen gerettet werden kann.

Die Beſatzung eines portugieſiſchen Schiffes, das aus Southampton in Liſſabon eintraf, berichtet, daß im Hafen von Southampton das Leben wie ausgeſtorben ſei. In den letzten zwei Wochen ſei nur ein einziges Frachtſchiff geladen worden. Die Mehrzahl der Schuppen im Hafen ſei zerſtört. Die im Hafenbecken verſenkten Schiffe erſchwerten die Ausfahrt. Der große Kai King Georg, der erſt vor drei Jahren fertiggeſtellt wurde und deſſen Bau enorme Summen verſchlungen hatte, wurde durch Bomben völlig unbrauchbar gemacht. Der Kai war ſpeziell zur Landung des größten engliſchen Ueberſeedampfers „Queen Mary“ errichtet worden. Ein Hilfskreuzer wurde im Dock ſchwer getroffen. Beim Verlaſſen des Hafens von Southampton habe der Kapitän die Wracks von 23 verſenkten Schiffen gezählt.

Krampfhafte „Unbekümmertheit“

Neutrale Berichte aus London ſchildern die Art, wie die plutokratiſche Oberſchicht den letzten langen Nachtalarm als eine ganz beſondere Senſation des Nachtlebens auszunutzen ſuchte. In den Kellern ganz beſonders feudaler Theater wurden Geſellſchaftsſpiele zwiſchen Schauſpielern und Gäſten veranſtaltet, wobei wie es heißt, „zwangslos Bekanntſchaften mit dem Ballettperſonal“ hergeſtellt werden konnten. Im Globe-Theater wurde folgendes ſinniges Spiel erfunden: eine leere Streichholzſchachtel von der eigenen Naſe auf die des Nachbarn überkippen zu laſſen. Die plutokratiſchen Familien ſehen das ganze, da ſie ſich anſcheinend auf die humane Kriegführung der Deutſchen verlaſſen, als beſſeren Spaß an. Zur Bekämpfung ihrer erblichen Langeweile weigerten ſie ſich vielfach ſogar, die Theaterräume zu verlaſſen, in denen improviſierte Vorſtellungen arrangiert werden mußten, um das Publikum bei Laune zu halten.

Uebereinſtimmend melden auch die Newyorker Mittagsblätter, die letzte Nacht ſei die aufregendſte von allen bisherigen geweſen. Die Bevölkerung habe noch nie ſolche Stunden durchgemacht und wünſche ſie auch nicht wieder zu erleben. Die Morgenblätter ſeien nicht erſchienen. Mit von Schlafloſigkeit geröteten Augen gingen die entnervten Menſchen in Katzenjammerſtimmung an die Arbeit.

93mal Luftalarm in Ramsgate

Ein ſchwediſcher Journaliſt, der einen neuen Beſuch an der Küſte durchführen konnte, berichtet aus Dover, wo die höchſtbezahlten amerikaniſchen Reporter auf das nächſte Bombardement warten. Den Eindruck einer Vorpoſtenſtellung in der vorderſten Linie mache am ſchlimmſten zweifellos Ramsgate an der Themſemündung, wo im Juni die Flüchtlinge aus Dünkirchen landeten. Hier ſei vor kurzem der 93. Luftalarm binnen ſechs Wochen verzeichnet worden.

Die engliſche Regierung hatte bisher dauernd erklärt, die deutſche „Luftoffenſive“ — wobei es ſich in Wirklichkeit ja nur um die ſyſtematiſche Durchführung der bewaffneten Aufklärung handelt — ſei bereits in voller Entwicklung, und ihre Stoßkraft werde bald gebrochen ſein. Die deutſche Luftwaffe läßt aber in ihrer Zerſtörungstätigkeit gegen die Induſtriezentren und die ſonſtigen Stützpunkte der eng-

(Fortſetzung auf Seite 2.)

Deutsche Flagge im Indischen Ozean

Von unserem E.G.-Marinemitarbeiter

RD. **Berlin**, 28. Auguſt.

In den letzten Tagen hat der deutſche Wehrmachtsbericht von mehreren ſchönen Erfolgen deutſcher Kriegsſchiffe in überſeeiſchen Gewäſſern Kenntnis gegeben. Im Indiſchen Ozean hat ein deutſches Kriegsſchiff den engliſchen Tankdampfer „Britiſh Commander“ verſenken können. Kurz vorher war die Nachricht mitgeteilt worden, daß in auſtraliſchen Gewäſſern der engliſche Dampfer „Turakina“ durch ein deutſches Kriegsſchiff verſenkt worden iſt. Dieſe Meldungen erinnern an die hiſtoriſchen Taten der deutſchen Kriegsmarine im Weltkrieg. Auch damals haben deutſche Kriegsſchiffe in jenen Gewäſſern gezeigt, was ſie leiſten können. Im Indiſchen Ozean wirkten die Kreuzer „Königsberg“ und „Emden“ und der Hilfskreuzer „Wolf“, der unterwegs noch den Hilfskreuzer „Iltis“ ausrüſtete und für eine Minenunternehmung anſetzte. Auch in auſtraliſchen Gewäſſern hatte damals der Hilfskreuzer „Wolf“ erhebliche Erfolge durch die von ihm gelegten Minenſperren und durch die Aufbringung feindlicher Schiffe.

Heute beweiſt die deutſche Kriegsmarine den Engländern, daß ihre Zufuhr auf keinem Ozean ſicher iſt. Die neuen Meldungen ſind ſichtbare Beweiſe für die erfolgreiche Tätigkeit, die von deutſchen Handelsſtörern in ſtiller Arbeit in überſeeiſchen Gewäſſern geleiſtet wird. Davon zeugten auch die Schiffsverſenkungen in den letzten Wochen im mittleren Atlantik und ebenſo das glückliche Gefecht eines deutſchen Hilfskreuzers im Südatlantik. Es gelang ihm bekanntlich, den überlegenen britiſchen Hilfskreuzer „Alcantara“ mit ſchnellen Treffern in die Maſchinenanlage lahmzulegen und dadurch den läſtigen Verfolger abzuſchütteln.

Der jetzt von einem deutſchen Kriegsſchiff im Indiſchen Ozean verſenkte Tankdampfer „Britiſh Commander“ gehörte der Britiſh Tanker Company in London. Er konnte auf jeder Reiſe 9250 Tonnen Oel oder Benzin nach England bringen. Es iſt alſo eine erhebliche Lücke in der engliſchen Verſorgung und im Tankſchiffsraum unſeres Gegners geriſſen. England iſt wegen der italieniſchen Waffenwirkung im Mittelmeer und im Roten Meer genötigt, die Tankſchiffe aus den iraniſchen Oelhäfen um das Kap der Guten Hoffnung umzuleiten. Aber auf dieſem Wege machen ſich die deutſchen Handelsſtörer kräftig bemerkbar. Ihre Arbeit wird an der Weſtküſte Afrikas durch die italieniſchen U-Boote ergänzt, die durch die Straße von Gibraltar in den Atlantik durchgebrochen ſind. Ihnen ſind gerade jetzt mehrere Tanker zum Opfer gefallen, wie der Tankdampfer „Britiſh Fame“, der zur ſelben Reederei wie der jetzt im Indiſchen Ozean verſenkte „Britiſh Commander“ gehörte. Die deutſchen Seekriegserfolge im Indiſchen Ozean und in auſtraliſchen Gewäſſern werden auch von der USA.-Preſſe in ſenſationeller Weiſe veröffentlicht. Allgemein wird angenommen, daß ſich ſogar mehrere deutſche Hilfskreuzer auf der britiſchen Lebenslinie um das Kap der Guten Hoffnung betätigen.

Auch in auſtraliſchen Gewäſſern war der vor kurzem verſenkte britiſche Dampfer „Turakina“ nicht das erſte Opfer der ozeaniſchen Kriegsführung Deutſchlands. Vor zwei Monaten ging nämlich der britiſche Schnelldampfer „Niagara“ der Kanada-Auſtralien-Linie von 13 415 BRT. ebenfalls in der Tasmaniſchen See in der Nähe von Neuſeeland durch einen Minentreffer unter. Es handelte ſich um einen großen Turbinendampfer von 160 Meter Länge und 17 Seemeilen Geſchwindigkeit, der außer 500 Fahrgäſten rund 8000 Tonnen hochwertige Ladung befördern konnte. Beſatzung und Fahrgäſte wurden gerettet. Durch den Untergang der „Niagara“ wurden die Verbindungen im britiſchen Reich erheblich geſtört, da die Kanada-Auſtralien-Linie nur über zwei derartige Schnelldampfer verfügte. Ebenſo hatte der Untergang der „Turakina“ bedeutſame Auswirkungen. Die „Turakina“ war eines der modernen ſchnellen Kühlſchiffe der Neuſeeländiſchen Schiffahrtsgeſellſchaft in Plymouth, die für den Transport von Butter nach England eingerichtet ſind. Auf jeder Reiſe konnte die

Unser Tagesspiegel

Hafenanlagen, Rüſtungswerke und Flugzeugproduktionsſtätten waren in England das Ziel neuer verheerender deutſcher Bombenangriffe.

Im Indiſchen Ozean wurde ein engliſches Tankſchiff von deutſchen Seeſtreitkräften verſenkt.

Gegen das Erdölzentrum von Haifa richteten italieniſche Bomberformationen mit ſtarkem Erfolg ihre Angriffe.

Der japaniſche Miniſterpräſident Konoye verkündete die neue politiſche Struktur Japans.

Die „American-Legion“ traf nach aufregender Fahrt in USA. ein.

In Wien finden heute deutſch-italieniſch-ungariſch-rumäniſche Beſprechungen ſtatt.

Der Führer ſtiftete das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes und eine Kriegsverdienſtmedaille.

Stabschef Lutze überreichte an ſechs SA.-Männer der Gruppe Nordſee in Bremen das Kriegsverdienſtkreuz II. Klaſſe mit Schwertern.

Zum Stabsleiter der HJ. wurde Gebietsführer Helmut Möckel ernannt.

Die Sommerkampfſpiele der HJ. wurden mit einer Feierſtunde durch den Reichsjugendführer Axmann eröffnet.

Alle Verſorgungsberechtigten über 18 Jahre im Nordſeegau erhalten im nächſten Monat eine Bohnenkaffee-Sonderzuteilung.

„Turakina“ nicht weniger als 10 000 Tonnen Butter befördern. Das entſpricht etwa der geſamten Monatsration für ganz Berlin. Solche Ausfälle ſpürt England unter dem Druck der totalen Blockade beſonders hart, weil ja die ſonſt mengenmäßig überwiegenden Butterzufuhren aus Skandinavien und den Oſtſeeländern ganz fortgefallen ſind.

Der Handelskrieg der deutſchen Kriegsmarine in überſeeiſchen Gewäſſern beſchränkt ſich jedoch nicht auf die unmittelbaren Erfolge durch die Verſenkung von Schiffen oder die Heimſendung wertvoller Priſendampfer. Großbritannien iſt genötigt, ſtarke Seeſtreitkräfte fern von Europa einzuſetzen, um einen Schutz der britiſchen Schiffahrt gegen Handelsſtörer zu verſuchen. Ferner zwang das Auftreten von Minen in ſüdafrikaniſchen und anderen Gewäſſern die Briten zum Einſatz von Minenſuchflottillen, die ebenſo wie die Geleitfahrzeuge in den europäiſchen Gewäſſern ſehr dringend benötigt werden. Jedes engliſche Kriegsfahrzeug, das durch die deutſchen Handelsſtörer in Ueberſee feſtgehalten wird, fehlt nun einmal bei der Sicherung der Geleitzüge in der Nähe der britiſchen Inſeln. Sie macht Herrn Churchill ſo ſchwere Sorgen, daß er bereits begonnen hat, Bermuda und andere Teile des britiſchen Reiches in Zahlung zu geben, um von jenſeits des Ozeans ein paar alte Zerſtörer geliefert zu bekommen.

Die Beſatzungen der deutſchen Kriegsſchiffe in überſeeiſchen Gewäſſern können ſtolz darauf ſein, daß ſie nicht nur unmittelbar den feindlichen Schiffsraum verringern, ſondern daß ſie auch gleichzeitig den Kameraden der U-Boote und Schnellboote, aber auch der Bomben- und Minenlegerflugzeuge den Kampf gegen England zur Durchführung der totalen Blockade erleichtern.

Die Mücke vom Tschad-See

Aus den verſchilften Niederungen am Rande des Tſchad-Sees, mitten im heißeſten Franzöſiſch-Aequatorialafrika, dort, wo die Nordzipfel von dem zur Zeit franzöſiſchen Kamerun und Britiſch-Nigeria an den See heranreichen, ſtieg eine Mücke auf. Eine aus den Millionen, die über den trüben Sumpfflächen tanzen. Sie nahm Kurs auf London, genauer geſagt auf das Haus in der Downingſtreet, wo das fatale WC. ſchon an der Haustür ſteht. Luftſchutzmänner ſahen ſie in das Haus fliegen — eine neue Nazi-Teufelei? — und waren nicht ſchlecht erſtaunt, als ſie kurze Zeit ſpäter (inzwiſchen war Herr Duff Cooper dort erſchienen) in Geſtalt eines gewaltigen Elefanten die Downingſtreet wieder verließ. In dieſer Geſtalt begab ſich dann die Kunde von Tſchad-See in die Oeffentlichkeit und in die Fleet-Street, überall begeiſtert begrüßt. Was war geſchehen? Am Tſchad-See war in einigen ſubalternen Kolonialbeamten — man ſpricht von einem Gouverneur und einem Militärkommandeur — das Beſtreben erwacht, Weltpolitik zu machen. Sie hatten dabei an Herrn de Gaulle gedacht, in der ſicheren Erkenntnis, daß Meuterer und Deſerteure zuſammengehören. So konnte denn London einen neuen Sieg feiern, herrlicher als Dünkirchen, ſo konnte Winſton Churchill die Tſchad-Kolonie unter ſeinen — ſo bewährten — Schutz nehmen und dem Schatzamt eine Prämienanweiſung zuſtellen. So konnte, nachdem der Plan, die ganze Konkursmaſſe des zuſammengebrochenen Verbündeten zu übernehmen, geſcheitert iſt, wenigſtens noch ein Bruchſtück davon vereinnahmt werden. Wer will heute noch von Somaliland reden, wo die Tſchad-Kolonie unſer iſt? Das wird in wenigen Tagen die Parole ſein, die die wohlerzogene britiſche Preſſe von der „Times“ bis zum „Daily Mirror“ paraphraſieren wird.

London gibt ſeine Verbrechen zu

Weitere Rot-Kreuz-Flugzeuge abgeſchoſſen

hw. Stockholm, 28. Auguſt

Die deutſche Proteſtnote gegen das verbrecheriſche Abſchießen deutſcher Seenotflugzeuge durch Engländer iſt, wie ſchwediſche Meldungen aus London beſagen, noch nicht bei der engliſchen Regierung eingegangen. Von inoffizieller engliſcher Seite werde inzwiſchen aber ſchon erklärt, daß weiterhin Rote-Kreuz-Flugzeuge über dem engliſchen Kanal abgeſchoſſen worden ſeien wegen „Mißbrauchs der Aufklärungstätigkeit“ — ein ſelbſtverſtändlich ebenſo erlogener wie perfider Vorwand. Auf keinen Fall, ſo wird ſchließlich erklärt, liege eine Berechtigung für deutſche Rote-Kreuz-Flugzeuge vor, über engliſches Gebiet zu fliegen, da derartige Aufgaben dort von engliſchen Rote-Kreuz-Flugzeugen wahrgenommen würden. Abgeſehen von der tollen Anmaßung, die die Nordſee und den Kanal als „engliſches Gebiet“ reklamiert, iſt das Eingeſtändnis weiterer Völkerrechtsbrüche durch das britiſche Mördergeſindel äußerſt wichtig. London beſtätigt damit das Recht der Reichsregierung zur Ergreifung der entſprechenden Gegenmaßnahmen.

Engliſches U-Boot „Spearfiſh“ verloren

Zahlreiche Einheiten kampfunfähig im Dock

Stockholm, 28. Auguſt.

Die britiſche Admiralität gibt jetzt den Verluſt des britiſchen U-Bootes „Spearfiſh“ bekannt. Die amtliche engliſche Mitteilung lautet nach Reuter: Die Admiralität bedauert mitteilen zu müſſen, daß das U-Boot SM. „Spearfiſh“, deſſen Kommandant J. H. Forbes iſt, erheblich überfällig iſt und als verloren betrachtet werden muß. Die nächſten Anverwandten ſind benachrichtigt worden.

„Spearfiſh“ iſt eines der acht U-Boote der Klaſſe „Shark“, die in den Jahren 1934/37 vom Stapel lief. Es hatte eine Höchſtwaſſerverdrängung von 960 Tonnen, war mit einem 7,6-cm-Geſchütz, einem MG., ſowie ſechs Torpedorohren ausgerüſtet und entwickelte eine Ueberwaſſergeſchwindigkeit von 13,7 Knoten. Im Frieden war die Beſatzung 40 Mann ſtark.

Daß größere Einheiten der engliſchen Kriegsmarine ſich im Dock zur Reparatur befinden, wurde von dem Kapitän des japaniſchen Dampfers „Hakuſan Maru“, der mit einer größeren Zahl japaniſcher Flüchtlinge aus England in Yokohama eintraf, berichtet. Er erklärte wörtlich: „Ich ſah 16 engliſche Kriegsſchiffe in den Trockendocks von Liverpool. Nachdem, was ich mit eigenen Augen ſehen konnte, hat die Flotte Englands ſchwere Schäden erlitten.“

Lebensmittelknappheit in Franzöſiſch-Marokko

Madrid, 28. Auguſt.

Wie aus Tanger gemeldet wird, herrſcht in Franzöſiſch-Marokko die heftigſte Empörung über die Blockade durch den ehemaligen Bundesgenoſſen. Die Lebensmittelvorräte ſind äußerſt knapp geworden. Die Benzinvorräte ſind ziemlich am Ende, und da keine neuen Lieferungen erwartet werden dürfen, hat die Verwaltung ein Fahrverbot für alle Privatwagen erlaſſen. Die Zuckervorräte reichen nur noch für zwei Wochen. Es war beabſichtigt, einen Teil der Traubenernte zur Zuckergewinnung zu verarbeiten, aber der Plan kann nicht durchgeführt werden, da es an den erforderlichen Anlagen fehlt. Gegen die Preistreiberei ſind endlich ſchwere Strafen erlaſſen worden.

Die Bevölkerung Franzöſiſch-Marokkos iſt ſich im klaren darüber, daß dieſer bedenkliche Zuſtand in der Lebensmittelverſorgung auf das Schuldkonto Englands geht, deſſen böswilliges Verhalten nach den ſchweren Opfern, die Frankreich für England gebracht hat, nur als niedriger Racheakt bezeichnet werden kann.

Panikartige Unruhe in Südengland

(Fortſetzung von Seite 1)

liſchen Verteidigungskraft durchaus nicht nach, ſondern ſetzt ſie programmäßig fort. Dafür muß das Londoner Luftfahrtminiſterium nach Erklärungen ſuchen und verfällt dabei auf den höchſt genialen Gedanken, die deutſchen Einflüge als harmloſe Verſuche zur Störung der Nachtruhe hinzuſtellen oder gar als Erwiderung einer engliſchen Angriffsmethodik gegen Deutſchland und Italien. Daß der unvermeidliche Fälſchertrick angewandt wird, die eigenen Flüge zwar als „äußerſt erfolgreich, aber abſolut loyal“ gegen militäriſche Ziele gerichtet, die feindlichen Einflüge jedoch als ebenſo „undiskriminiert“ wie erfolglos hinzuſtellen, bedarf kaum beſonderer Erwähnung.

Die Unlogik dieſer Auslegung ergibt die merkwürdigſten Widerſprüche. Einerſeits wird der Abwurf zahlreicher Bomben in der Nacht zum Mittwoch mit beträchtlichen Schadenfeuern von der Südweſtküſte über London bis Nordoſtſchottland hinaus zugegeben, auf der anderen Seite ſollen alle dieſe zahlreichen Aktionen vollkommen erfolglos geweſen ſein. Einerſeits ſollen zwölf Flugzeuge dauernd über London gekreiſt haben, nur um die Hauptſtadt am Schlafen zu hindern, während 500 weitere Flugzeuge zum gleichen Zweck das übrige Land heimgeſucht hätten. Andererſeits wird eingeſtanden, daß militäriſche Ziele und zwar beſonders Induſtriewerke, aufs Korn genommen wurden. Dabei rühmt man ſich ſogar, die deutſche Luftwaffe müſſe jetzt dem Beiſpiel der engliſchen folgen!

Auch die Spitfire-Werke wurden „beſucht“

Auf jeden Fall muß man — das iſt die Quinteſſenz aller engliſchen Betrachtungen — auf eine lebhafte nächtliche Angriffstätigkeit gefaßt ſein. „Nicht länger ſind es Küſtenſtädte und Geleitzüge, die in erſter Linie den Angriffen der Luftwaffe ausgeſetzt ſind, der Angriff konzentriert ſich jetzt ſicher mehr auf die Flugzeugbaſen und auf die Flugzeugfabriken“. Der neutrale Beobachter in London, der dieſe Feſtſtellung trifft, hat offenbar den deutſchen Wehrmachtsberichten über den Angriff auf die Spitfire-Werke mit mehr Nutzen geleſen als die Weisheiten der engliſchen Propaganda, die aller Welt einreden möchte, daß Deutſchland nur auf eine Erſchütterung der engliſchen Nerven hinarbeite.

Der „Daily Telegraph“ meint, die deutſche Arbeit gehe dahin, die engliſche Verteidigungs- und Luftwaffe äußerſt anzuſtrengen, der Induſtrie zu ſchaden durch Unterbrechung des Produktionsrhythmus, die Arbeiterſchaft ihrer Nachtruhe und ſchließlich das ganze Land ſeiner Entſchloſſenheit zu berauben. „Jeder Mann und jede Frau müßte ihre Lebensgewohnheiten ſo umſtellen, daß ſie ſich die größtmögliche Ruhe ſichern.“

Verantwortungsloſe Spielereien der „Times“

Die „Times“ ſchreibt zum Schluß eines Artikels: „Das Ziel der Deutſchen ſcheint darin zu beſtehen, mit möglichſt geringen Unkoſten die Nachtruhe der Tagesarbeiter und die Produktion der Nachtſchichten zu ſtören. Die verlorene Ruhe, die das Volk minder arbeits- und kampftauglich macht, iſt die wirkliche Gefahr. Alles, was zur Fortſetzung normaler Arbeit unter Luftalarm und zu Erſparung vorſätzlicher Ermüdung in der Arbeiterſchaft geſchehen kann, muß gefördert werden.“

Die Stellungnahme der „Times“ wird als Vorbereitung der Oeffentlichkeit zu weitgehender Abſchaffung der Luftalarme und Fortſetzung voller Arbeit auch unter Luftangriffen aufgefaßt.

„Daily Mail“ ſchreibt, daß Sir John Anderſon von einem Parlamentsmitglied einer bombardierten Szene Londons gefragt werden würde, warum das Entwarnungsſignal nicht gegeben ſei. „Nach dem zweiten Alarm von Sonntagnacht fielen in einigen Bezirken Londons nochmals Bomben. Die Bewohner jener Gegend eilten zum drittenmal in den Keller, wo ſie die ganze Nacht verbrachten und auf das Entwarnungsſignal warteten. Tauſende, die die Nacht im Keller waren, mußten am frühen Morgen direkt zur Arbeit.“

Oeltanks — aber nur „kleine Brände“

Ueber die Luftkämpfe am Dienstag berichtet der Londoner Nachrichtendienſt, daß ein Geleitzug an der Küſte von Cornwall angegriffen worden ſei. Der Kampf habe etwa eine Stunde gedauert. Auch im Südweſten Englands hätten deutſche Flieger einen Angriff unternommen. An der Nordoſtküſte ſeien ebenfalls Bomben abgeworfen worden. Hier ſeien „nur zwei kleine Brände“ verurſacht worden. Dabei ſeien auch Rohölbehälter getroffen worden. Na, wenn ſchon Oelbehälter getroffen wurden, kann man ſich vorſtellen, wie „klein“ die Brände geweſen ſind.

Trotz aller ſchweren Schläge ſcheint ſich alſo allein noch die Sucht zur Lügenhaftigkeit unbeeindruckt am Leben zu halten. Den engliſchen Volksverführern wird aber auch dieſer letzte Troſt bald vergehen. Und zwar gründlich!

Jetzt erſt Geſetz über zivile Kriegsſchäden

Der britiſche Penſionsminiſter Sir Walter Wormersley gab bekannt, daß die britiſche Regierung zur Zeit einen Geſetzestext über die Vergütung von zivilen Kriegsſchäden ausarbeite. Er ließ dabei durchblicken, daß die bisher beſtehende Unklarheit in weiten Kreiſen beunruhigt habe. Zum erſten Male in der Geſchichte Englands ſtehe nun auch der gewöhnliche Bürger, ſo erklärte der britiſche Penſionsminiſter, in der Gefahrenzone. Man dürfe ihm länger einen geſetzlichen Anſpruch auf Vergütung für Schäden infolge feindlicher Angriffe nicht verſagen.

Die Verbreitung, die man dieſer Ankündigung in England gibt, weiſt darauf hin, daß man es in den Kreiſen des britiſchen Kabinetts für höchſt angebracht hielt, auf dieſem Gebiete der angſterfüllten engliſchen Bevölkerung ſogenannte Garantien zu geben. So ſicher haben ſich die Herren Engländer auf ihrer Inſel gefühlt, daß ſie von den ſelbſtverſtändlichen geſetzgeberiſchen Maßnahmen für den Kriegsfall Abſtand nahmen. Und jetzt, wo die Schadensfälle in Maſſen zu erwarten ſind, da „arbeitet man einen Geſetzestext aus“. Wie mag denn das Geſetz nachher ausſehen, wenn es von durch Sachkenntnis ungetrübten Leuten durchgepeitſcht wird? Der kleine Mann wird ohne Zweifel ſeine Schäden nicht in gerechtem Maße erſetzt bekommen, dafür ſorgt ſchon der plutokratiſche Ungeiſt. Eine draſtiſche Vergleichsmöglichkeit bieten die kümmerlichen Bettelpfennige, die das reiche Albion den unterſtützungsbedürftigen Angehörigen ſeiner Soldaten anzubieten wagt.

Erdölzentrum von Haifa erneut bombardiert

Große Brände — Neue Verletzung der Schweizer Neutralität durch die Engländer

Rom, 28. Auguſt.

Der italieniſche Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: „Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Das Erdölzentrum von Haifa iſt geſtern am hellichten Tage von unſeren Luftformationen bombardiert worden. Der Bahnhof und die neue Raffinerie wurden getroffen, wobei überall große Brände entſtanden. Alle unſere Flugzeuge ſind zurückgekehrt. In Nordafrika hat der Feind einen heftigen Luftangriff auf Derna unternommen. Ein kleiner Dampfer mit einer Holzladung wurde getroffen. Im übrigen wurde nur leichter Schaden verurſacht; zwei Tote und fünf Verwundete werden gemeldet. In Oſtafrika haben feindliche Einflüge auf Harrar, wo das Militärlazarett für Eingeborene getroffen wurde, und auf Deſſie ſtattgefunden, wo die Militärſanitätsſtation getroffen wurde. Insgeſamt beläuft ſich die Zahl der Opfer auf 8 Tote und etwa 20 Verwundete. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeſchoſſen. In Maſſaua iſt eine Strafanſtalt getroffen und leicht beſchädigt worden. Von den Häftlingen wurden neun getötet.

Feindliche Flugzeuge, die wiederum über die Schweizer Grenze kamen, haben Piemont und die Lombardei überflogen. Infolge der wirkſamen Abwehr durch Jäger und Flak haben ſich die feindlichen Flugzeuge darauf beſchränkt, einige Brandbomben bei Nichino (Provinz Turin) abzuwerfen, wo ein Bauernhaus in Brand geriet.“

Zu den von London verbreiteten Nachrichten „über außerordentliche Ergebniſſe“ der in der Nacht zum Dienstag auf die Fiatwerke abgeworfenen Bomben ſtellt man in maßgebenden italieniſchen Kreiſen feſt, daß die wirkliche Tragweite der engliſchen Bombenabwürfe im italieniſchen Heeresbericht wahrheitsgetreu angegeben wurde, d. h. daß lediglich ein Pavillon der Fiatwerke getroffen worden iſt.

Es ſei von London keineswegs geſchickt, dieſe belangloſe Epiſode für innenpolitiſche Zwecke aufzubauſchen, die an der Serie der engliſchen Niederlagen gemeſſen ſich auf nichts reduziere. Man frage ſich, weshalb die offiziellen engliſchen Berichte nie die geringſte Einzelheit über die von der deutſchen Luftwaffe tagtäglich bombardierten und ſchwer beſchädigten engliſchen Rüſtungswerke mitteile. Dies beweiſe, daß man ſich in London im Gegenſatz zu dem, was in Italien der Fall iſt, vor allem darum bemüht, der Bevölkerung die Wahrheit zu verheimlichen.

In gleich lügenhafter Weiſe behauptet der engliſche Nachrichtendienſt, britiſche Flieger hätten ſich 40 Minuten lang über Mailand aufgehalten und nicht weniger als ſechs Tonnen Bomben abgeworfen. Die erſten Bomben hätten vier Brände und zwei große Exploſionen, der zweite Bombenabwurf eine Exploſion und der dritte Abwurf nicht weniger als vierzehn Brände hervorgerufen. Weiter war in dem britiſchen Bericht die Rede von einer 6000 Fuß hohen Rauchſäule.

Endlich eine Neuigkeit in dieſen lächerlichen engliſchen Berichten, ruft der „Popolo d'Italia“ aus. Man führt keine Namen von zerſtörten Fabriken an! Auf dieſe Weiſe will man wohl umgehen, daß Beweiſe für die Unrichtigkeit der engliſchen Meldungen erbracht werden könnten. Mailand zählt 1 200 000 Einwohner. 2 400 000 Augen können ſehen, daß keinerlei Zerſtörung angerichtet wurde. Die Mailänder müſſen taub und blind ſein, daß ſie von den ſechs Tonnen Bomben und den 14 Bränden nicht das geringſte wahrgenommen haben. Der „Corriere della Sera“ erklärt, wahrſcheinlich ſeien ſolche Berichte und die Bombenflüge ausſchließlich für die engliſche Oeffentlichkeit gemacht, bei der man den Glauben erwecken will, daß äußerſt wirkungsvolle Ergebniſſe erzielt wurden, ſo daß ſie ein Troſt und ein Ausgleich für die Ergebniſſe darſtellen ſollen, die die deutſchen Bombenflieger tatſächlich erzielt haben.

Engliſcher Kreuzer torpediert

Italieniſche Überlegenheit im Mittelmeer — Deutſche Freiwilligen-Kompanie in Abeſſinien

Rom, 28. Auguſt.

Wie ein Sonderberichterſtatter von Stefani aus Tripolis meldet, hat ein italieniſches Torpedoflugzeug einen engliſchen Kreuzer im Mittelmeer erfolgreich angegriffen und mit einem Torpedo ſchwer getroffen. Da das Flugzeug ſelbſt von der Fliegerabwehr des engliſchen Kreuzers mehrfach getroffen war, und auch die Brennſtoffvorräte zur Neige gingen, mußte die Flugzeugbeſatzung bald nach dem erfolgreichen und glänzend durchgeführten Angriff zu dem Stützpunkt zurückkehren. Die Beſatzung konnte daher nicht feſtſtellen, ob der Kreuzer geſunken iſt.

Der Meldung der Beſatzungsmitglieder zufolge traf der Torpedo den engliſchen Kreuzer dicht am Heck auf der Waſſerlinie. Die italieniſchen Flieger konnten noch ſehen, wie der von einer rieſigen Feuerſäule und dichten Rauchwolken eingehüllte engliſche Kreuzer ſofort ſtoppte und ſich bald darauf ſchwer auf die Seite legte.

In bemerkenswerten Ausführungen befaßt ſich „Popolo di Roma“ mit der „Beherrſchung des Mittelmeeres“, die das Hauptziel des italieniſchen Krieges gegen England darſtelle. Während die Engländer über eine ſtarke Flotte verfügten, beſitze Italien vor allem eine ſtarke Luftwaffe. Während die ſtrategiſche Lage der Flottenſtützpunkte zugunſten Englands ſpreche, ſei jene der Flugzeugſtützpunkte klar zu Italiens Gunſten. Was die Flotten anbelange, ſo ſei die Englands in zwei Geſchwader geteilt, die ſich nur durch einen gefährlichen Gewaltſtreich vereinigen könnten, während die italieniſche Flotte den Vorteil habe, ſich gegen das eine oder gegen das andere engliſche Geſchwader wenden zu können. Während die italieniſche Luftwaffe das geſamte Mittelmeer überwachen und allenthalben angreifen könne, ſei dies den engliſchen Luftſtreitkräften nicht möglich. Es ſei aber auch klar, daß, wenn eine der beiden Luftflotten die Möglichkeit unbegrenzter Kontrolle habe und alle ſtrategiſchen Flottenſtützpunkte beherrſche, dieſe Luftflotte dem eigenen Lande, d. h. in dieſem Falle Italien, die Vorherrſchaft zur See ſichere. Dieſe italieniſche Ueberlegenheit im Mittelmeer werde noch durch die Tatſache verſtärkt, daß die Flotte nicht jeden Tag eine Schlacht liefern könne, während die Luftwaffe in der Lage ſei, tagtäglich und auch mehrmals am Tage anzugreifen, wie dies die italieniſche Luftwaffe am 8. Juli bei ihren elf Angriffen gegen das britiſche Geſchwader bei Kreta bewies. Die Luftwaffe ſei aber auch die große Gefahr für die Handelsſchiffahrt. Im Aermelkanal hätten die deutſchen Flieger im edlen Wettſtreit mit den U-Booten und Schnellbooten bereits ihre Meiſterſchaft in der Verſenkung feindlicher Schiffe bewieſen.

Anläßlich der Aufſtellung einer Freiwilligenkompanie, die ſich aus Deutſchen zuſammenſetzt, welche in Abeſſinien ihren Wohnſitz haben, hat der italieniſche Befehlshaber der abeſſiniſchen Nordfront folgenden Tagesbefehl erlaſſen:

„Heute iſt die deutſche motoriſierte Kompanie aufgeſtellt worden. Als Kommandierender General der Nordfront richte ich meinen Gruß an die Söhne des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands, welche freiwillig die Uniform angezogen haben, um den Ruhm und auch die Laſten des Krieges, welchen wir vereinigt für die Gerechtigkeit führen, mit uns zu teilen. Das faſchiſtiſche Liktorenbündel und das Hakenkreuz ſind die Symbole dieſer Brüderlichkeit der Ideen und Waffen. Auf europäiſchem und afrikaniſchem Boden marſchieren vereint die tapferen Soldaten der beiden großen Nationen. Weit von ihrer Heimat entfernt werden die Söhne des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands jenen Sinn kameradſchaftlicher Zuneigung finden, welche ſich durch die ſchweren, von hohen Idealen beſeelten Kämpfe nur noch feſter geſtaltet hat.“

50 000 englandfeindliche Eingeborene evakuiert

Dr. v. L. Rom, 28. Auguſt.

Verſchiedene Provinzen des nördlichen Grenzdiſtrikts der engliſchen Kolonie Kenya wurden auf Veranlaſſung des engliſchen Oberkommandierenden in Nairobi von der eingeborenen Zivilbevölkerung geräumt — es handelt ſich um ausgedehnte, aber ſchwach beſiedelte Räume gegenüber der abeſſiniſchen Grenze. Die Zahl der Evakuierten wird mit 50 000 angegeben, die mit ihren Herden 150 Kilometer in ſüdlicher Richtung ziehen mußten, um vorläufig an den Flüſſen von Naſo Nyiro in der Nähe des Sumpfgebiets von Lorian zu bleiben. Die verlaſſenen Dörfer und Anſiedlungen werden von den Engländern aus Angſt vor einer italieniſchen Offenſive von Moyale und Dolo aus ſyſtematiſch zerſtört. Die Evakuierung ſcheint auch deshalb dringend notwendig geworden zu ſein, weil die den Somaliſtämmen verwandten Eingeborenen der evakuierten Provinzen ſeit jeher englandfeindlich waren, nach der engliſchen Niederlage in Somaliland aber noch ſtärker denn je nach Italieniſch-Oſtafrika tendierten.

Englands Stahlinduſtrie in Not

Das britiſche Verkehrsweſen durch die deutſchen Luftangriffe ſchwer erſchüttert

Berlin, 28. Auguſt.

Die Leiſtungsfähigkeit der britiſchen Stahlinduſtrie läßt erheblich nach. Aus Schweden fehlen das Eiſenerz, aus Belgien Schrott und Eiſenhalbzeug. Die ungenügende Rohſtoffverſorgung der engliſchen Stahlwerke fällt aber nicht nur mit einem vermehrten Bedarf für die Rüſtungsinduſtrie zuſammen. Durch die deutſchen Luftangriffe ſind Eiſenbahnknotenpunkte und Strecken zerſtört worden, ſo daß die Wiederherrichtung der Verkehrsanlagen, ebenſo wie die Wiederherſtellung bombardierter Werkshallen, einen vermehrten Einſatz an Bauſtahl aller Art erfordert. In gewohnter Weiſe wird England ſeine Notlage vor dem Ausland zu verſchleiern ſuchen, aber einige nicht zu leugnende Tatſachen laſſen hinlänglich erkennen, in welcher Klemme ſich die Briten befinden.

Das Verſorgungsminiſterium hat bereits angeordnet, daß ſtilliegende Fabriken und Lagerhäuſer abgeriſſen werden ſollen, um auf dieſe ziemlich koſtſpielige Weiſe Eiſenſchrott für die Stahlwerke in Mittelengland zu gewinnen. In der engliſchen Stahlinduſtrie ſind Lieferverzögerungen ſelbſt für die dringlichſten Regierungsaufträge eingetreten, ſo daß ſogar Wiederherſtellungsarbeiten nach erfolgreichen deutſchen Bombenabwürfen nicht ausgeführt werden können. Sehr empfindlich wird England dadurch in ſeinem Verkehrsſyſtem getroffen. Die Verſorgung der engliſchen Inſel hängt von der Leiſtungsfähigkeit der Weſthäfen und der Eiſenbahnen ab, ſo daß jede Zerſtörung ſofort wieder ausgebeſſert werden müßte. England fühlt ſich aber nicht mehr fähig, ausreichend für Erſatzmaterial zu ſorgen.

Das Land, das die erſten Eiſenbahnen baute und das der größte Weltlieferant für Eiſenbahnmaterial war, ſieht ſich heute gezwungen, 75 000 To. Eiſenbahnſchienen in den USA. zu beſtellen. Für England waren Eiſenbahnſchienen bisher ein wichtiger Exportartikel, heute kann es nicht einmal den eigenen Bedarf decken. Daß man auf der Inſel plötzlich einen ſo außerordentlichen Bedarf hat, läßt Rückſchlüſſe auf kataſtrophale Verkehrsverhältniſſe und ſchlimmere Folgen zu. Das Eiſenbahnnetz, das von den Weſthäfen ins Innere des Landes führt, reicht auch in unbeſchädigtem Zuſtand nicht um den Warenverkehr zu bewältigen, wieviel weniger kann die Verſorgung funktionieren, wenn Brücken, Bahnhöfe und Schienenſtrecken zerſtört ſind.

Die Binnenwaſſerſtraßen Englands erweiſen ſich aber als ungeeignet, um zu einem raſcheren Abtransport der Güter und zu einer Entlaſtung des Schienenſtranges beizutragen. Auch das Landſtraßennetz iſt als veraltet anzuſehen. Von 45 000 Meilen Straßen ſogenannter erſter Ordnung ſei nur die Hälfte breit genug angelegt, um gleichzeitig einen Fahrbetrieb in beiden Richtungen zu geſtatten. Die Mißſtände werden täglich ſpürbarer. Die Beſtellung in USA. iſt vielſagend genug, und wenn ſie durchgeführt werden ſoll, ſetzt ſie voraus, daß die Engländer Handelsſchiffsraum für eine Ware freimachen, die in normalen Zeiten nie nach England importiert wurde, während der Schiffsraum und die wenigen ungefährdeten Hafenanlagen nicht einmal zur Bewältigung der normalen Einfuhr ausreichen. Ein wirtſchaftlicher Notſtand ruft, wie man ſieht, den nächſten hervor. Die deutſchen Luftangriffe tun bereits ihre Wirkung.

Plütokratisches Panoptiküm

Roſablond muß eine Lady ſein! Es wäre eine arge Verleumdung, wenn man die engliſche Preſſe in Anbetracht der vordringlichen Behandlung des Heckenſchützenreglements und ſonſtigen kriegeriſchen Tam-Tams der Vernachläſſigung „kultureller“ und insbeſondere äſthetiſch-modiſch bildender Unterweiſungspflichten bezichtigen wollte. O nein! Offiziell und wohlwollend nimmt man Anteil auch an den unkriegeriſchen Wünſchen und Sorgen, die vor allem jene Engländer bewegen, die ebenſoviel Geld wie Zeit zur Betätigung ihres hingebungsvoll kultivierten Spleens noch heute im Kriege aufbringen — jene Vollblutbriten, die von gewiſſen ſicherlich nur abgünſtigen Leuten auf dem Kontinent mit konſtanter Bosheit „Plutokraten“ genannt werden. Sind ſie denn nicht harmlos und ganz den ſchönen, im Sinne Lord Halifax' „lebenswerten“ Dingen zugetan, wenn laut „Daily Mirror“ die Frauen — natürlich nur in den beſſeren und beſten Kreiſen — eigens eine neue Frauenhaartracht für die „Kriegsherbſtſaiſon“ ausgetüftelt haben und dieſe patriotiſche Modeſchöpfung nun mit ach ſo friedlichem Behagen in der Preſſe diskutiert wird? Bekanntlich trägt die Lady als feudale Spielart des anderswo proletariſchen „Flintenweibes“ ſchon ſeit langem Khaki zum Tee und Bridge — das gibt nämlich eine kriegsſportbetonte Note, die modiſch zu den wehrhaften Pflichten des Gatten als Rüſtungsaktienkuponſchneider und Salonheckenſchützen paßt. Man fand aber allſeitig, daß blond zu Khaki weniger gut paſſe wie brünett oder dunkelbraun; da letzteres aber ſchon in Friedenszeiten auch auf künſtlichem Wege gang und gäbe und billig war, verfiel ſeine Allmacht der Spleen auf roſa! Warum auch nicht? Erſtens iſt es noch nicht dageweſen und zweitens koſtet es ſo viel Geld, daß dieſe neue Haarfarbe garantiert höchſter Schick und Reſervat nur für ladylike Bankkonten bleibt. Abgeſehen von dem zauberhaften Anblick — die Gutachten der pfiffigen Haarkünſtler von London-Weſtend lauten dahin, „daß durch Roſa aus dem Haar, der Krone der Frauenſchönheit, das Beſte herausgeholt werde“ — welche tiefe Symbolik, die ſich heute ſchon in der Wahl der Haarfarbe zukunftsträchtig bezeugt! In Downing-Street pflegt man ſchon ſeit langem roſarote Brillen gegen die unheilſchwarze Wahrheit zu tragen, und es muß ein beruhigendes Gefühl ſein, wenigſtens noch die roſige Ausſicht auf einen roſaroten Ladyſchopf zu beſitzen, wenn ſich alle anderen Hoffnungen rettungslos verdüſtern.

Everwyn

„Keine Truppen für Ägypten“

Haſſan Sabry Paſcha dementiert den Rücktritt ſeines Kabinetts

Rom, 28. Auguſt.

Wie aus Kairo gemeldet wird, erklärte der ägyptiſche Miniſterpräſident Haſſan Sabry Paſcha zu der aus engliſcher Quelle ſtammenden Meldung über ſeinen Rücktritt, daß ſein Kabinett nicht demiſſioniert habe.

Die Vorgänge in Aegypten beſchäftigen alle Staaten des vorderen Orients. Beſonders in Saudi-Arabien ſind die engliſchen Umtriebe in Kairo mit äußerſtem Mißtrauen verfolgt worden, wie auch die zunehmenden Befeſtigungen der Suezkanalzone dort ſteigendes Unbehagen erzeugen. In Kairo ſelbſt hat Sonnabendabend — wie jetzt erſt bekannt wird — unmittelbar vor der verſuchten Kabinettsumbildung eine Verhaftungswelle eingeſetzt, die nicht nur angeſehene Mitglieder der Wafd-Partei, ſondern auch Führer der iſlamitiſchen Welt betrifft. So iſt Abu Kadir, einer der angeſehenſten moſlemitiſchen Prieſter Aegyptens, von engliſchen Soldaten verhaftet worden und ſogar einige hohe Beamte des Hofes ſind unter der Beſchuldigung, mit italieniſchen Kreiſen Beziehungen aufrechterhalten zu haben in Haft genommen worden. Die zunehmende Unſicherheit in Kairo und Alexandrien und die Angſt der Regierung vor der Oppoſition haben die Behörden veranlaßt, das Betreten der Straßen nach Einbruch der Dunkelheit nur den Beſitzern von Legitimationen zu geſtatten, die von der engliſchen Kommandantur ausgeſtellt worden ſind.

Der neue engliſche Oberkommandierende in Paläſtina, General Neame, der kürzlich aus Alexandria abkommandiert worden iſt, um General Giffard abzulöſen, hat nach zuverläſſigen Informationen aus London die Aufforderung erhalten, einen Teil ſeiner Truppen nach Aegypten zu entſenden. General Neame hat dieſen Befehl mit der Begründung zurückgewieſen, die allgemeine Lage an der Grenze nach Transjordanien, Syrien und dem Irak verbiete nicht nur jede Abziehung von Truppen, ſondern laſſe im Gegenteil die Verſtärkung der britiſchen Kontingente in Paläſtina als dringlich erſcheinen.

Beſonders intereſſant iſt in dieſer Abſage der Hinweis auf die Grenze von Transjordanien: Er verrät, welche Beſorgniſſe die Truppenbewegungen Ibn Sauds bei den Engländern hervorrufen.

Was die in der engliſchen Hauptſtadt offenbar als dringend notwendig empfundene Auffüllung der Streitkräfte in Aegypten anlangt, ſo kann man ſich darauf gefaßt machen, daß eines Tages die Reſte der polniſchen Emigranten um das Kap und durch das Rote Meer oder — wenn dieſe Hintertür mittlerweile unpaſſierbar geworden ſein ſollte — über den Perſiſchen Golf ins Nilland geſchickt werden. Eine engliſche Zeitung enthüllt nämlich, daß der Oberbefehlshaber der britiſchen Streitkräfte im Nahen Oſten, General Wavell, bei ſeinem letzten Aufenthalt in London mit dem ſogen. polniſchen Miniſterpräſidenten Sikorſki eine Ausſprache gehabt habe, in der feſtgeſtellt worden ſei, daß die polniſchen Emigranten „gemeinſam mit ihren Alliierten an allen Fronten kämpfen“ würden. Bisher hatte der polniſche Emigrantenklub die Auffaſſung vertreten, daß „Polen ſich mit Italien nicht im Kriegszuſtand“ befinde. Eine Kriegserklärung des Herrn Sikorſki an Italien würde ſich im Heiterkeitserfolg jedenfalls mit der des Negus meſſen können.

Mittlerweile gehen aber die italieniſchen Vorbereitungen unermüdlich weiter. Beachtet wird in römiſchen Militärkreiſen namentlich die Schwächung, die Alexandria durch die wiederholten italieniſchen Luftaktionen erlitten hat. „Popolo di Roma“ ſchreibt ganz unmißverſtändlich: „Wenn England Alexandrien nicht mehr beſitzen wird, weil es von der italieniſchen Luftwaffe ſyſtematiſch bombardiert und vielleicht eines Tages von unſeren Truppen mit Unterſtützung der Luftgeſchwader beſetzt wird, hat es den Krieg verloren. Wenn Alexandria fällt, iſt das Weltreich London aus den Händen geglitten.“

Senſationeller Fund in der Donau

Bukareſt, 28. Auguſt.

Ein ſenſationeller Fund wurde in dem Donauhafen Giurgiu gemacht. Man erinnert ſich des Verſuches der Engländer, mit Hilfe von nach Rumänien geſchmuggelten Waffen und Sprengmaterial das Eiſerne Tor zu ſprengen. Die daran beteiligten engliſchen Offiziere, Ingenieure und Matroſen wurden damals des Landes verwieſen. Jetzt hat man in Giurgiu an einer Stelle, wo das Waſſer der Donau zurückgewichen iſt, eine Kiſte entdeckt, die neben allen möglichen Ausrüſtungsgegenſtänden und Waffen auch ſämtliche Perſonalpapiere der damals beteiligten Engländer enthielt. Es iſt nunmehr kein Zweifel mehr über die Identität der engliſchen Saboteure möglich.

Gute Cigaretten
enthalten nur
volldurchreifte Tabake*)

ATIKAH 5Pf

*) Zur Herſtellung von Qualitäts-Cigaretten verwendet man ausſchließlich die oberen Blätter der Tabakpflanze, die der Sonne beſſer ausgeſetzt ſind und erſt geerntet werden, wenn ſie ganz durchreift ſind. Vor der Verarbeitung werden ſie noch 2—3 Jahre gelagert.

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung“, NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köhler; Hauptschriftleiter: Johann B. Dietrich; stellvertr. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: Wilhelm Aßling; verantwortlich für Politik: Rudolf Meyer; für Lokales und Bilder: Heinz Tischer; für Sport: Gustav Sanft, für Niederdeutsche Rundschau und Handel: Alfred Meier; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Reinhard Everwyn; sämtlich in Bremen. Berliner Schriftleitung: Graf Reischach, Berlin SW 68. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Herbert Starke, Bremen. Gültig ab 15. Januar 1940. Preisliste Nr. 9.

Rund um den Roland

„Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes"

und eine „Kriegsverdienſtmedaille"

Bremen, 29. Auguſt.

Der Führer hat das von ihm durch Verordnung vom 18. Oktober 1939 geſtiftete Kriegsverdienſtkreuz durch Stiftung eines „Ritterkreuzes des Kriegsverdienſtkreuzes" und durch eine „Kriegsverdienſtmedaille" erweitert.

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienſtkreuzes iſt eine vergrößerte Ausführung des Kriegsverdienſtkreuzes in Silber und wird am Halſe getragen; es iſt beſtimmt als Auszeichnung für überragende Verdienſte auf kriegswichtigem Gebiet, durch die der Verlauf des Krieges weſentlich beeinflußt wird.

Die Kriegsverdienſtmedaille ſoll für verdienſtvolle Mitarbeit an der Durchführung von Kriegsaufgaben verliehen werden; die bronzegetönte Medaille zeigt auf der Vorderſeite in Prägung das Kriegsverdienſtkreuz, auf der Rückſeite die Aufſchrift „für Kriegsverdienſt 1939". Die Einzelheiten enthält die Verordnung des Führers vom 19. Auguſt 1940 (Reichsgeſetzblatt I Seite 1178).

Es gibt Bohnenkaffee

Alle Verſorgungsberechtigten über 18 Jahre im Nordſeegau erhalten im nächſten Monat eine Sonderzuteilung

Wir können unſeren Leſern die erfreuliche Mitteilung machen, die nicht nur bei unſeren Hausfrauen, ſondern auch bei den Kaffeetrinkern des ſtarken Geſchlechts große Sympathien erwecken wird: im nächſten Monat gibt es Bohnenkaffee! Und zwar erhalten alle Verſorgungsberechtigten im Bereich des Landesernährungsamtes Oldenburg, alſo im Gau Weſer-Ems, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, in der Zeit vom 30. September bis 20. Oktober 1940 eine Zuteilung von 75 Gramm Bohnenkaffee.

Wenn manche nun auch ſchon den verführeriſchen Duft des Bohnenkaffees zu ſchnuppern glauben, ſo iſt es doch notwendig, kurz von den Maßnahmen zu hören, durch die dieſe Zuteilung in die richtigen Bahnen gelenkt wird. Die in Betracht kommenden Verſorgungsberechtigten haben den mit einem liegenden Kreuz verſehenen Einzelabſchnitt N 30 der für die jetzige Zuteilungsperiode gültigen Nährmittelkarte 14 von dem Verteiler, bei dem ſie in der 15. Zuteilungsperiode den Kaffee zu beziehen wünſchen, abtrennen und den Stammabſchnitt dieſer Karte mit dem Firmenſtempel des Verteilers verſehen zu laſſen. Dieſe Anmeldung der „Kaffeewünſche" bei den Einzelhändlern hat bis zum 7. September zu erfolgen. Es muß darauf hingewieſen werden, daß die Verſorgungsberechtigten den Kaffee nur bei einem Verteiler innerhalb des Ernährungsamtes beziehen dürfen, das auf dem Stammabſchnitt der Nährmittelkarte vermerkt iſt. Die Verteiler haben bei der Abſtempelung der Karten darauf zu achten, daß ihnen nicht die Nährmittelkarten eines anderen Ernährungsamtsbezirks vorgelegt werden. Auch an die anſtaltsmäßig untergebrachten oder ſonſtwie ſich in Gemeinſchaftsverpflegung befindlichen Verſorgungsberechtigten (Reichsarbeitsdienſt, Kranken-, Heil- und Pflegeanſtalten und ſo weiter), die keine Nährmittelkarte haben, iſt gedacht worden. Für dieſe Verſorgungsberechtigten ſtellen die Ernährungsämter den Lagerleitungen, Anſtalten und ſo weiter Beſcheinigungen für Vorausbeſtellung des Kaffees aus. Auch hier ſind natürlich für jeden Verſorgungsberechtigten 75 Gramm Kaffe zugrunde zu legen. Die Verteiler kleben die als Beſtellſcheine dienenden N 30 der Nährmittelkarte 14 und die Beſcheinigung für die Vorausbeſtellung von Kaffee auf Bogen auf und leiten ſie bis zum 12. September an ihre Vorlieferanten — Großverteiler und zugelaſſene Röſtbetriebe. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß all dieſe Friſten von den Verſorgungsberechtigten und den Verteilern unbedingt eingehalten werden müſſen, wenn die rechtzeitige Abgabe der Sonderzuteilung an die Verſorgungsberechtigten ſichergeſtellt werden ſoll.

Angriff auf RLB.-Amtsträger geahndet

Die Gruppe X des Reichsluftſchutzbundes teilt folgenden Rechtsfall mit:

Angeklagt waren zwei Landwirte, ein Landwirtsſohn und ein Landarbeiter, weil ſie Amtsträger des Reichsluftſchutzbundes an der Erfüllung ihrer Pflichten gehindert und ſie bei Kontrolle der Verdunkelung tätlich angegriffen haben.

Der Oberſtaatsanwalt beim Sondergericht beantragte wegen Vergehens gegen das Luftſchutzgeſetz, Beleidigung und Körperverletzung hohe Freiheitsſtrafen. Das Sondergericht verhängte über die Angeklagten Strafen von drei Monaten Gefängnis bis zu einem Jahr ſechs Monaten Zuchthaus.

Es wird heute verdunkelt:

Von Sonnenuntergang (Donnerstag) 20.21 Uhr
bis Sonnenaufgang (Freitag) . . . 6.32 Uhr

JACOBS
Kaffee-Ersatz-Mischung
„fein-herb"
Vorzüge, ähnlich wie beim Kaffee

Erſtverleihung von Kriegsverdienſtkreuzen an SA.-Männer

Stabschef Victor Lutze zeichnete im Bremer Rathaus ſechs SA.-Männer des Sturmes 8/62 für beſondere Leiſtungen im Heimateinſatz aus

Stabschef Victor Lutze ſtattete geſtern zu einer Dienſtbeſprechung der SA.-Gruppe Nordſee einen Beſuch ab. SA.-Gruppenführer Böhmcker empfing den Stabschef, der von Hannover kam, bereits an der Wolfskuhle und geleitete ihn in die Stadt. Vor dem Rathaus war um 11 Uhr ein Ehrenſturm der Standarte 75 mit MZ. und SZ. angetreten. Unter klingendem Spiel ſchritt nach der Meldung der Stabschef die Front dieſes Sturmes ab, der dank der Bereitwilligkeit der Bremer Wirtſchaft, trotz der angeſpannten Arbeitszeiten ihrer Männer für einige Stunden freizuſtellen, mit würdiger Stärke aufziehen konnte.

Im Amtszimmer des Regierenden Bürgermeiſters ließ ſich der Stabschef vom Gruppenführer die dort anweſenden Führer des Stabes der SA.-Gruppe Nordſee, die Inſpekteure des Gruppenbereichs, den Standortälteſten der Bremer SA. und den ſtellvertretenden Führer der SA.-Standarte 75 vorſtellen und begrüßte ſie Anſchließend trug ſich der Gaſt in das Goldene Buch der Stadt Bremen ein.

Rechts:

Der Stabschef spricht den im oberen Saal des Rathauses angetretenen Kameraden des Sturms 8/62 seine Anerkennung aus. Neben dem Stabschef Reg. Bürgermeister SA.-Gruppenführer Böhmeker.

Unten:

Im Auftrage des Obersten SA.-Führers heftet Victor Lutze den sechs Männern seiner Nordsee-SA. das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern an die Brust.

Stabschef Lutze trägt sich in das Goldene Buch der Stadt Bremen ein.

Aufnahmen: Tischer (3).

Im großen Saal des Rathauſes hatten ſich inzwiſchen Oberſturmführer Schilling, die Truppführer Brand und Meiners ſowie die Scharführer Siepker, Teupen und Behren vom Sturm 8/62 aufgeſtellt, die nach Bremen befohlen waren, um aus der Hand des Stabschefs die Anerkenung und Auszeichnung ihres Oberſten SA.-Führers zu empfangen, die ſie ſich für beſondere Leiſtungen im Heimateinſatz erworben hatten.

Der Stabschef überreichte ihnen zugleich mit der Beurkundung das Kriegsverdienſtkreuz 2. Klaſſe mit Schwertern, nachdem ihnen bereits vorher auf ſeinen Befehl hin der nächſt höhere Dienſtgrad verliehen worden war.

In einer Anſprache an die ausgezeichneten Männer, die dieſe Ehrung als erſte SA.-Männer im Heimatdienſt überhaupt erfuhren, hob Stabschef Lutze die Erſtmaligkeit dieſes Vorganges hervor und ſtellte feſt, daß der SA.-Mann auf jedem Poſten ſtets ſeine Pflicht, getreu dem Geiſte Horſt Weſſels, erfüllt. Wenn aber jemand ohne Befehl und freiwillig unter Einſatz ſeines Lebens eine ganz beſondere Leiſtung über den Rahmen der Pflichterfüllung hinaus vollbringe, dann ſolle die Anerkennung dieſer Leiſtung auch durch eine Auszeichnung ſichtbar werden. Dieſe Auszeichnung, das Kriegsverdienſtkreuz zu empfangen, möge für die ſechs Männer aus dem Bereich der SA.-Gruppe Nordſee und erſt recht für alle anderen Kameraden im Braunhemd in ihrem ferneren Dienſt ein Anſporn ſein, es nicht damit genug ſein zu laſſen, die Erſten und Tapferſten bei der Bannung einer Gefahr geweſen zu ſein bzw. danach zu trachten, dieſe beſonderen Leiſtungen hervorzubringen.

Die Führer des Stabes der SA.-Gruppe Nordſee, die Inſpekteure, der Standortälteſte und der Führer der SA.-Standarte 75, die dieſem feierlichen Ueberreichungsakt beigewohnt hatten, beglückwünſchten die Kameraden, die anſchließend die Gäſte des Gruppenführers waren.

Der Nachmittag war internen Dienſtbeſprechungen gewidmet.

Das zeitgemäße Rezept

Gebratene Leber auf Wiener Art

Leber wird geſpült, gehäutet, entſehnt, in feine Streifen geſchnitten und in gebräuntem Speck oder heißem Fett vorſichtig gebraten. Man ſalzt zum Schluß und brät vorher einige Zwiebelwürfel mit durch. Bei nicht zu ſtarker Hitze braten, da ſonſt die Leber leicht hart wird.

Abtlg. Volkswirtschaft-Hauswirtschaft
im Deutschen Frauenwerk

Mikrofein-
starkwirksam, gegen Zahnsteinansatz, zahnfleischkräftigend, mild aromatisch, – und so preiswert!
NIVEA ZAHNPASTA
40 Pf. die große Tube
die kleine Tube 25 Pf.

Willi gegen Tod und Teufel

Großes Abenteuer eines kleinen Mannes

ROMAN VON HORST BIERNATH

9

Es ſtand ein altdeutſches Büfett darin mit bunten Glasfenſterchen im Aufſatz, ferner mein Schlafſofa, ein viereckiger Eichentiſch mit Stühlen an jeder Seite, unterm Fenſter die Nähmaſchine von meiner Mutter, und dann noch eine Truhe, wo die Mutter lauter Flicken und Lappen drin aufbewahrte, ich weiß auch nicht, wozu.

Wie ich mich nun ſo auf dieſe Truhe raufſetzte, um mir die Schuhe auszuziehen und dabei zunächſt nur einmal lauſchte, was der C. B. in ſeinem Zimmer wohl treiben mochte, da ſah ich, daß durch einen Spalt zwiſchen Rahmen und Füllung, ganz oben über dem Schrank, den wir auf C. B.s Wunſch im roten Zimmer vor die Tür rücken mußten, ein dünner Lichtſtrahl in mein Zimmer fiel. Fingerlang und ſchmal wie ein Meſſerrücken. Aber das iſt ja klar, wo eine Ritze iſt, durch die Licht einfällt, da kann man auch hindurchſehen, und dieſe Entdeckung machte mich verdammt mobil.

Ich ſtreifte die Schuhe ab und ſchlich auf Strümpfen leiſe wie eine Katze zur Tür, trug einen Stuhl heran, weil die Ritze ſehr hoch war, ſtieg lautlos hinauf und preßte das Geſicht gegen das Holz.

Ja, das war er, der Herr C. B. Johnen; da ſaß er mit ſeinem erſchreckenden altersloſen Geſicht und mit ſeinen ſilbernen Schläfen, mit einem Buch auf den Knien — und es hätte nicht viel gefehlt, ſo wäre ich vor Schreck vom Stuhl geſprungen und hätte mich verraten, denn er ſtarrte geradeswegs auf die Ritze hin, durch die ich ihn beobachtete — durchdringend, als ſähe er durchs Holz hindurch, und gerade ſo, als hätte er mich ſchon längſt und alle meine Bewegungen entdeckt.

Weiß der Teufel, ob ich nicht aufgeſchrien oder ſonſt irgendeine Dummheit gemacht hätte, wenn ich nicht ſo gelähmt wäre, als ob mir plötzlich das Blut in den Adern zu kaltem Blei geſtockt ſei. Und ſo ſtierten wir uns gegenſeitig an; er ſo ſtarr und ſtumm wie aus Stein gehauen, und ich auch. Mindeſtens fünf Minuten lang — aber vorgekommen ſind ſie mir wie Stunden.

Bis ich dann plötzlich merkte, daß er mich keineswegs entdeckt hatte, ſondern nur ſo vor ſich hinſtierte. Seine Arme hingen ganz regungslos von den Schultern herab. Und ſein Kinn lag ihm faſt auf der Bruſt. Von ſeinen Augen ſah man nur das Weiße, und das Geſicht war ganz leer und ausdruckslos. Er atmete kaum noch. Es war ein erſchreckender Anblick.

Ich hätte mit dem Stuhl umfallen oder mit einem Beil die Türfüllung einſchlagen können, und ſeine Ohren hätten nichts von dem Lärm gehört und ſeine Augen nichts von allem geſehen. Das glaube ich ganz beſtimmt, obwohl ich es nie probiert habe, auch ſpäter nicht, wenn ich ihn in dieſem Zuſtand ſah; damals wußte ich allerdings ſchon beſſer, was das bei ihm zu bedeuten hatte. In ſolchen Stunden nämlich hatte er ſeine Ideen und Einfälle, „kamen", wie er ſagte, „die Engel zu ihm, und er lauſchte ihnen".

Ich weiß nicht, wie lange ich ihn ſo beobachtet habe. Später ſchaute ich mich weiter im Zimmer um. Die geheimnisvollen Kiſten ſtanden mit aufgeklappten Deckeln an der Wand. Sie waren halb ausgeräumt und ihr Inhalt lag auf dem Fußboden und dem Tiſch herum. Ich will ganz offen geſtehen, daß ich ziemlich enttäuſcht war, denn mein Vater hatte recht gehabt: es waren nichts als Bücher und Papiere darin, lauter Bücher, Hefte, Notizblocks, Zeichnungen und Broſchüren, und weiter nichts.

Das Zimmer aber ſah aus, als ob die Panduren darin gehauſt hätten, nicht ſo dreckig vielleicht, aber über und über und bis in die letzten Ecken hinein beſät mit dem ganzen Papierkram. Wir hätten davon glatt auf Jahre hinaus Einwickelpapier fürs Geſchäft gehabt, und zwar übergenug.

Unter der Lampe, von der er den Papierſchirm abgenommen hatte, ſtand der Zeichentiſch auf ſeinen dünnen Klappbeinen. Mit vier Reißnägeln war ein friſches Blatt darauf geſpannt, und ein ganzes Arſenal von Zirkeln, Linealen, Kurvenſchienen, Winkelmeſſern und anderm Zeichengerät ſtand in Griffnähe um das neue Blatt herum.

Auf andern Blättern aber, die teilweiſe an die Wände geheftet waren oder an der Erde umherlagen, waren Zeichnungen, daß einem vor lauter grünen, blauen, ſchwarzen und ich weiß nicht was für farbigen Linien und Kreiſen ganz ſchwindlig werden konnte. Die Mehrzahl der Blätter war ſo gezeichnet, daß dies bunte Gewirr ſich innerhalb zweier Kreiſe mit dem gleichen Mittelpunkt befand. Denken konnte man ſich nichts dabei, und ich möchte faſt ſagen, auch jemand, der nicht ſo wie ich nur in die Klippſchule gegangen war, ſondern ſtudiert hatte, wäre daraus nicht ſchlaugeworden.

Bei der Totenſtille, die im Hauſe herrſchte, hörte ich die Küchenuhr zehnmal ſchlagen. Zwei Stunden lang hatte ſich alſo der C. B. nicht aus ſeiner Starre gerührt, hatte ich es auf meinem nicht gerade bequemen Horchpoſten ausgehalten.

Ich wollte ſchon von meinem Spionagedienſt abtreten und hatte dem C. B. innerlich längſt abgebeten, daß ich ihn für einen Banknotenfälſcher oder weiß der Teufel was noch Schlimmeres gehalten hatte, als ich bemerkte, daß er mit den Augen blinzelte; genau ſo wie jene hypnotiſierten Hühner, die man manchmal auf den Jahrmärkten zu ſehen kriegt. Auch ſeine Finger begannen ſich zu ſchließen, ſeine Bruſt hob ſich und das Leben kehrte in ſeinen Körper zurück.

Noch einmal ſtarrte er zum Boden nieder, für ganz kurze Zeit nur, hob dann den Blick, griff mit den Händen in die Luft, als zöge er etwas Unſichtbares zu ſich heran, und plötzlich ſtraffte ſich ſein Geſicht. Es war die wunderbarſte Verwandlung, die ich jemals geſehen habe.

„Ja", ſagte er ganz laut und klar, „ſo geht es weiter. So muß es ſein! Mein Gott, die Aufgabe iſt faſt zu groß für einen Menſchen allein. Aber ja, ſo geht es weiter, und ſo wird es rund und ganz. Oh, du mein Gott . . ."

Und das klang, als ſtaune er über ſich ſelbſt, daß irgend etwas Ungeheures über ihn gekommen ſei. Eine Erleuchtung oder ein Pfingſtwunder, wie es in der Bibel geſchrieben ſteht.

Dann aber ſprang er auf, haſtig, als fürchte er, ſeine Gedanken zu verlieren, und ſtürzte ſich über das leere Blatt auf ſeinem Zeichentiſch hin mit einer richtigen Wut, muß ich ſchon ſagen, wie ein Menſch, der allein an einem Tag ein ganzes Haus bauen will. Er zog Kreiſe und Kurven über das Papier, daß man kaum folgen konnte und dabei ſeufzte er und ſtöhnte laut in ſich hinein, nannte den Herrgott und den Satan in einem Atem, ſtreichelte das Papier und ſchlug mit der Fauſt darauf.

Na, ich kann nur ſagen, es war ſchwer zu unterſcheiden, wann er erſchreckender anzuſehen war: wenn er ſo wie tot daſaß oder wenn er arbeitete.

Ich habe von den Leuten, die es allein mit dem Kopf im Leben machen, bis dahin keine allzu gute Meinung gehabt, und mein Vater hält ſie vollends für Tagediebe; aber ich glaube, auch er hätte ſich anders beſonnen, wenn er unſern C. B. am Werk geſehen hätte.

Ich meine, ich habe einmal zwei Transportarbeiter dabei geſehen, wie ſie ein Klavier trugen. Und das iſt wohl verdammt eine anſtändige Leiſtung, acht Zentner auf zwei Mann und drei Treppen herunter ohne abzuſetzen. Die beiden waren denn hinterher auch total erſchoſſen und jappſten nach Luft wie die Karpfen. Aber als der C. B. ſo nach etwa anderthalb Stunden, während denen er ohne aufzuſehen und wie beſeſſen über den Zeichentiſch gelegen hatte, anſcheinend den letzten Strich für heute zog und ſich aufrichtete, da taumelte er wie ein ſchwer Betrunkener.

Kalkweiß war er im Geſicht und derartig ausgepumpt, daß er ſich zitternd und mit müden Augen am Tiſch entlangtaſtete und einfach wie ein leerer Sack in den Stuhl hineinfiel.

„Stück für Stück", murmelte er, „verfluchter Schneckengang!" Und dann wieder: es ſei zuviel für einen allein, und er würde noch dran kaputtgehen. Und dabei drohte er dem Zeichentiſch und allem, was darauf ſtand, mit der Fauſt und gab einem Buch, das gerade in der Nähe lag, einen wütenden Fußtritt. In ſeinen Augen glitzerte es faſt wie Haß auf, daß man hätte meinen können, er würde im nächſten Augenblick voller Wut über die Papiere herfallen und alles verbrennen.

Und dann preßte er die Fäuſte gegen den Bauch und knurrte wütend: „Ah, meldeſt du dich auch ſchon wieder, du elender Kadaver? Panſen, verfluchter!" Ja das klingt hier, wo ich es ſo aufſchreibe, eigentlich komiſch, wo ich es wieder überleſe, und es waren doch genau ſeine Worte; aber die Verzweiflung, mit der er ſie ausſprach, ging mir damals durch Mark und Bein.

Er tat mir im Herzen leid, und doch mußte ich ihn bewundern, weil ich mir dabei dachte: was iſt das für ein Kerl! Und was für eine Arbeit muß das ſein, daß er ihretwegen ſich nicht einmal Zeit gönnt, zu leben wie ein Menſch!

Elend und verfallen ſah er aus, geſpenſterhaft blaß, greiſenhaft und zermürbt, und die Adern quollen dick und blau aus ſeinen Händen heraus. Um den Hunger zu betäuben, zündete er ſich eine Zigarette an. Auf ſeiner Stirn klebte Schweiß. Er wiſchte ihn mit dem Aermel fort, und es ſchien ihm beſſer zu werden, als er ein paar tiefe Züge getan hatte. Er ſtand auf, trat noch einmal vor ſeine Zeichnung hin und ſtreichelte ſie. „Stück um Stück — ach, troſtloſer Schneckengang."

Er drückte die kaum angezündete Zigarette wieder aus und verſchwand für kurze Zeit aus meinem Blickfeld. Als er wieder darin auftauchte, war er in Mantel und Hut. Ich aber ſtieg lautlos vom Stuhl herunter und ſchlich zur Truhe zurück, wo meine Schuhe ſtanden; denn es war ja klar, er wollte fortgehen, und ich war entſchloſſen, ihm zu folgen.

Kaum hatte ich nach den Schuhen gegriffen, da hörte ich auch ſchon, wie er leiſe ſeine Tür öffnete und wieder verſchloß, auf den Flur hinaustrat und faſt unhörbar die Flurtür aufſperrte.

(Fortſetzung folgt.)

Themsefahrt

Als Franz Dingelſtedt, der ſpätere verdienſtvolle Leiter des Wiener Burgtheaters, 1842 nach England ging, hat er wiederholt ſeine tiefe Abneigung gegen dieſes nach ſeinen Eindrücken unſozial und undankbar regierte Land ausgeſprochen, beſonders deutlich in der „Themſefahrt":

Hier statt des Gottes, den du ehrst,
Herrscht einer, dem du fluchst: das Geld.
Wenn du ihr erster Krämer wärst,
So wärest du ihr erster Held.

Hier stiehlt kein Mensch, allein hier raubt
Nach dem Gesetze Volk und Land:
Dem Rinderdieb ein Strick ums Haupt,
Dem Länderdieb ums Knie ein Band.*

Und alles, was du weit und breit
Erblickst in Pracht und Herrlichkeit,
Gesammelt ist's aus fremder Zeit,
Aus fremder Zone weit und breit.
Und alles das warum? wozu?
Wie lange noch? . . .

---

* Gemeint ist der Hosenbandorden.

Auch Flakbeſchuß heißt Warnung!

Es wird erneut darauf aufmerkſam gemacht, daß beim Anflug einzelner Flugzeuge nicht immer Fliegeralarm gegeben wird. Die Bevölkerung muß jedoch bei Flakbeſchuß ſofort Luftſchutzräume aufſuchen oder ſonſt Deckung nehmen. Die Entwarnung erfolgt jedoch wie bisher durch den langgezogenen Sirenenton.

Die Reichskarte für Marmelade und Zucker

Zucker für Einmachezwecke kann ſchon jetzt bezogen werden

Mit den Lebensmittelkarten für die 14. Zuteilungsperiode vom 26. Auguſt bis 22. September 1940 iſt auch eine neue Reichskarte für Marmelade (wahlweiſe Zucker) zur Ausgabe gelangt, die bis zum 12. Januar 1941 Gültigkeit hat. Es wird darauf hingewieſen, daß es wohl möglich iſt, auf dieſe Karte bereits jetzt Zucker zu beziehen, daß jedoch die Abgabe von Marmelade nur zu den auf den Einzelabſchnitten angegebenen Zeiten, alſo beginnend mit dem 21. Oktober 1940, zuläſſig iſt. Demgemäß dürfen die Verteiler die Beſtellſcheine für Marmelade auch erſt eine Woche vor Beginn der betreffenden Zuteilungsperiode zuſammen mit den Beſtellſcheinen der übrigen Lebensmittelkarten entgegennehmen, den Beſtellſchein 16 alſo erſt Mitte Oktober, die Beſtellſcheine 17 und 18 weitere vier bzw. acht Wochen ſpäter. Soweit die Verteiler unzuläſſigerweiſe ſolche Beſtellſcheine ſchon entgegengenommen haben, ſind ſie ihren Kunden für die ſpätere Lieferung von Marmelade verantwortlich; ſie müſſen dieſe Beſtellſcheine, die ihnen das Ernährungsamt vorläufig nicht abnimmt, alſo ſorgfältig verwahren.

Wer dagegen an Stelle von Marmelade Zucker beziehen will, weil er den Zucker für Einmachezwecke braucht, kann bereits jetzt alle drei Beſtellſcheine für Zucker beim Verteiler abgeben und den geſamten Zucker darauf auch jetzt ſchon beziehen.

Es empfiehlt ſich, überhaupt von der Möglichkeit, an Stelle von Marmelade Zucker beziehen zu können, nur dann Gebrauch zu machen, wenn das dafür erforderliche Obſt zur Verfügung ſteht oder mit Sicherheit zu erwarten iſt. Verbraucher, die ſtatt Marmelade Zucker beziehen und dann aus irgendwelchen Gründen kein Ob einkochen, können unter keinen Umſtänden damit rechnen, vor dem 12. Januar 1941, dem Ablauf dem Marmeladenkarte, neben dem ihnen gelieferten Zucker auch noch Brotaufſtrichmittel zu erhalten!

Keine Dienſtverpflichtung entlaſſener Kriegsteilnehmer

Bekanntlich haben die aus dem Wehrdienſt zur Entlaſſung kommenden Soldaten einen Rechtsanſpruch auf Rückkehr in ihre alte Arbeitsſtelle. In einem Erlaß bringt der Reichsarbeitsminiſter zum Ausdruck, daß dieſe Rückkehr nicht durch die Anwendung der Dienſtverpflichtung beeinträchtigt werden darf. Bei der Auswahl von Arbeitskräften für die Dienſtverpflichtung iſt daher in jedem Falle zu prüfen, ob im Kriege Wehrdienſt geleiſtet worden iſt.

Tivoli-Theater:

„Die drei Codonas"

Es gab ſchon viele Artiſtenfilme und es wird immer wieder dieſes Leben unter Zirkuskuppeln und Varietéhimmeln den Film anziehen. Für die Vergangenheit können wir es jedenfalls beſtätigen und für die Zukunft nur erahnen, daß uns niemals ein Stoff dramatiſcher gegenübertrat, noch treten kann als der, der uns das tragiſche Geſchick der ſenſationellſten Luftnummer der Welt, der Meiſter des dreifachen Luftſaltos, in dem vorliegenden Rabenaltſchen Filmwerk nahebringt. Wenn der Film in ſeinem Beſtreben, ſeinen Geſetzen zufolgen, auch äußerlich von den biographiſchen Tatſachen abweicht, indem er die Zeiten und Oertlichkeiten der Verdichtung willen hier und da ändert, ſo bleibt doch im Grunde der Anlaß ſelbſt bis in viele kleine und kleinſte Begleitpartien unheimlich echt. Unheimlich deshalb, weil es einem Codona ſelbſt zweifelhaft und allzu phantaſtiſch erſchien, daß ein Künſtlerſchickſal ſo verlaufen könne, wie es damals der Artiſtenfilm „Varieté" mit Emil Jannings ſchilderte, derſelbe Film, zu dem die drei Codonas während ihres Berliner „Wintergarten"-Engagements verpflichtet wurden, um in den artiſtiſchen Szenen die Hauptdarſteller zu doubeln. Daß das Leben aber für Alfredo Codona eine Tragödie bereithielt, die die von ihm damals als „Kino" abgetane Rolle weit in den Schatten ſtellte, iſt eine erſchütternde Tatſache. Wie ein Menetekel wird ſie in dieſem Film beſchworen, als das Unglück mit dem Abſturz Lillian Leitzels, der „Königin der Luft" und der über alles geliebten Frau Alfredos, 1931 in Kopenhagen über die Truppe vorerſt noch verborgen, dann aber mit ſchweren ſichtbaren Schlägen hereinbricht und mit den beiden Schüſſen endet, durch die Alfredo ſeine und ſeines Bruders Partnerin, Vera Bruce, und ſich ſelbſt tötet. Eine Schar Darſteller, die ihren Aufgaben gewachſen ſind, geben den Geſtalten Leben. Joſef Sieber iſt der Vater Codona, der die Früchte ſeiner Sorge um ſeine Kinder noch in dem Beginn ihrer glanzvollen Bahn, die die Welt zu ihren Füßen ſah, erlebt. René Deltgen als Alfredo, dem der dreifache Salto in der Luft gelang, hat Temperament genug, um dieſe Rolle zu meiſtern. Neben ihm ſteht Ernſt v. Klipſtein in der gebotenen Zurückhaltung. Die beiden weiblichen Hauptrollen wurden mit größtem Erfolg mit Nachwuchsſchauſpielerinnen beſetzt. Lena Norman als Vera Bruce behauptet ſich mit ihrer Kunſt und Geſtalt ſo gelöſt, daß es unglaublich klingt, wenn man von ihrer völligen Bühnen- und Film-Unerfahrenheit hört. Annelies Reinhold, die ihrer Lillian Leitzel eine wohl zu ausſchließlich frauliche Wärme und Güte gibt und damit an der Artiſtinnengeſtalt ihrer Rolle faſt alle Zeichen überdeckt, die von einer ſo mutigen und ſportlichen Leiſtung ihrer Arbeit zu reden hätten, hat allerdings ſchon auf Bühnen geſtanden. Harald Paulſen verkörpert den Manager Flatcher mit ſeiner ganzen eigenwilligen Kunſt. Nicht zu vergeſſen Leopold von Ledebour und Karl Kahlmann als Gebrüder Ringling in wundervollen Studien. Peter Kreuder ſchuf die Muſik zu dieſem in jeder Beziehung ungewöhnlichen Film.

Heinz Tischer

Wer hat den Tarnſcheinwerfer abgeſtellt? Am Sonntag, dem 25. Auguſt, gegen 23.45 Uhr (während des Fliegeralarms), fuhr ein Kradfahrer der Wehrmacht, der die Grambker Heerſtraße Richtung Burg befuhr, gegen einen mitten auf der Straße ſtehenden Straßenbahnzug der Linie 8. Die Straßenbahn war nicht beleuchtet. Der Kradfahrer wurde ſchwer verletzt und mußte dem Lazarett zugeführt werden. Soweit ermittelt werden konnte, hat das Straßenbahnperſonal beim Verlaſſen der Bahn das Tarnſcheinwerferlicht brennen laſſen. Dieſes Licht ſoll von einem Anwohner bzw. Luftſchutzwart der Grambker Heerſtraße ausgemacht worden ſein. Perſonen, die über den Unfall nähere Angaben machen können, ſowie derjenige, der das Licht ausgedreht hat, werden gebeten, ſich im Polizeipräſidium, Zimmer 217, oder an einem Polizeirevier zu melden.

Platzkonzert. Heute, von 17 bis 18 Uhr, ſpielt der Gaumuſikzug des Reichsarbeitsdienſtes Ecke Schwachhauſer Heerſtraße/Clauſewitzſtraße.

Helmut Möckel Stabsleiter der HJ.

Presse-Hoffmann.

Der Reichsjugendführer Arthur Axmann ernannte mit Genehmigung des Reichsleiters für die Jugenderziehung der NSDAP., Baldur von Schirach, zum Stabsführer der Hitlerjugend den Gebietsführer Helmut Möckel. Der neue Stabsführer der Hitlerjugend, der heute im Alter von 31 Jahren ſteht, gehört der NSDAP. ſeit dem Jahre 1930 an und diente in der Kampfzeit als Angehöriger der ᛋᛋ. Er wurde nach der Machtübernahme in die Gebietsführung Sachſen der Hitlerjugend berufen, bei der er zunächſt in der Schulungs-, Preſſe- und Propagandaarbeit und ſchließlich als Stabsleiter tätig war. Im Oktober 1936 berief ihn Reichsjugendführer Baldur von Schirach nach Berlin und ſtellte ihn an die Spitze eines Arbeitsausſchuſſes mit dem Auftrag, die Heimbeſchaffung der Hitlerjugend durch eine großzügige Planung zu übernehmen. Es gelang Möckel, für den Gedanken der Heimbeſchaffung alle Partei- und Staatsdienſtſtellen, Gemeinden und Architekten zu gewinnen und im Jahre der Heimbeſchaffung der deutſchen Jugend zahlreiche Heimbauten durchzuführen und großzügige Neuplanungen vorzubereiten. Für dieſe Leiſtung verlieh ihm Baldur von Schirach das Goldene Ehrenzeichen der HJ. Am 1. Januar 1938 wurde Möckel unter Beibehaltung ſeiner Aufgaben in der RJF. mit der Führung des Gebietes Sachſen der HJ. beauftragt. Stabsführer Möckel, der Volkswirtſchaft ſtudiert hat, unternahm in jungen Jahren Reiſen, die ihn an den Orient, nach Italien und Spanien führten. Bei Kriegsausbruch meldete ſich der 31jährige freiwillig zur Luftwaffe und wurde zum Jagdflieger ausgebildet.

Schutzhundprüfung in Bremen. Die Ortsfachſchaft für Gebrauchshunde hielt auf ihrem Uebungsplatz in Rickmers Park eine Schutzhundprüfung I und II ab. Das Richten hatte Hermann Voigt, Oldenburg, übernommen. In Stufe I erhielten die Rottweilerhündin „Blanka von Seehuſa" 96 Punkte (ſehr gut), Beſ. Bock; der Boxer „Armor vom Bremer Roland" 93 Punkte (ſehr gut), Beſ. Schröder; der Deutſche Schäferhund „Watzmann v. Haus Schütting" 87 Punkte, (gut), Beſ. Brockmann; der Boxer „Rex von Hohenauſen" 83 Punkte (gut), Beſ. Beckfeld. In Stufe II erhielten der Deutſche Schäferhund „Kurt zu den Sieben Faulen" 96 Punkte (ſehr gut), Beſ. Hüneke; der Deutſche Schäferhund „Bub vom Einzeldienſt" 94 Punkte (ſehr gut), Beſ. Töllner.

Die 50. Hauptverſammlung des Harzklubs findet am 15. September in Halberſtadt ſtatt. Wie die anderen Verbände hat auch der Harzklub, Bund für Heimatpflege e. V., die Verpflichtung, ſeinem großen Mitgliederkreis gegenüber Rechenſchaft über das abgelaufene Geſchäftsjahr abzulegen. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Veranſtaltung in der ernſten Kriegszeit nicht in dem Rahmen aufgezogen wird, wie wir dies ſonſt vom Harzklub gewöhnt ſind. Aus verkehrstechniſchen Gründen iſt als Tagungsort Halberſtadt beſtimmt worden und die Wahl dieſer Stadt wird viele Harzklubmitglieder zur Teilnahme an der Hauptverſammlung veranlaſſen.

Unter dem Hoheitsadler

Kreis Bremen

NSDAP.

Ortsgruppe Weidedamm. Freitag, 30. Auguſt, 20 Uhr, Stabs- und Zellenleiterſitzung bei Beyreuther, Findorffſtraße.

NS.-Frauenſchaft

Kreisfrauenſchaftsleitung. Wir bitten die Ortsgruppen, umgehend die Monatsberichte für Auguſt abzuliefern.

Ortsgruppe Woltmershauſen. Heute, 9.30 bis 10.30 Uhr, Markenausgabe, Wildeshauſer Str. 6.

NS.-Volkswohlfahrt

NSV.-Ortsgruppe Findorff. Meldungen zur Betreuung aus dem WHW. 1940/41 ſind in den Sprechſtunden dienstags und freitags von 10 bis 12 Uhr abzugeben.

Kriegswinterhilfswerk

WHW.-Ortsführung Bremen-Weidedamm. WHW.-Anträge werden ab heute in den Sprechſtunden jeden Dienstag und Donnerstag von 17 bis 19 Uhr in der Geſchäftsſtelle, Goeſſelſtr. 55 b, entgegengenommen

WHW.-Ortsführung Freihafen. Anträge auf Unterſtützung aus dem WHW werden am Donnerstag, 29. d. M., von 9 bis 13 Uhr, Freitag, 30. d. M., von 9 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr, Kölner Straße 99, entgegengenommen. Ausweiſe, Belege und Rentenbeſcheide ſind mitzubringen.

Hitler-Jugend

MHJ.-Gefolgſchaft 6/75. Die geſamte Gefolgſchaft tritt heute, 19.45 Uhr, auf dem Wohnſchiff zum Bootsdienſt an.

Niederdeutsche Rundschau

Lieferung von Wintergerſte zu Saatzwecken

Berlin, 28. Auguſt.

Wie die Hauptvereinigung der deutſchen Getreide- und Futtermittelwirtſchaft bekantgibt, wird die Beſtimmung, daß Wintergerſte im Rahmen der Bereitſtellungspflicht unmittelbar der Saatgutſtelle zur Verfügung zu ſtellen iſt, mit ſofortiger Wirkung aufgehoben. Die Vorſchriften über die Bereitſtellungspflicht im 1. Teil, Ziff. 16, der Jahresanordnung 1940/41 treten hinſichtlich der Lieferung von Wintergerſte wieder in vollem Umfang in Kraft. Verteiler, die Wintergerſte vom Erzeuger kaufen, ſind daher nach den geltenden Beſtimmungen verpflichtet, ſämtliche vom Erzeuger erworbenen Mengen Wintergerſte dem zuſtändigen Getreidewirtſchaftsverband bereitzuſtellen.

Uphuſen. Daß ein Storch nicht nur Fröſche frißt, ſondern auch einen Entenbraten vorzieht, konnte hier vor ein paar Tagen feſtgeſtellt werden. Eine Anzahl junger Enten ſchwammen auf dem Teich, als ein Storch plötzlich herunterſtürzte und nacheinander ſechs dieſer jungen Tiere in ſeinem langen Schnabel mitnahm. Es iſt dies in unſerem Ort der erſte Fall, daß Haustiere von einem Storch geraubt worden ſind. H.

Verden. Die Stadtverwaltung ſorgt ſchon jetzt für Arbeit und Wohnungsbau nach dem Kriege. Es ſoll uns diesmal nicht wieder ſo gehen wie nach Abſchluß des Weltkrieges, daß eine Wohnungsnot einſetzt, die erſt nach Jahren unter größten Schwierigkeiten behoben werden konnte. Schon jetzt wird daher die Vorarbeit in Verden aufgenommen. So ſollen 1. zwölf Wohnungen an der Straße Am alten Pulverſchuppen, 2. acht Wohnungen an der Rheinhold-Muchow-Straße, 3. acht Wohnungen auf dem Mühlenberg, 4. acht Wohnungen am Niederſachſenring, 5. vier Wohnungen an der Bürgermeiſter-Schorcht-Straße gebaut werden. Das ſind vierzig Wohnungen, die vor allem Arbeit bringen und dann auch den Wohnungsmarkt entlaſten. — Aus dem Landgebiet des Kreiſes Verden wurden zwanzig Einwohner in Strafe genommen, weil ſie den Verkauf von Pferden nicht angemeldet hatten. Zur allgemeinen Aufklärung ſei noch einmal betont, daß jeder Verkauf von Pferden, auch der Verkauf von Zuchtſtuten und Fohlen, behördlich gemeldet werden muß.

Weſermünde. Die Staatspolizeiſtelle teilt mit: Der Fahrradhändler Karl Sengeſtack aus Lamſtedt, Kreis Land Hadeln, wurde in Schutzhaft genommen, weil er das dringende Bedürfnis der Landbevölkerung nach Fahrrädern dazu benutzte, 20 bis 25 Fahrräder zu Wucherpreiſen zu verkaufen. Er hat zum Teil das Doppelte des üblichen Preiſes genommen und ſo in gewiſſenloſer Weiſe die Kriegszeiten dazu benutzt, ſich zu bereichern. Auch in Zukunft wird gegen derartige Volksſchädlinge in dieſer Weiſe vorgegangen.

Cuxhaven. Auf einer Ratsherrenſitzung ſtellte Oberbürgermeiſter Kloſtermann feſt, daß die Vermögenslage der Stadt ſich nach ihrer Eingliederung in das Land Preußen weiter günſtig entwickelt hat und daß die Stadt mit ungeſchwächter Finanzkraft an die Löſung der ihr nach Kriegsſchluß zufallenden großen Aufgaben herangehen kann.

Elsfleth. Eine ungewöhnlich ſtarke und weithin ſichtbare Pappel, Elsfleths größter Baum, gewachſen in einem Garten an der Weſerſtraße, iſt einem Sturm zum Opfer gefallen. Der mächtige Baum fiel in die Weſer.

Leherheide. Der 63jährige Korbmacher Carl Schirrwagen iſt in einen mit Waſſer gefüllten Graben geraten und ertrunken.

Jaderberg. Die Oldenburger Schweinezuchtgeſellſchaft hielt am Dienstagnachmittag in Jaderberg als erſte größere Veranſtaltung der Oldenburger Schweinezüchter ihre Körung und Herbſtverſteigerung ab, der ſich am 3. September die Eberverſteigerung in Oldenburg anſchließt. Angekört wurden 67 Eber, während 24 abgekört und 3 nicht aufgetrieben wurden. Die beſten Tiere mit 85 Punkten gingen aus den Zuchten von Johann Damken, Bekhauſen, Heino Tantzen, Hiddingen, und G. Oeltjen, Jaderbollenhagen, hervor. Sie erzielten bei den Verſteigerungen Preiſe von 490, 420 und 340 RM. Unter den Käufern befanden ſich Züchter aus Heſſen-Naſſau, Hannover und der Kurmark. Da man im Generalgouvernement der Zucht des Oldenburger veredelten Landſchweins großes Intereſſe entgegenbringt, weilte auch ein Vertreter des Generalgouvernements bei der Verſteigerung.

Weſterſtede. In Apen und Weſterſtede wurden auf einer Nachkörung folgende Jungbullen angekört: „Amur", 36 Punkte, Vater „Unterſtützer", Züchter und Beſitzer Hermann Lamken-Halsbeck. Der Bulle wurde nach Braunſchweig verkauft. Weiter wurden die beiden Bullen „Amboß", 35 Punkte, Vater Prämienbulle „Ulan", Züchter und Beſitzer Diedrich Schnupper, Moorburg, und „Albaner", 30 Punkte, Vater Prämienbulle „Ulf", Züchter D. Niemann Breſchen-Pokel, Beſitzer J. Trauernicht-Nordloh, angekört.

Sengwarden. Eine Mutter von 16 Kinder, Frau Witwe Soldenſtein in Altona bei Sengwarden, erreichte bei beſter Geſundheit das hohe Alter von 90 Jahren. Zwei ihrer Söhne ſtarben im Weltkrieg den Heldentod. Einer von ihnen iſt verewigt als Horniſt auf dem bekannten großen Gemälde „Sprung auf, marſch, marſch!", das Profeſſor Bernhard Winter für das Oldenburger Landtagsgebäude gemalt hat.

Jever. Die NS.-Frauenſchaft hat in den letzten Wochen wieder eine ſehr rege Tätigkeit entfaltet. Mehrere tauſend Kilogramm grüne Bohnen wurden in Fäſſer eingekocht. Für verwundete Soldaten wurden etwa hundert Paar gute reinwollene Socken und Strümpfe ſowie 155 Stück reinleinene Taſchentücher geſammelt. — Vier Pferdetransporte trafen ein und wurden zum Verkauf geſtellt. Da die Landwirtſchaft ſtarken Bedarf an Arbeitspferden hat, war die Nachfrage nach Pferden ſehr rege. In kurzer Zeit war das vorhandene Angebot abgeſetzt. Die Preiſe bewegten ſich zwiſchen 250 und 700 RM. je Pferd, je nach Alter und Güte.

Wirtſchaftsmeldungen

Tagesnachrichten

Reichsbankausweis. Nach dem Ausweis der Deutſchen Reichsbank hat ſich die Anlage der Bank in Wechſeln und Schecks, Lombards und Wertpapieren weiter auf 12 623 Mill. RM. vermindert. Im einzelnen betragen die Beſtände an Wechſeln und Schecks ſowie an Reichsſchatzwechſeln 12 132 Mill. RM., an Lombardforderungen 20 Mill. RM., an deckungsfähigen Wertpapieren 51 Mill. RM. und an ſonſtigen Wertpapieren 420 Mill. RM. Der Deckungsbeſtand an Gold und Deviſen beträgt 77 Mill. RM. Die Beſtände der Reichsbank an Rentenbankſcheinen ſtellen ſich auf 364 Mill. RM., die an Scheidemünzen auf 282 Mill. RM. und die ſonſtigen Aktiva auf 1676 Mill. RM. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat ſich weiter auf 12 107 Mill. RM. ermäßigt. Die fremden Gelder werden mit 1642 Mill. RM. ausgewieſen.

Zwiſchenſtaatlicher Poſtdienſt. Ab geſtern werden Geſchäftspapiere, Druckſachen, Warenproben, Miſchſendungen und Päckchen nach Spanien und Portugal ſowie — außer Päckchen — nach den ſpaniſchen und portugieſiſchen Kolonien wieder zugelaſſen.

Neue Preisſteigerungen in England. In England erfuhr die Preislage auch im Juli eine empfindliche neue Erhöhung. Nach der amtlichen Indexziffer ſtiegen die Einzelhandelspreiſe im Juli gegenüber dem Juni um den ſehr erheblichen Satz von 4 Pzt. Selbſt die Lebensmittelpreiſe erhöhten ſich um 3 Pzt., obwohl hier die Regierung durch Millionenzuſchüſſe zur Verbilligung der Nahrungsmittel eingreift. Die Induſtriewaren ſtiegen im Preiſe um 4½ Pzt. Die Geſamtſteigerung der Lebensmittelpreiſe im Verlauf des Krieges beträgt jetzt 48½ Pzt.

England auf der Suche nach Schrott. Um den wachſenden Bedarf an Metall einigermaßen befriedigen zu können, hat das engliſche Verſorgungsminiſterium nach einer Reutermeldung die Verſchrottung ſtilliegender Fabriken und Lagerhäuſer angeordnet.

Börſenberichte

Hanſeatiſche Wertpapierbörſe. Die Kursgeſtaltung war nicht ganz einheitlich. Die Stimmung blieb aber im Grundton freundlich, ſo daß auch, abgeſehen von einigen ſchwereren Werten, die Kurſe weiter anziehen konnten. Schiffahrtswerte lagen im allgemeinen etwas niedriger. Man handelte Hapag minus 1½ zu 96¼ und Neptun zu unverändert 133. Sonſt notierten Nordd. Lloyd minus ¾ mit 95, während Hanſa zum Vortagskurs von 124 angeboten wurde. Von den übrigen Verkehrsaktien wurden Hamburger Hochbahn minus ¼ zu 108¾ umgeſetzt. Am Markt der norddeutſchen Induſtriepapiere fanden Umſätze in Harburg Gummi mit plus 5 Pzt., in Markt- und Kühlhallen mit minus ⅝ ſowie in Reis und Handels und in Ruberoid auf Vortagsbaſis ſtatt. Im übrigen notierten noch Breitenburger Zement weitere 4 Pzt. höher mit 174, Bremer Vulkan dagegen minus 1 mit 177, Flensburger Schiffsbau plus 1, Harburg Eiſen plus 2, Jute Bremen plus ½ zu 133½, Nordſee Deutſche Hochſeefiſcherei minus 1½, und Wendts Zigarren plus ½ zu 100½. Am Rentenmarkt wurden Kleinigkeiten in Reichsaltbeſitz mit plus 25 Pfg. mit 152¾ umgeſetzt, Bremer Altbeſitz notierten ¼ Pzt. niedriger mit 149¼, Hamburger Altbeſitz dagegen ¼ Pzt. höher mit 150¼.

Berliner Börſe. Die Aktienmärkte lagen am Mittwoch bei der Eröffnung wiederum feſt, da den Kaufaufträgen der Bankenkundſchaft und des Berufshandels nur geringe Neigung zu Gewinnmitnahmen gegenüberſtand. Auf faſt allen Marktgebieten traten erneut beachtliche Kursſteigerungen ein, während die Abſchläge zumeiſt belanglos blieben. Neben Elektro- und Verſorgungswerten ſtanden Spezialpapiere weiterhin im Vordergrunde. Am Montanmarkt bröckelten einzelne Werte leicht ab, ſo Hoeſch um ⅛, Mannesmann und Vereinigte Stahlwerke je um ¼, ſowie Rheinſtahl um ½ Pzt. Andererſeits ſtiegen Klöckner um ¼ und Buderus um ⅝ Pzt. Bei den Braunkohlenwerten wurden Deutſche Erdöl und Ilſe Genußſcheine um je ½ Pzt. heraufgeſetzt. Rheinbraun befeſtigten ſich um 3 Pzt. Am Kaliaktienmarkt büßten Wintershall 1¾ Pzt. ein, hingegen ſtellten ſich Salzdetfurth um 1 Pzt. höher. Von chemiſchen Papieren ſetzten Farben mit 186 (plus ¼ Pzt.) ein, notierten alsbald aber 186¼. Goldſchmidt ſtiegen um ¾ Pzt. Von Elektro- und Verſorgungswerten ſind Siemens und RWE mit je plus ½, Licht und Kraft und Elktriſche Lieferungen mit je plus 1, ferner Gesfürel und Bekula mit je plus 1½ Pzt. zu erwähnen. Niedriger wurden lediglich Lahmeyer bewertet, die ½ Pzt. hergaben. Größere Steigerungen erzielten außerdem Metallwerte, ſo Deutſcher Eiſenhandel mit plus ¾ und Metallgeſellſchaft mit plus 1⅞, ferner Allgemeine Lokal und Kraft mit plus 1, Holzmann und Bremer Wolle je mit plus 2 Pzt., Aſchaffenburger Zellſtoff mit plus 1¾ und Dortmunder Union mit plus 6 Pzt. Bei dem letztgenannten Papier iſt jedoch zu berückſichtigen, daß die Kaſſanotiz am Vortage bereits erheblich höher lautete. Conti-Gummi wurden um 4 Pzt. heraufgeſetzt. Rückgängig waren Berger um 1½, Schultheiß um ¾ und Engelhardt um 1¾ Pzt. Von variablen Renten notierten Reichsaltbeſitz 153,10 gegen 152,75 und Reichsbahnvorzüge unverändert 126⅞. Steuergutſcheine I nannte man 99,97½ Geld. Am Geldmarkt zog Blankotagesgeld im Hinblick auf den Ultimo um ¼ Pzt. auf 1¾ bis 2 Pzt. an. Von Valuten errechnete ſich der Schweizer Franken wiederum mit 56.98.

Briefe des Glaubens

Gedanken zwiſchen Heimat und Front — Vom Volk fürs Volk geſchrieben — Ein Buch für den Torniſter

In einem Krieg, in dem es Propagandakompanien als militäriſche Formationen gibt, braucht ſich die Heimat über mangelndes „Miterleben" nicht zu beklagen. Sie ſieht und hört vom Kriege oft mehr als der einzelne Soldat. Aber der Soldat, der wiederum wiſſen möchte, wie es in der Heimat ausſieht, iſt manchmal weniger gut daran. Die Briefe, die er empfängt, ſpiegeln nur das Einzelerleben der Verfaſſer. Rundfunk und Zeitung können ihm nur das Tatſächliche erzählen. Den Weſenskern der „inneren Front", die ſeeliſche Verfaſſung, die Stimmung und Haltung des Volkes, muß er aus vielen kleinen Teilberichten zu erfaſſen ſuchen, aus den Briefen, die ſeine Kameraden empfingen, aus den Erzählungen der Urlauber.

Dabei iſt der Hunger der Front nach dieſem Wiſſen um die Haltung der Heimat nicht geringer als der Hunger der Heimat nach Kriegsberichten. Die älteren Jahrgänge, die 1918 ſehend erlebten, wiſſen aus eigener, trüber Erfahrung, daß auch das beſte Heer einen Krieg im luftleeren Raum nicht führen und gewinnen kann. Die Jungen in ihrer politiſchen Aufgewecktheit wollen die Früchte nationalſozialiſtiſcher Erziehungsarbeit ſehen und mit dem angeborenen geſunden Mißtrauen der Jugend feſtſtellen, ob die Daheimgebliebenen ſich auch ſo gut bewähren wie ſie ſelbſt.

Aus dieſem Bedürfnis der Front mag das Büchlein entſtanden ſein, das jetzt im Zentralverlag der NSDAP. erſchien: „Das iſt der Sieg! Briefe des Glaubens in Aufbruch und Krieg." Aber bei den Erwägungen, die zur Herausgabe einer Sammlung „Heimatbriefe" führten, mag auch noch ein anderer Gedanke mitgeſpielt haben: Wir Nationalſozialiſten wiſſen, daß die Front teilweiſe recht heftige Beſchwerde führte über die Art und den Umfang der „Erbauungsliteratur", die ihr auf den verſchiedenſten Wegen zugeführt wurde. Der Krieg ſchien gewiſſen Leuten eine willkommene Gelegenheit zu ſein, einen Verſuch der Seelenfängerei an der Front zu ſtarten. An ſich iſt der Soldat gegen den Verſuch, den Sinn ſeines Kampfes umzufälſchen, weitgehend immun. Wer es unternimmt, den Krieg als eine Strafe Gottes hinzuſtellen und den Soldaten als einen Sünder, der dieſe Strafe verdiente, wird die Sieger in den größten Schlachten der Weltgeſchichte kaum „überzeugen" können. Der Sieger fühlt ſich viel zu ſehr als Vollſtrecker göttlichen Willens, als daß man ihm mit einiger Ausſicht auf Erfolg plötzlich das Gegenteil weismachen könnte.

Der Soldat haßt nichts ſo ſehr wie die Phraſe. Auch die wohlgemeinte iſt bei ihm fehl am Platz. Das Volk denkt nicht in Phraſen, noch weniger im Stil der Traktätchen. Es denkt und ſinnt in einfachen Linien, ſeine „Stimmung" läßt ſich kaum in gedruckte Worte faſſen. Der einzig zugängliche Ausdruck der wahren Volksſeele, Volksſtimmung und Volksmeinung iſt eigentlich nach dem vertrauten Geſpräch nur der Brief, und zwar der „Privatbrief" an den Freund und Bruder, an den Kameraden, den der Verfaſſer nicht zur Veröffentlichung beſtimmt, in dem er nicht nach kunſtvollen Worten und Stiliſierungen ſucht, in dem alles Fremde, Angelernte, Angeleſene ausbleibt und der Menſch ſich hüllenlos dem anderen darbietet. Wer ſolche Briefe lieſt, aus allen Schichten und über alle Anläſſe, die der Krieg uns bietet, der vermag das Volk wohl zu belauſchen und ſeine Stimmung, ſeine innerſte Haltung, ſeinen Glauben erkennen.

Gunter d'Alquen, der Herausgeber des Buches „Das iſt der Sieg", hat ſolche Briefe geſammelt. Ein Beginnen, das man im bürgerlichen Daſein als „Indiskretion" anſprechen würde. Aber dieſe Briefe waren, wenn ſie auch nur an einen Empfänger gerichtet ſind, letzten Endes doch vom Volk für das Volk geſchrieben. Ihre Verfaſſer ſind keine Ich-Menſchen, und wo ſie von ſich ſelbſt ſprechen, ſehen ſie in ſich doch nur den kleinen Teil des großen Wir. Das iſt aber nichts, was „diskret" zu verbergen wäre. Und dann wird in dieſem Falle gewiß auch der Zweck das Mittel heiligen. Denn nur dadurch, daß er jetzt die Fähigkeit erhält, die Menſchen der Heimat bei den geheimſten und alſo aufrichtigſten Wir-Gedanken zu belauſchen, erfährt der Soldat die Beſtätigung, daß mehr als jedes verheißende Wort der tiefe und große Glaube Kraftquell der Heimat iſt, der auf der Brücke von Menſch zu Menſch auch die Front ſpeiſt und zum Siege befähigt.

Adolf Hitler — Krieg und Familie — Tat und Opfer — Die Saat geht auf — das ſind die Grundgedanken, um die der Herausgeber die Briefe thematiſch gruppiert hat. Er hat nur die notwendigſten einleitenden und verbindenden Worte dazugeſetzt und keine großen „Deutungsverſuche" angeſtellt. An dem Glauben, der ſich in dieſem Büchlein offenbart, gibt es nichts mehr zu deuten. Sein Titel „Das iſt der Sieg!" wurde längſt ſchon Erfüllung.

Es ſollte — wir wollen ganz bewußt ein abgedroſchenes Wort wiederbeleben — ganz beſtimmt „in keinem Torniſter fehlen". Der Zentralverlag der NSDAP gab ihm trotz der faſt 200 Seiten das nötige Torniſter-Format und ermöglichte auch den „paſſenden" Preis von einer Mark . . . Die Briefe des Glaubens ſind kein Buch, das man unter anderen verſchenkt und verſchickt. Wir ſchulden ſie der Front.

Vom Helm

Schon drei Jahrtauſende vor der Zeitenwende trugen die Babylonier niedrige, kappenförmige Helme aus Leder oder Kupfer.

*

Die erſte Verfaſſung des Servius Tullius im alten Rom des 6. Jahrhunderts erlaubte nur den drei erſten der ſechs Bürgerklaſſen das Tragen des Helms.

*

Die Sueben des Arioviſt zogen mit unbedecktem Kopf in die Schlacht, da ihr kriegeriſcher Angriffsgeiſt den Schutzwaffen wenig Wert beilegte.

*

Die Germanen trugen die Kopfhüte wilder Tiere, Fellhauben und ſpäter auch Helme aus Eiſen und Erz, niemals aber Flügelhelme, wie ſie auf Bildern zu ſehen ſind.

*

Die Helmtypen des Mittelalters, Topfhelm, Eiſenhut, Krötenhelm, Schaller und Sturmhaube, wurden nicht auf dem bloßen Kopf getragen, ſondern waren meiſt mit Stoff oder Leder gefüttert.

*

Die Pickelhaube, die deutſche Soldaten bis in den Weltkrieg hinein trugen, wurde in Preußen durch die Kabinettsorder vom 23. Oktober 1842 an Stelle des Tſchakos eingeführt.

*

Der deutſche Stahlhelm mit ſeiner ſchmuckloſen, aber ſchönen Zweckform, wurde den deutſchen „Schallern" des Mittelalters nachgebildet. Ns.

Sanitätsausrüſtungen einſt und heute

Friedrichs des Großen Feldapotheke

Die gewaltige Entwicklung der Heilkunſt im allgemeinen und des Heeresſanitätsweſens im beſonderen kommt uns zum Bewußtſein, wenn wir einmal jenes Schränkchen betrachten, das im Muſeum der Staatlichen Kunſtgewerbeakademie in Dresden ſteht. Es iſt eine Feldapotheke Friedrichs des Großen, erbeutet in der unglücklichen Schlacht von Hochkirch im Oktober 1758. Sie gibt uns einen recht guten Aufſchluß über die Sanitätsausrüſtung der preußiſchen Armee, die für damalige Verhältniſſe als vorbildlich bezeichnet werden kann. Die Feldapotheke des großen Königs enthielt 67 Drogen, einige Pulver und Pillen, Charpie und chirurgiſche Inſtrumente. Neben einigen Volksheilmitteln, deren Wert erſt in jüngſter Zeit wieder erkannt worden iſt, befinden ſich recht merkwürdige Medikamente in den Fächern des Apothekenſchrankes.

Eine ganze Reihe dieſer Heilmittel iſt aus tieriſchen Organen und Sekreten gewonnen worden, ſo die „Krebsaugen", Erzeugniſſe des Krebsmagens, die gegen Kolik verordnet wurden und auch als Wundpulver dienten. Als Wundheilmittel wurden ferner pulveriſierte Hechtkinnbacken, „Mekkabalſam" und Ambra verwandt. Smaragde und Korallen, Bernſtein, Elfenbein wurden in verſchiedenen Krankheitsfällen verordnet. Die ebenfalls in der Feldapotheke befindlichen Seepferdzähne galten als blutſtillendes Mittel.

Die preußiſchen Feldchirurgen haben im Siebenjährigen Krieg mit Hilfe der Feldapotheke manchem tapferen Soldaten Leben und Geſundheit retten können. Rund 50 Jahre ſpäter aber fand die Sanitätsausrüſtung eine äußerſt wichtige Ergänzung in der Schaffung des Verbandspäckchens für jeden Soldaten. Ein Lützower Jäger war der Erfinder, der aus Mähren ſtammende Medizinſtudent Wenzel Krimmer. Er eilte 1813 als Freiwilliger zu der Lützowſchen Freiſchar und zeichnete ſich hier bald als Hilfs-Feldſcher in vielen Gefechten aus. Seinen Bemühungen war es zu danken, daß ein eigener Wagen mit einer Feldapotheke die Truppe begleitete. Außerdem ſetzte Krimmer es durch, daß jeder Jäger ein eigenes Verbandspäckchen bei ſich führte; es enthielt zwei Wundbinden, ein Tuch und etwas Charpie und wurde ins Futter des Tſchakos eingenäht. In den folgenden Jahren wurde dieſe Einrichtung in der ganzen Armee eingeführt. Sie erwies ſich bis heute als überaus ſegensreich, weil ſie es jedem verwundeten Soldaten ermöglichte, ſich ſelbſt einen erſten Notverband anzulegen.

Immerhin waren die Sanitätsausrüſtungen der preußiſchen Armee auch 1813 noch ganz unzureichend. Es fehlte an Verbandsmaterial, an Inſtrumenten und Medikamenten, an Aerzten und Helfern. Tauſende von Verwundeten erlagen dem furchtbaren Wundſtarrkrampf oder der Wundvergiftung, verbluteten oder konnten überhaupt nicht rechtzeitig behandelt werden. Das deutſche Heeres-Sanitätsweſen unſerer Tage iſt das beſte der Welt. Es iſt nicht mehr die „Feldapotheke" allein, auf die Aerzte und Sanitäter angewieſen ſind. Schon die Krankenträger und Sanitätsdienſtgrade können den Verwundeten an Ort und Stelle die erſte wirkſame Hilfe leiſten.

In ihren Sanitätstaſchen befinden ſich Verbandsmittel aller Art, z. T. in kombinierten Preßſtücken, Desinfektionsmittel, Salben und Tabletten. Die Truppen-Sanitätsausrüſtung, dieſe „Feldapotheke" unſerer Zeit enthält u. a. alle zu einer Operation erforderlichen Ausrüſtungsgegenſtände und Inſtrumente, Apparaturen zur Blut- und Harnunterſuchung, Verbandsſtoffe in ausreichendem Umfang, Ampullen mit Seren und bereits fertigem Injektionsmaterial. Intereſſant iſt die Tatſache, daß die meiſten Medikamente, darunter auch ſolche, die wir bisher nur in flüſſiger Form kannten, hier in die knappe, raumſparende Tablettenform hineingepreßt worden ſind. Aeußerſt wertvoll ſind die Injektions-Ampullen: während man früher Einſpritzungen erſt nach umfangreichen Vorbereitungen und Steriliſierungsmaßnahmen vornehmen konnte, hat man heute ſofort verwendbares Material zur Hand. Ja, es iſt ſeit einiger Zeit ſogar möglich, auch menſchliches Blut zu konſervieren und in fertigen Ampullen an die Front zu ſchicken, wo es ohne lange Vorbereitungen ſofort für Bluttransfuſionen verwendet werden kann. Pma.

Sport der BZ

Nordſeejugend kämpft in Breslau um den Sieg

100 Jungen und Mädel aus dem Gebiet im Obergau Nordſee bei den Deutſchen Jugendmeiſterſchaften

An den geſtern begonnenen Deutſchen Jugendmeiſterſchaften in Breslau nehmen aus dem Nordſeegau rund 100 Jungen und Mädel der Nordſee-HJ. teil. Dieſe große Veranſtaltung zeigt, daß auch im Kriege die geſamte Leibeserziehung der Hitlerjugend planmäßig weitergegangen iſt.

Den Auftakt der jährlichen Sommerarbeit bildete auch in dieſem Jahr der Reichsſportwettkampf, der alle Jungen und Mädel aus dem Nordſeegau im Mannſchaftskampf im Lauf, Sprung und Wurf ſah. Man kann den Reichsſportwettkampf auch als „Suche nach dem unbekannten Sportsmann" bezeichnen, denn hier hat jeder Gelegenheit, ſeine Leiſtungen zu beweiſen und ſich über den Bannmeiſter bis zur Gebiets- und Reichsmeiſterſchaft vorzuarbeiten. Denn wenn auch der Reichsſportwettkampf Mannſchaftskampf iſt, in dem die beſte Fähnleinmannſchaft, Gefolgſchaftsmannſchaft, Mädelgruppe und Jungmädelgruppe geſchloſſen kämpft, gibt er doch die Möglichkeit, unbekannte Könner zu entdecken und weiter zu fördern. Durch die Gebiets- und Obergaumeiſterſchaften in Bremen wurden die beſten Jungen und Mädel, die Gebiet und Obergau Nordſee in Breslau vertreten, ermittelt. Sie haben in den Bannen und Untergauen weiter geübt, um ihre Leiſtungen zu verbeſſern, und werden nun in Breslau das Gebiet Nordſee vertreten. Bei den Mannſchaften handelt es ſich um die Gefolgſchaft 4 des Bannes Osnabrück, die den Dreikampf der Hitlerjugend austrägt, um das Fähnlein Buxtehude aus dem Jungbann Stade, um die Jungmädelgruppe des Untergaues 271 Lüneburger Heide und um die Mädelgruppe des Untergaues Uelzen.

Folgende Jungen und Mädel aus dem Nordſeegau Weſer-Ems nehmen in Breslau an den Deutſchen Jugendmeiſterſchaften teil: Bann 59 Wilhelmshaven: Günter Vogt (1500-Meter-Lauf); Heinz Dabeler (Dreiſprung); Kurt Baumgarten (KK.-Schießen). Bann 75 Bremen: Herbert Seidel (400-Meter-Lauf); Ernſt Offes (800-Meter-Lauf); Hellmuth Sievers (110-Meter-Hürden); Hellmuth Sievers (Kugelſtoßen); Hermann Hengſtenberg (Schwimmen — Lagenſtaffel der Gebiete); Otto Fähloh (Schwimmen — Lagenſtaffel der Gebiete); Wolfgang Karſtedt (Tennis). Bann 78 Osnabrück: Gerd Vollmer (Kunſtſpringen der HJ.); Hellmuth Saatkamp (KK.-Schießen); In der Gefolgſchaftsmannſchaft für den Reichsſportwettkampf der HJ. des Bannes Osnabrück: Karl Adrians, Klaus Büſcher, Heinz Hinna, Friedhelm Ellermann, Droſte, Hellmuth Eden, Karlheinz Wolf, Friedhelm Twelkemeyer, Fritz Werner, Rolf Pühſe, Fritz Recker, Hermann Hammerſen. Bann 91 Oldenburg: Ewald Steeger (Weitſprung und ſportlicher Fünfkampf); Gerold Einhoff (Hammerwerfen); Ammermann (KK.-Schießen); Günther Harms (KK.-Schießen); Werner Havekoſt (KK.-Schießen). Bann 148 Lingen: Werner Süwolto (KK.-Schießen). Bann 382 Delmenhorſt: Hermann Sander (KK.-Schießen); Hans Fiſcher (KK.-Schießen); Helmuth Finke (KK.-Schießen).

Und nun zu den Mädeln: Untergau 75 Bremen: Hannelore Keil, Urſel Hölſewede, Lotte Brunke, Hertha Rickens, Gertrud Hager. (Die Mädel nehmen alle am Schwimmen teil). Marga Kolaczkowſki (Tennis), Gertrud Pötſchke (Tennis). Untergau 78 Osnabrück: Liſelotte Heumann (Schwimmen). Untergau 91 Oldenburg: Hilde Siemer (Kugelſtoßen).

Die Eröffnungskundgebung der Sommerspiele der Hitler-Jugend. Mit einer Feierstunde in der Breslauer Jahrhunderthalle wurden die Sommerkampfspiele der Hitler-Jugend 1940 eröffnet. — Unser Bild: Reichsjugendführer Axmann erklärt die Sommerkampfspiele der HJ. für eröffnet. Aufnahme: Presse-Hoffmann.

60 Turner und 66 Turnerinnen

Chemnitzer Meiſterſchaften

Die vom Reichsfachamt Turnen am 7. und 8. September in Chemnitz veranſtalteten deutſchen Meiſterſchaften im Zwölfkampf der Männer und im Achtkampf der Frauen werden zuſammen mit den Meiſterſchaftsſpielen im Fauſtball für Männer und Frauen ſowie im Korbball für Frauen zum erſten Male eine geſchloſſene Darſtellung ſämtlicher Arbeitsgebiete des Fachamtes bringen. Die Meiſterſchaften der Männer ſind gewiß Kriegsmeiſterſchaften, aber ein Blick auf die ſtattliche Teilnehmerliſte, die rund 60 Namen aufweiſt, zeigt an, daß wir eine große Zahl hervorragender Turner beſitzen, die in der Lage ſind, die für die Teilnahme in Chemnitz geforderten Mindeſtpunktzahlen zu erreichen. Als ausſichtsreichſter Anwärter muß der Olympiazweite Willy Stadel angeſehen werden, der aber in ſeinem Bruder Karl, Paul Breitkopf-Breslau, Franz Eſchwei-Weinheim, Kurt Hauſtein-Leipzig, Willy Kammerbauer-Leuna, Fritz Limburg-Ruhla, Müller-Leuna und Hans Pludra-Villingen, um nur einige Namen zu nennen, ſtarke Gegner hat.

Bei den Meiſterſchaften der Frauen iſt ein Unterſchied gegenüber Friedenszeiten überhaupt nicht feſtzuſtellen. Wir finden hier unter den 66 Turnerinnen die Titelverteidigerin Gretchen Sievers-Kiel, Berta Rupp-Berlin und Margarethe Zſchorn-Frankenberg und viele andere tüchtige Turnerinnen, die zum Achtkampf antreten werden. — Die Vorſchlußrunde im Männer-Fauſtball führt ATV. 45 Leipzig und MTV. Braunſchweig und Zehlendorfer TSV. 88 und TG. 48 Schweinfurt zuſammen. Bei den Frauen ſpielen zuerſt TV. Neu- und Antonſtadt Dresden gegen TV. 46 Nürnberg und dann Zoppoter TV. gegen Tvg. Hemelingen. Die Bereichsſpiele im Korbball der Frauen beſtreiten die Gruppenſieger Leipziger Frauen SC., Eimsbütteler TV., TSV. 74 Linden und Tgd. 48 Schweinfurt. Umrahmt werden die in der Chemnitzer Südkampfbahn zur Durchführung kommenden Meiſterſchaften von Bereichskämpfen von Sachſen mit rund 300 Teilnehmern.

Finnlands Leichtathletik-Meiſterſchaften

Im Anſchluß an die Meiſterſchaften wurde die finniſche Mannſchaft aufgeſtellt, die Suomi beim Dreiländerkampf gegen Deutſchland und Schweden am 7. und 8. September in Helſinki vertreten ſoll. Noch nicht beſtimmt iſt der zweite 200-Meter-Läufer und zwei Teilnehmer am 4×100-Meter-Staffellauf. Das Aufgebot lautet: 100 Meter und 4×100 Meter: Kronqviſt, Vanne. 200 Meter: Tammiſte. 4×400 Meter: Tammiſto, Storskrubb, Virta, Vanne. 800 Meter: Kainlauri, Lehti. 1500 Meter: Karkama, Hartikka. 5000 und 10 000 Meter: Mäki, v. Tuominen. 110 Meter Hürden: Juſſila, Suvivo. 400 Meter Hürden: Storskrubb, Virta. Weitſprung: Lindberg, Toivonen. Hochſprung: Bicklen, Kalima. Dreiſprung: Noren, Rajaſaari. Stabhochſprung: Reinikka, Lahdesmaeki. Kugel: Bärlund, Lehtilae. Diskus: Nyqviſt, Hänninen. Speer: Matti Järvinen, Nikkanen. Hammer: Veirilä, Hannula. 3000 Meter Hindernis: Peluri, K. Touminen.

Herbſtwettfahrt auf der Oberweſer

Für die am 8. September auf der Oberweſer ausgeſchriebene Wettfahrt des Bezirks 1, Oberweſer, liegen bereits über 40 Meldungen vor. Um noch weiteren Kameraden die Möglichkeit einer Teilnahme an der letzten Wettfahrt des Jahres zu geben, iſt der Meldeſchluß verlängert worden. Letzter Meldetermin iſt der 2. September, und zwar ſind die Meldungen beim Preſſewart des Sportbereichs VIII im DSV., dem Kameraden W. Zerling, Bremen, Thüringer Straße 11, einzureichen. Die Wettfahrt führt bekanntlich vom Bootshaus des OSV. bis zur Dreierbrücke und zurück. Die Bahn iſt dreimal abzuſegeln. Erſter Start 10 Uhr.

Werder—Wilhelmshaven 05

Die Bremer Grünweißen haben in ihren letzten Auseinanderſetzungen eine hervorragende Erfolgsſerie errungen, ſo daß man der neuen Begegnung am Sonntag in der Bremer Kampfbahn gegen Wilhelmshaven 05 geſpannt entgegenſehen darf. Die Reſultate der Wilhelmshavener in der letzten Zeit gegen Eintracht-Braunſchweig 5:2, Arminia-Hannover 3:0, Arminia-Bielefeld 2:2, Viktoria-Hamburg 10:1, NSTG. Prag 3:3 zeigen, daß die Mannſchaft gut in Fahrt iſt und einen prächtigen Gegner für die Werderaner abgeben wird. Für unſere Bremer Vertretung dürfte die wuchtige Spielart der Wilhelmshaven gerade die richtige Vorbereitung ſein für das am darauffolgenden Sonntag ſtattfindende Tſchammerpokalſpiel gegen Schalke 04. Man darf daher geſpannt ſein, wie ſich die Grünweißen gegen den gewiß nicht zu unterſchätzenden Gegner aus der Jadeſtadt „ſchlagen" werden.

Werder. Sonnabend, 19 Uhr, Reſerve — BTG. 2, Platz BTG. 18 Uhr 3. Mannſchaft — AG. Weſer 2, Platz Kampfbahn. — Sonntag, 14 Uhr, Jungliga — NDL. Jgl., Platz Kampfbahn. 14.30 Uhr 1. Mannſchaft — Sportfreunde 3, Platz Kampfbahn. 10 Uhr 5. Mannſchaft — Union 3, Platz Kampfbahn.

Fauſtball heute 19.30 Uhr, Jahnplatz, BTG. 1 — ABTV. 1.

Handball Sonnabend 19 Uhr, Jahnplatz, BTG. 1 — Stern 1.

In der fremden Erde / Erzählung von Hanns Gottſchalk

Er wohnte in der Hütte am Waldhang, der alte Jokkel. Die Leute ſagten, er wiſſe mehr als Brot zu eſſen und alt zu ſein. In den Sternen könne er leſen, und erzählen könne er wie der Wald. Denn daß der Wald nicht ſchwieg, das wußten die Leute, und daß die Gräber in dem Walde ſich manchmal öffneten und die Toten noch einmal die Höhe hinter dem Walde ſtürmten, das wußten die Leute auch, aber verſtehen konnten ſie es nicht. Wie ſollten die Toten die Höhe ſtürmen? Befragt, antwortete der Jokkel, das ſei halt ſo, man ſolle nicht ſo viel fragen, ſie, die Toten, fragten ja auch nicht.

Mancher iſt ſtiller aus der Hütte am Waldhang nach Hauſe gegangen, aufrechter vielleicht und den Geheimniſſen aufgetaner. Nur des Hübners Barbara das Mädchen mit dem warmen Herzen und den noch wärmeren Augen, konnte, ſeit die Kunde gekommen war, daß der Joſt in eine Kugel gelaufen ſei, nicht ſtill werden. Sie wollte ihn noch einmal ſehen, und nahe ſein wollte ſie ihm. Das konnte doch nicht ſein, daß er ſo viele Jahre in fremder Erde ſchlafen ſollte, er mußte ſich doch ſehnen nach der Erde der Väter und Lieben, ja gram mußte er jenen ſein, die ihn nicht holten. So dachte Barbara, die Wärme fiel aus ihren Augen, das frohe Leuchten aus ihrem Geſicht, und ſie flehte den alten Jokkel an, er ſolle ihr doch helfen, ſagen ſolle er ihr, wo ſie den Joſt finde, damit ſie ihn hole. Er, Jokkel, müſſe es doch wiſſen, wo der Joſt ſchlafe, denn er wiſſe doch alles; um die Toten, wie man ſage, mehr als um die Lebenden. Sie ſehe den Joſt noch, wie er ſich ein Stück Erde mitgenommen habe, und ſie höre ihn noch ſprechen, daß es gut ſein müſſe, bei den Vätern zu ſchlafen, die einmal hier gepflügt und geſät hätten und Blut von ſeinem Blut geweſen wären.

Zum neunten Male ſchon kam Barbara in die Hütte am Waldhang, und gebückter als die anderen Male ging ſie wieder heim. Noch einmal kam ſie, und ſie wäre wohl ihr Leben lang gekommen, und wäre vor der Zeit krumm wie eine Sichel geworden, wenn der alte Jokkel ihr nicht eine Geſchichte erzählt hätte, die er eigentlich nicht erzählen durfte. Aber er war alt, und die Barbara war jung, ſo jung noch, und alſo erzählte er. Von einem Kameraden erzählte er. Auch der ſei in die Kugel gelaufen wie der Joſt und ſo viele, viele. Er, Jokkel, habe den Kameraden begraben. Faſt habe er nicht glauben wollen, daß der Lorenz tot war, denn ſein Geſicht ſei geweſen, als ſchliefe er nur einen guten Schlaf und träumte gut. Und ſo habe er dem Toten geſchworen, ihn, wann der Krieg zu Ende ſei, in die Heimat zu holen, um dann noch einmal das Leuchten in ſeinem Geſicht zu ſehen und zu wiſſen, daß ſein Kamerad nicht tot ſei.

Und ſo auch ſei es gekommen. Er, Jokkel, habe ſich an einem Tage im Frieden aufgemacht und habe das Grab geſucht; aber viele Gräber ſeien dort aus der Erde gewachſen, und er habe das eine Grab nicht finden können. Eines Nachts habe er geglaubt, vor dem rechten zu ſein, und er habe es öffnen wollen, als eine Stimme aus dem Hügel aufgeſtanden ſei.

„Jokkel, was tuſt du?", habe die Stimme geſagt.

„Ich hole dich, Lorenz."

„Warum holſt du mich?"

„Ich will dich in die Heimat nehmen, wo dein Vater iſt und deine Mutter und ich, dein Kamerad."

„Kamerad?"

„Ich bin doch der Jokkel. Erinnerſt du dich nicht? In einem Regiment ſind wir ausgerückt, haben angegriffen, in Reih und Glied geſtürmt. Und da riß es dich um. Ich habe dich begraben. Sind wir nicht Kameraden?"

„Wärſt du wie damals, du ließeſt mich ruhen mit denen, die mit mir gefallen ſind. Ich kann doch nicht gehen und ſie allein laſſen. Fühlſt du nicht, daß wir zuſammengehören? Geh, Jokkel, denn bald ſtürmen wir wieder. Wir ſind noch alle da. Wir ſtürmen, und keiner darf fehlen. Geh, Jokkel, doch erzähle nichts, es könnte welche geben, die es nicht glaubten, und wir hätten nicht Ruh."

Das erzählte der alte Jokkel. Und er ſagte noch, daß er dann die toten Kameraden habe ſtürmen geſehen wie damals, an demſelben Ort, in Reih und Glied, nur habe er keinen erkennen können, weil ſie alle dasſelbe Geſicht gehabt hätten und dasſelbe Leuchten in den Augen wie damals, wie damals …

Da ging Barbara heim, ſie ſorgte ſich nicht mehr, die alte Wärme war wieder in ihren Augen, und die Leute wunderten ſich und ſahen ihr nach.

Die Stimme des Todes / Rumäniſche Volkserzählung

Es war einmal, was einmal war. Wäre es nicht geſchehen, könnte es auch nicht erzählt werden.

Es war einmal ein Mann, der bat täglich den lieben Herrgott, daß er ihm Reichtümer geben ſollte. Eines Tages fand er Erhörung. Nun der Mann ſo reich geworden war, da wünſchte er ſich nie mehr von ſeinen Reichtümern zu trennen. Er zog von Land zu Land, bis er eines fände, in dem die Menſchen nicht zu ſterben brauchten. Aber er fand kein ſolches Land. Dann aber glückte es ihm doch. Er gelangte zu einem Volk, das erklärte ihm: „Wir wiſſen nicht, was das iſt Tod und Sterben."

Nun war unſer Mann voll Glückſeligkeit. Aber er fragte noch: „Gibt es bei euch nicht Unmengen von Menſchen, wenn die Leute nicht ſterben?" Da ſchüttelten die Leute den Kopf: „Nein, denn ſiehſt du, hin und wieder kommt jemand, der bleibt unſichtbar und ruft einen ab, und wer ihm folgt, kehrt nicht zurück."

Der Mann blieb in dieſem Lande und dachte, nun wäre er für ewige Zeiten glücklich und wunſchlos. Er heiratete und alles gelang ihm wohl. So gab er ſich dem Wohlleben hin und verbot ſeiner Frau zu folgen, wenn die unſichtbare Stimme ſie riefe.

Eines Tages aber, als er vergnüglich mit ihr im Hauſe ſaß, begann ſeine Frau plötzlich zu rufen: „Ich komme ja ſchon, ich komme …" ſprang auf und ſuchte ihre Pelzjacke. Sogleich ergriff der Mann ſie bei der Hand, denn er merkte wohl, was die Uhr geſchlagen hatte, hielt ſie feſt und begann ihr Vorwürfe zu machen:

„So alſo hörſt du auf meine Ratſchläge? Bleib hier, wenn es nicht dein Ende ſein ſoll!" Aber ſie ſträubte ſich:

„Was willſt denn du, ich komme ja gleich wieder! Laß mich nur einen Augenblick …" Doch der Mann hielt ſie feſt, verriegelte die beiden Türen des Zimmers, und da ſagte ſie ruhig: „Nun laß ſchon gut ſein, ich bleibe alſo hier." Aufatmend ließ der Mann ſie los. Aber da ſprang ſie zum offenen Fenſter, ſchwang ſich hinaus und lief, lief, lief. Der Mann rannte hinterher. Beinahe hatte er ſie ſchon, er ergriff ſie an den Aermeln der Jacke, da warf ſie die Arme nach rückwärts, ſchlüpfte aus der Jacke und entkam, indem ſie immerfort rief: „Ich komme, ich komme ja ſchon!" Da ließ er ſie laufen und ging allein nach Hauſe.

Tage, Wochen, Monate vergingen. Der Mann gewöhnte ſich ans Alleinleben und genoß ſeine Reichtümer. Aber eines Tages, als er beim Barbier ſaß und ſich gerade einſeifen ließ, da begann er plötzlich zum Erſtaunen aller anderen Kunden im Laden des Barbiers zu rufen und zu ſchreien:

„Nein, nein — ich komme nicht, ich will nicht kommen!" Er wendete ſich zur offenen Tür und rief nochmals: „Merke dir ein für allemal, daß ich nicht komme! Es fällt mir gar nicht ein!"

Der Barbier und die andern Leute ſahen ihn erſtaunt an, denn er gab immer noch keine Ruhe, ſondern ſchalt und ſchimpfte, drohte dem Rufer und ſchwur, er werde nicht kommen, nein, niemals. Er tobte immer mehr und mehr. Endlich aber riß er das Raſiermeſſer aus der Hand des Barbiers und rannte unter Drohungen aus dem Laden auf die Straße und durch die Stadt aufs Feld. Er ſchwang das Meſſer und brüllte: „Ich werde dir jetzt zeigen, daß ich nicht komme, ich werde dir zeigen, was es heißt, mich zu ärgern …"

Der Barbier wollte ſein Meſſer nicht verlieren, die andern Leute wollten ſehen, wie dieſe Begebenheit endete, und ſo rannte eine ganze Schar hinter dem Manne her, der einen Unſichtbaren beſchimpfte und verfolgte. Schließlich jagte er über einen Acker geradewegs in einen tiefen, ſteilen Abgrund, in dem unten ein Fluß brauſte. Weg war er. Nie kam er wieder.

Die Leute aber, der Barbier in der Mitte, zogen nun zur Stadt zurück und verbreiteten dieſe Geſchichte durch das ganze Land, in dem man den Tod nicht kannte. Nun wußte man, wohin die Menſchen gekommen waren, die die Stimme rief. Aber da hatte es auch ein Ende mit dem Nichtſterben.

Denn als am anderen Morgen Tauſende zu dem Abgrund zogen, um ihn zu betrachten, da hatte er ſich geſchloſſen, und von nun an ſterben die Menſchen hier wie überall auch.

Chr. H.

Der Deckname

Hans von Bülow, der große Klavierkünſtler und Dirigent, war in ſeinem Urteil über das muſikaliſche Schaffen ſeiner Zeitgenoſſen meiſt nicht gerade zart. Voll Geiſt und Witz, aber manchmal auch voll beißenden Spottes waren ſeine Rezenſionen, die in den verſchiedenſten Tageszeitungen unter dem Decknamen „Caligula Seidenſchwanz" erſchienen. „Es iſt doch fabelhaft, auf was für Ideen die Leute kommen, wenn ſie keine haben!" hieß es da einmal.

„Sonderbar," meinte einer ſeiner Freunde zu Hans von Bülow, „wie konnten Sie nur auf einen ſolchen Decknamen kommen?"

Und da gab der große Muſiker, ſchlagfertig wie immer, zurück. „Nun, ich verfüge eben über die entſprechenden Mittel. Wäre das nicht der Fall, ſo hätte ich mich als beſcheidener Menſch eben nur ‚Kattunſchwanz' genannt."

A. N.

Erſte Begegnung

Einmal gab der liebe Gott ein Feſt. Alle Tugenden waren dazu eingeladen, aber nur die Tugenden. Keine Herren, ſondern lauter Damen.

Da ſah man denn auch viele Tugenden beieinander, große und kleine, und alle ſchienen miteinander wohlbekannt und befreundet zu ſein.

Plötzlich aber ſah der liebe Gott zwei ſchöne Damen, die einander dem Anſchein nach gar nicht kannten.

Der liebe Gott nahm nun die eine der beiden bei der Hand, um ſie der anderen vorzuſtellen. „Die Wohltätigkeit", ſagte er mit einem Blick auf die erſtere. Und „Die Dankbarkeit", fügte er hinzu, indem er auf die zweite zeigte.

Die beiden Tugenden reichten einander erſtaunt die Hand; denn ſeit Erſchaffung der Welt begegneten ſie ſich hier zum erſten Male.

Ns.

Die Diagnoſe

Profeſſor Thierſch wurde einſt an das Krankenlager einer älteren Dame gerufen. Er fand die ganze Verwandtſchaft im Krankenzimmer verſammelt und bat die Anweſenden, während der Unterſuchung das Zimmer zu verlaſſen. Dann wandte er ſich der Kranken zu und fand, daß ſie zwar ſehr leidend ſei, aber doch wieder geneſen würde. Im Geſpräch mit ſeiner Patientin erfuhr Thierſch, daß die Verwandten ſich bisher nie um die alleinſtehende Frau gekümmert hätten, daß ſie jedoch nun eine große Erbſchaft erwarteten.

Der Profeſſor verließ das Krankenzimmer. Einer der Verwandten trat mit ernſtem Geſicht auf ihn zu:

„Nun, was haben Sie herausgefunden?" fragte er.

Der Arzt entgegnete ernſt:

„Bitte, bereiten Sie die andern ſchonend vor! Ihre Tante wird wieder geſund!"

foe.

Wer iſt der Narr?

„Ich dulde keinen Narren zu meiner Rechten", ſagte Jakob I. von England auf einem Spaziergang zu dieſem, „geh' an meiner linken Seite".

Der Hofnarr war nicht auf den Mund gefallen. „Gewiß Majeſtät", antwortete er mit hämiſchem Grinſen, „mir macht das wirklich nichts aus!" und ſchnell wechſelte er ſeinen Platz, ſo daß nun der König zu ſeiner Rechten ging.

Ns.

Stehe jeder auf ſeinem Poſten und weiche nicht

Predigt an die Soldaten und die Heimat, gehalten von Friedrich Schleiermacher am 28. März 1813

Ich rede zuerſt von denen, die unmittelbar zur Verteidigung des Vaterlandes berufen ſind, mögen ſie nun zu den Heeren gehören, die ſchon in Bewegung ſind, oder mögen ſie jener großen Vormauer einverleibt werden, welche ſich erſt bilden ſoll. Nicht das Ueberflüſſige will ich thun, ſie zum Muthe und zur Tapferkeit zu ermahnen. Der Muth kann demjenigen niemals fehlen, der ganz von dem großen gemeinſamen Zwecke durchdrungen iſt und ihn ganz zu dem ſeinigen gemacht hat. Denn findet er ſich dann in der großen, zu einem ſchönen Ganzen geordneten Maße von ſtreitenden Kräften, kann er ſich unmöglich vereinzeln, ſondern muß ſich nur als einen kleinen Teil jenes Ganzen betrachten: ſo kann auch ſeine Aufmerkſamkeit und ſein Vermögen nur auf die Bewegungen des Ganzen gerichtet ſein. Und daß dieſe jedesmal den vorgeſteckten Zweck erreichen, das allein iſt es, wozu er aus allen Kräften mitwirkt; und ſo muß ihn dasjenige, was ihm ſelbſt hierbei begegnen kann, und wäre es auch das letzte Menſchliche, nur als ein ganz unbedeutender Zufall erſcheinen, auf den er ſelbſt ſo wenig achtet, als im Ganzen darauf geachtet werden kann.

Das iſt der natürliche Muth deſſen, der die Sache liebt, für die er kämpft. Aber dazu möchte ich ermahnen, daß nicht perſönlicher Ehrgeiz den hohen Adel und die wahre Wirkſamkeit dieſes Muthes ſchwäche. Mögen ſie nie wetteifern um das, was jeder ausrichtet, ſondern um den Sinn, den jeder beweiſet, um die Tugend, die er ausübt. Wer dieſes und jenes zu thun ſtrebt, und nicht gerade das, was an ſeinem Orte ihm jedesmal zukommt, der entreißt ſich der natürlichen Ordnung gemeinſamer Tätigkeit — zum Schaden des Ganzen. Wenn öffentliche Auszeichnungen ſich allerdings an einen Erfolg halten müſſen: ſo möge jeder ſtreben, nicht ſie zu erwerben, ſondern ſie zu verdienen, möge jeder bedenken, daß Alle, die treu ihre Pflicht thaten, diejenigen mit erwerben halfen, die Anderen geworden ſind, und daß das Bewußtſein Alles, was mit Eifer und Luſt möglich war, gethan zu haben, und die Anerkennung derer, die dieſes wiſſen, jede andere Auszeichnung aufwiegt.

Dazu möchte ich ermahnen, daß nicht Leichtſinn jenen natürlichen Muth dämpfe. Nicht Wenige ſcheinen zu glauben, es ſei ſchon Alles gethan. Dieſe mögen ſich hüten, damit nicht das Unerwartete, welches am meiſten den Menſchen niederſchlägt, ſie mit ſeiner furchtbaren Gewalt treffe, und ſie denn doch ſich fürchten, wenn die Hitze kommt. Des Königs Wort iſt weit entfernt dieſe leichte Anſicht zu begünſtigen, es verhehlt uns nicht die Macht des Feindes, die Größe ſeiner Mittel; und die Erbitterung, die er gegen uns fühlen muß, ahnen wir ſelbſt. Laßt uns, um unſeren Muth zu ſichern, auf Alles gefaßt ſein, auch darauf, unmittelbar Alles, Haus und Heerd zu vertheidigen oder zu rächen.

Ich rede demnächſt von uns Andern in Beziehung auf jene, die Vertheidiger der gemeinſamen Sache, von uns als ihren Angehörigen und Befreundeten. Das Gefühl, welches ſonſt, wenn der Staat in Krieg verwickelt war, nur das Antheil von Wenigen blieb, und um welches ſie von den Anderen bald bedauert wurden, bald beneidet, nämlich die Geliebteſten der Gefahr des Todes in der Schlacht und den mancherlei Unfällen des Krieges ausgeſetzt zu ſehen, dieſes Gefühl will jetzt allgemein werden. Denn wer ſollte nun nicht unter den Schaaren des Heeres oder der Landwehr, wenn nicht Vater, Gatten, Bruder und Sohn, doch Verwandte, Wohltäter, Zöglinge, Befreundete des Herzens eben jenen Gefahren entgegen gegen ſehen? So laßt uns denn fühlen, daß wir deshalb nicht zu bedauern ſind, ſondern glücklich zu preiſen, daß, je werther uns die Unſrigen ſind, um deſto mehr wir auch alles Große und Ruhmvolle ihres Berufes mit empfinden und uns aneignen ſollen! Laßt uns, je mehr wir ſie lieben als uns ſelbſt, um deſto mehr, eben wie wir uns ſelbſt dem Vaterlande mit Leib und Leben hingeben würden, wenn es uns riefe, ſo auch ſie demſelben von ganzem Herzen darbringen und weihen! Manches theure Blut wird fließen, manches geliebte Haupt wird fallen! Laßt uns nicht durch zaghafte Trauer, durch weichlichen Schmerz das ruhmvolle Loos verkümmern, ſondern dahin ſehen, daß wir der großen Sache würdig, grün bleiben und friſch. Laßt uns bedenken, wieviel glücklicher es iſt, das Leben zum Opfer zu bringen in dem edlen Kampfe gegen dieſe zerſtörenden Gewalten, als im ohnmächtigen Kampf ärztlicher Kunſt gegen die unerkannte Gewalt der Natur.

Und die liebende Sorge, die wir alle gern, wenn wir könnten, den Unſrigen reichen würden in Krankheiten und Verwundungen, laßt ſie uns ganz gemeinſchaftlich machen, wie die Sache gemeinſam iſt; laßt uns ſorgen und dienen, wo wir können, des feſten Vertrauens, daß es eben ſo den Unſrigen an zärtlicher Pflege und Behandlung von ähnlich Geſinnten nicht fehlen wird! Vor allem aber laßt uns ſorgen, daß die wohlverdiente Ehre derer nicht untergehe, die ſich dieſem heiligen Kampfe weihen. Die Noth und Entwürdigung der vergangenen Jahre, und das herrliche geiſtige Erſtehen des Vaterlandes in dieſen Tagen laßt uns, wie wir ſelbſt davon ganz ergriffen ſind, auch den Gemüthern des unter uns aufwachſenden Geſchlechts auf das tiefſte einprägen, daß dieſer ewig denkwürdigen Zeit auch wirklich gedacht werde, wie ſie es verdient, und jeder Nachkomme, den es trifft, mit würdigem Stolze ſagen möge, da kämpfte oder da fiel auch einer von den Meinigen.

Ich rede weiter im Gegenſatz zu denen, die das Vaterland draußen verteidigen, von denen, die es innen ordnen leiten und die mancherlei Dienſte, die es fordert, verſehen ſollen. Möge dieſe große entſcheidende Zeit ſie alle zu verdoppelter Treue und Sorgfalt erwecken, zu verdoppeltem Abſcheu vor jeder inneren Verwahrloſung durch Trägheit und Unordnung, denn ich will nicht ſagen durch Eigennutz und Untreue — während draußen Blut und Leben der Bürger dargeboten wird, als vor dem ſchändlichſten Verrat an eben dieſem Blut und an allen Tugenden, die es opfern. Mögen ſie bedenken, daß alle Kräfte gewiſſenhaft müſſen angewendet, alle Zweige des gemeinen Weſens treu verwaltet werden, wenn das große Werk gelingen ſoll. Vor allem mögen ſie bedenken, daß die Kämpfenden, wenn ihr Mut ausharren ſoll, in der Kraft und der Weisheit der Verfaſſung und Verwaltung die Gewährleiſtung ſehen wollen für die höheren Güter, um derentwillen ſie kämpfen. Die der Gerechtigkeit pflegen, mögen bedenken, daß der heilige Sinn für das Recht der Völker und Staaten, der dieſem ganzen Kampfe zu Grunde liegt, nur da gedeihen kann, wo das Recht der Bürger treu verwaltet wird; die auf Ordnung und Sicherheit halten ſollen, mögen bedenken, daß überall in der Verwaltung ihres Geſchäftes ſich am glorreichſten zeigen ſoll jene edle und ſchöne Verbindung der Freiheit und des Gehorſams, deren wir uns lange ſchon rühmen, und durch die wir uns in Tagen der Ruhe wie in Zeiten des Krieges am meiſten unterſcheiden müſſen von der früheren Zügelloſigkeit und von der ſpäteren Knechtſchaft des Volkes, gegen welches wir ſtreiten.

Die die Geſinnungen des Volkes erheben und den Geiſt der Jugend bilden ſollen, mögen bedenken, daß ſie in ihrer ſtillen Wirkſamkeit die Pfleger und Verwalter der heiligſten Güter ſind, daß es von der Treue in ihrem Berufe und von dem Segen, der darauf ruhet, abhängt, daß Kräfte da ſeien, womit, und daß überall etwas da ſei, wofür wir kämpfen, ein Glauben, eine Hoffnung, eine Liebe. Die endlich die öffentlichen Abgaben verwalten, mögen bedenken, daß unter der dürftigen irdiſchen Geſtalt des Geldes und der Dinge ihnen der Tribut der Anſtrengungen aller edlen und geiſtigen Kräfte dargebracht wird, welche die Herrſchaft des Menſchen über die Natur begründen, daß es nicht der Ueberfluß, nicht das Erſparte, ſondern das Abgedarbte des Volkes iſt, worüber ſie ſchalten. Mögen Alle die durch Zeiten, wie dieſe, ſo ſehr geſteigerte Wichtigkeit ihres Berufes bedenken, damit zuerſt ſie ſelbſt, denen gehorcht wird, in ihrem großen Berufe der Stimme des Herrn gehorchen.

Ich rede endlich im Gegenſatz derer, welche außen oder innen unmittelbar für das Vaterland thätig ſind, mit denen, welchen dieſes nicht vergönnt iſt, und welche nicht einmal wünſchen dürfen, daß die Notwendigkeit einträte, die auch ſie zu den Waffen rufen würde. Wohlan, wenn es ihnen leid thut, die große Zeit ganz einer ſtillen Thätigkeit zu weihen, wenn ſie auch gern Krieg führten: ſo mögen ſie darauf achten, daß wir einen inneren Krieg zu führen haben, der von gleicher entſcheidender Wichtigkeit iſt. Wenn unſer wahrer Verfall in Schlechtigkeit mancher Art beſteht, ſo fangen wir erſt an uns von demſelben zu erheben; viel iſt noch zu vertilgen, viel zu bekämpfen. Laßt uns in dieſem Kriege tapfer ſein, er bedarf auch des Muthes, er hat auch ſeine Gefahren. Keiner erfreue ſich eines ungeſtörten Anſehens in der Geſellſchaft, der noch Muthloſigkeit oder Gleichgültigkeit durch Wort und That predigt und geneigt ſcheint den vorigen Zuſtand mit Ruhe den Kämpfen um einen beſſeren vorzuziehen! Keiner bleibe unbeobachtet und unentlarvt, welcher meint, je mehr Aller Augen nach außen gewendet wären, um deſto ſicherer und verborgener könne er einer jetzt mehr als je frevelhaften und verrätheriſchen Selbſtſucht fröhnen. Keiner bleibe ungezüchtigt, der etwa in dem thörichten Wahne, für den Fall eines unglücklichen Ausganges ſich ſelbſt ein leidlicheres Schickſal zu bereiten, irgend die kräftigen Maßregeln hemmen oder ſich von ihnen ausſchließen wollte, die unumgänglich nothwendig ſind, um einen glücklichen Ausgang herbeizuführen. So werden auch wir das Unſrige zu beſtehen haben. wir werden denſelbigen Krieg führen, wie jene, nur auf andere Art.

Dieß, meine Freunde, ſind die Aufforderungen, welche die gegenwärtige Zeit an uns macht. So ſtehe Jeder auf ſeinem Poſten und weiche nicht! So halte ſich Jeder friſch und grün im Gefühl der großen heiligen Kräfte, die ihn beleben! So vertraue Jeder Gott und rufe ihn an, wie wir es jetzt gemeinſchaftlich thun wollen.

So ist die Welt

Daß ſie — nämlich die Welt — wirklich „ſo" iſt, will ich nicht unbedingt ſagen: man ſoll mit Behauptungen vorſichtig ſein!

Wenn einer zum Beiſpiel kommt und behauptet, er iſt „Mädchenhandelsſchullehrer", und ich frage ihn dann, was denn ein „Schullehrer für Mädchenhandel" tagsüber ſo treibt, dann will er auf einmal gar keiner ſein.

Auch ſcheint es mir immer verdächtig, wenn Stadtleute behaupten, daß ſie ein tüchtiges Stadtoberhaupt haben. Oberhaupt — wohlgemerkt! Das könnte doch nur etwas Aehnliches wie ein biologiſches Wunder darſtellen! Was meinen perſönlichen Körper betrifft: ich habe — wenn überhaupt bei Kopfgröße ſiebenundfünfzigeinhalb davon die Rede ſein kann — nichts als ein Haupt. Hätte ich mehr, könnte ſich's meines Erachtens doch nur um eine krankhafte Kopfbildung handeln. Aber wie geſagt: mit Behauptungen ſoll man vorſichtig ſein.

Das gilt ganz beſonders für Herren bei und mit Damen: die beſte Behauptung erweiſt ſich hier oft genug als verkehrt. So hat mich doch unlängſt noch eine Dame, die mich fünfviertel Stunde hindurch nicht einen Augenblick hatte zu Wort kommen laſſen, nach Ablauf der fünfviertel Stunde gefragt, ob ſie mich wirklich auch feſſelt. Wer „wirklich auch" ſagt — nicht wahr — der meint: „Ja"! Und ſo habe ich ihr den Gefallen getan, habe verlegen auf ihre Füße geguckt und freundlich geſagt: „Gnädige Frau haben ſehr ſtarke — Feſſeln!" — Na, und was meinen Sie wohl: da war ſie beleidigt!

Ich bleibe dabei: Man ſoll nichts behaupten. Alles iſt irgendwie Auffaſſungsſache. Das habe ich klar im vorigen Sommer geſehen. Da kam ich mit einer Dame unmittelbar aus Berlin C an einer beinahe grasgrünen Weide vorbei. Mit einemmal zupft ſie mich heftig am Schwenker: „Sehnſe mal da!"

Ich tat, wie gewünſcht. Und dann ſagte ich ihr: „Sie meinen die Fohlen da!"

„Waſſenich ſagen!" überraſchte ſich die Dame, „Tatſächlich? — Fohlen?"

„Ja!" lache ich, „Fohlen!"

Sie war tief bewegt: „Iſt das denn hier hier eine Pelztierfarm?"

Alſo, da können Sie's hören: für den Mann iſt das Fohlen ein kleines unausgewachſenes Pferd — für die Frau iſt es ein Pelztier!

Hans Hermann Die glückliche Geburt eines kräftigen

Stammhalters

geben in großer Freude bekannt

Lieſelotte Garbes, geb. Bartols
Hermann Garbes

Stedinger Str. 15, z. Z. Städt. Frauenklinik

Wolf-Dietrich Unſere Heide hat einen Bruder bekommen.

Frau Erica d'Alquen, geb. Schrader
Gunter d'Alquen, ᛋᛋ-Standartenführer
z. Z. Kompaniechef bei der Waffen-ᛋᛋ

Berlin, den 16. Auguſt 1940.

Die glückliche Geburt einer **geſunden Tochter** zeigen hocherfreut an.

Joh. Kropp und Frau.
Mimi, geb. Prigge

Wummenſiede, 27. Aug. 1940

Die Geburt ihres Sohnes **Klaus** zeigen in dankbarer Freude an:

Heinrich Lübbehuſen u. Frau,
Lena, geb. Rabens.

Bremen, den 26. Auguſt 1940,
z. Z. Willehadhaus.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Willi Schweppe
Elfriede Schweppe
geb. Sembach

Bremen, den 29. Auguſt 1940
z. Z. Buntentorſteinweg 188

Ihre Vermählung geben bekannt

Dipl.-Ing. Hans Peterſen
Vera Peterſen
geb. Hellberg

Bremen 29. Auguſt 1940 Gabriel-Seidl-Str 11.
Itzehoe i. Holſt. Bahnhofſtr. 35

Parkett ſchleift maſch. G. A. Papenhauſen, Gr Johannisſt 169 Ruf 5 30 85

Große Auswahl mod. Haarteile und **Haarzöpfe** Perücken, Frisetts usw. fertigt preisw. an der Spezialist **J. Kuhnt** Am Brill 23 Haarhandl F. 536 24

Altsilber kauft Hafeken Bischofsnadel

Wir erhielten die unfaßbare Nachricht, daß unſer lieber, herzensguter Sohn und liebevoller Bruder, der

Sanitäts-Gefreite

Hans Reiners

im Alter von 28 Jahren an den Folgen einer ſchweren Verletzung ſein Leben für Führer und Vaterland gab. Vater und Sohn ruhen nun gemeinſam in Frankreichs Erde.

In unſagbarem Schmerz:

Friedrich Eiben und Frau,
Amalie, geb. Schönbohm, verw. Reiners
Wilhelm Eiben

Bremen, Bückeburger Straße 3.

Durch ein tragiſches Geſchick verſchied mein Mann, unſer guter Bruder- Schwager und Onkel

Karl Hanke

im 50. Lebensjahre.

Im Namen aller Anverwandten bringt dieſes zur ſchuldigen Anzeige:

Anni Hanke, geb. Juhlke.

Bremen, Duisburg, den 28. Auguſt 1940.

Erbitten keine Beileidsbeſuche.

Alle, die dem Verſtorbenen die letzte Ehre erweiſen wollen, werden gebeten, am Freitag, um 13½ Uhr, ſich zur Trauerfeier im Krematorium einzufinden.

In treuer Pflichterfüllung fiel für Führer und Vaterland am 22. Auguſt 1940 unſer Gefolgſchaftsmitglied

Wilhelm Geerken

Sein Andenken werden wir ſtets in Ehren halten.

Betriebsführer und Gefolgſchaft
Deutſche Holzkunſtwerkſtätten
Heinrich Arfmann.

Plötzlich und unerwartet wurde einer unſerer Beſten,

der Pimpf

Horſt Sütel

aus unſeren Reihen geriſſen.

Er war uns allen ein guter Kamerad. Wir werden ihn nie vergeſſen!

Führer und Pimpfe
des Fähnlein 23/75

Nach längerem Krankenlager entſchlief heute kurz vor Vollendung ihres 81. Lebensjahres unſere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Timmermann Wwe.

geb. Raſchen

In ſtiller Trauer, im Namen der Familie:

Johann Timmermann.

Bremen, den 27. Auguſt 1940
Lupinenſtraße 7.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Inſt. Feiertag, Oſterfeuerbergſtr. 104/105; zugedachte Kranzſpenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Sonnabend, um 10 Uhr, in der Kapelle des Gröpelinger Friedhofes ſtatt.

Am 24. Auguſt verſchied plötzlich und unerwartet unſer aller Liebling, unſere kleine

Ada

im zarten Alter von 6½ Monaten.

In tiefer Trauer:

Johann Pols und Frau,
Marie, geb. Schmidt
nebſt Großeltern und Angehörige.

Bremen, An der Kemenade 16

Die Beerdigung findet am Donnerstag, um 3 Uhr, von der Kapelle des Oberneulander Friedhofs aus ſtatt.

Plötzlich und unerwartet entſchlief nach einem arbeitsreichen Leben unſere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schweſter,

Frau

Anna Oeſſelmann

geb. Linde

kurz vor ihrem 84. Geburtstag.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Friedrich Kaumann u. Frau.

Bremen, d. 28. Auguſt 1940,
Ortfeldſtraße 7 a.

Die Trauerfeier findet am Freitag, 30. Auguſt 1940, 10 Uhr, in der Kapelle des Riensberger Friedhofes ſtatt.

Heute entſchlief infolge ſeiner ſchweren Verwundungen, die er bei einem Fliegerangriff erlitt, mein lieber, herzensguter Mann, unſer guter, treuer Sohn, Schwiegerſohn und Schwager

Franz Ihringer

Bau-Ingenieur

In tiefem Schmerz:

Gerda Ihringer, geb. Schulze
Sophie Keſſel, verw. Ihringer
Wilhelm Keſſel
Adolf Schulze
Chriſta Schulze
Kurt Claußen-Finks.

Bremen, den 27. Auguſt 1940.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Inſtitut „Niederſachſen", Gr. Johannisſtraße 170.

Die Trauerfeier findet am Sonnabend, dem 31. Auguſt, 11 Uhr, in der Kapelle des Buntentorsfriedhofes ſtatt.

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe aufrichtiger Teilnahme und reichen Blumenſpenden beim Hinſcheiden meines lieben Mannes und guten Vaters

Chriſtian Dunſing

ſagen wir allen, insbeſondere Herrn Paſtor Rahm für den ehrenden Nachruf auf dieſem Wege unſeren tiefempfundenen Dank.

Frieda Dunſing,
geb. Gartelmann
und Kinder.

Am 27. Auguſt verſtarb unſer Kollege,

der Bäckermeiſter

Wilhelm Behring

Yorckſtraße 49.

Ehre ſeinem Andenken!

Die Trauerfeier findet am Freitag, 11 Uhr, in der Kapelle des Buntentors-Friedhofes ſtatt.

Es werden die Kollegen gebeten, dem Verſtorbenen recht zahlreich die letzte Ehre zu erweiſen.

Die Berufskameraden.

Einige Kunden werden angenommen Nur im Oſtertor. **Barre**, die kleine Wäſcherei, der Sie Vertrauen ſchenken können **Sophienſtraße 3 Ruf 4 22 21**

Kufeke für Dein Kind, sorgt für geregelte Verdauung, bewahrt vor Verstopfung, Blähungen usw., fördert Muskel- und Knochenbildung, erleichtert die Zahnung, erhöht die Widerstandskraft.

Bei Herzbeſchwerden nervöſer Art

übt Kloſterfrau-Meliſſengeiſt eine beruhigende und wohltuende Wirkung auf das geſamte Herz- und Nervenſyſtem aus. Regelmäßig und nach Vorſchrift angewandt wirkt er auch günſtig auf manche Begleiterſcheinungen, die auf eine übermäßige Beanſpruchung des Herzens zurückzuführen ſind, wie: nervöſe Magenbeſchwerden, Schlafloſigkeit oder Kopfſchmerzen. Seine vielſeitige Anwendbarkeit erklärt ſich daraus, daß er neben der ſeit dem frühen Mittelalter als Herzſtärkung bekannten Meliſſe noch wertvolle Beſtandteile anderer heilſamer Pflanzen enthält.

Wie Kloſterfrau-Meliſſengeiſt wirkt, dafür einige Urteile ſeiner Verbraucher! Herr Auguſt Born, Korrektor, Koblenz, Schloß-Str. 25 ſchreibt am 14.2.40: „Seit längerem litt ich an nervöſen Herzbeſchwerden und in Verbindung damit an Schlafloſigkeit. Da nahm ich mit gutem Erfolg Kloſterfrau-Meliſſengeiſt ein. Die äußerſt vorteilhafte Wirkung dieſes Mittels läßt es ſelbſtverſtändlich erſcheinen, daß ich Kloſterfrau-Meliſſengeiſt auch weiterhin gebrauchen werde und ihn jedermann für ſolche Beſchwerden empfehle."

Weiter berichtet Herr Guſtav Mauch (Bild nebenſtehend), Maurermeiſter, Großgartach b. Heilbronn, Wilhelmſtr. 21 am 23.2.40: „Schon viele Jahre litt ich an nervöſen Herzbeſchwerden und hatte dazu einen ſehr ſchlechten Schlaf. Da machte ich vor etwa 3 Jahren einen Verſuch mit Kloſterfrau-Meliſſengeiſt. Ich nahm dreimal täglich einen Teelöffel auf einen Eßlöffel lauwarmen Waſſers. Die Beſchwerden haben ſich danach ſo gebeſſert, daß ich wieder meinem Beruf nachgehen kann!"

Auch Sie ſollten, wenn Sie unter nervöſen Herzbeſchwerden leiden, einmal einen Verſuch mit Kloſterfrau-Meliſſengeiſt machen! Sie erhalten den bekannten Kloſterfrau-Meliſſengeiſt in der blauen Packung mit den drei Nonnen bei Ihrem Apotheker oder Drogiſten in Flaſchen zu RM. 2.80 und 1.65 (Inhalt: 100 und 50 ccm). Vergeſſen Sie ihn nicht bei Ihrem nächſten Einkauf!

Diedrich Messerknecht Langenstraße 21 Bürobedarf ● Buchdruckerei Continental - Büromaschinen Rep.-Werkst. f. alle Büromaschinen

Schrott Altpapier Metalle Wrissenberg Hohetorstr. 30/38 Telefon 5 42 71

Preisskat Preiſſkat! Heute pünktlich 20 Uhr gr. Geldpreisſkat Müller, Vegeſackerſtr. 43/45

Preisſkat-Liſten Bremer Zeitung

Amtliche Bekanntmachungen

Anordnung.

Auf Grund des § 2 des Geſetzes zur Durchführung des Vierjahresplans — Beſtellung eines Reichskommiſſars für die Preisbildung — vom 29. Oktober 1936 (RGBl. I S. 927) und der Erſten Anordnung über die Wahrnehmung der Aufgaben und Befugniſſe des Reichskommiſſars für die Preisbildung vom 12. Dezember 1936 (RA. Nr. 291) wird für das Land Bremen folgendes feſtgeſetzt:

§ 1

Der Verbraucherhöchſtpreis bei Abgabe von Vollkornbrot beträgt im Stück RM —,14 je 500 g, geſchnitten RM —,20 je 500 g.

§ 2

Die Anordnung tritt am 1. September 1940 in Kraft.

Bremen, den 27. Auguſt 1940.

Der Senator für die Wirtſchaft als Preisbildungsſtelle.

Die in Verluſt geratenen Kraftfahrzeugſcheine über nachbezeichnete Kraftfahrzeuge werden für ungültig erklärt. Sie ſind ausgeſtellt am:

3. 9. 1936 für Nikolaus Lange, Friedrich-Wilhelm-Str. 51, auf HB — 25 281,
12. 3. 1936 für Otto Liebers, Waller Heerſtr. 248, auf HB — 741,
7. 12. 1939 für Polensky & Zöllner, Rembertiſtr. 93, auf HB — 6503,
31. 12. 1935 für Georg Logemann, Meyerſtr. 55, auf HB — 6686,
27. 11. 1939 für Wilhelm Knake, Alſenſtr. 5, auf HB — 8238,
29. 9. 1939 für Walter Vollmert, Sebaldsbrücker Heerſtr. 36, auf HB — 29 486.

27. Auguſt 1940.

Der Polizeipräſident.

Die Firma Gebr. Albert, Wagenfabrik, Doventorsdeich 19/21, beabſichtigt, für einen ihr am 8. Juni 1924 genehmigten Friktionsfallhammer mit einem Bärgewicht von 100 kg auf ihrem Grundſtück Doventorsdeich 19/21 einen anderen Friktionsfallhammer von 100 kg Bärgewicht aufzuſtellen.

Einwendungen dagegen ſind binnen 14 Tagen beim Stadtamt einzureichen; ſpäter ſind alle nicht privatrechtlichen Einwendungen ausgeſchloſſen. Zeichnungen und Beſchreibungen ſind im Gewerbehaus, Ansgaritorſtr. 24, Zimmer 5, ausgelegt.

28. 8. 1940.

Das Stadtamt der Hanſeſtadt Bremen.

Freibankfleiſch

Freitag, 30. Sept., von 10—14 Uhr. 1500 Karten 54 501 — 56 000

Verkauf nur gegen Karten.

Gerichtliche Bekanntmachungen

(Nr. 64.) **Handelsregiſter.**

Amtsgericht Bremen.

Für die Angaben in ( ) keine Gewähr!

Bremen, den 28. Auguſt 1940.

Neueintragung:

A 3110. **Lohrengel & Mahn, Bremen** (Fouragehandlung, Weſterſtraße 53). Offene Handelsgeſellſchaft ſeit dem 30. September 1931. Geſellſchafter ſind die unverehelichte Dorothea Henriette Lohrengel und der Kaufmann Wilhelm Theodor Heinrich Mahn, beide in Bremen.

Veränderungen:

A 253. **Walter Inſelmann, Bremen** (Bismarckſtr. 70). An Auguſt Otto Hermann Walter Inſelmann Ehefrau, Emmy, geborene Harjes, Bremen, iſt Einzelprokura erteilt.

B 23. **Duiſlot & Co. Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung, Bremen** (Baumwollbörſe, Z. 206). Heinrich Puſſermann iſt nicht mehr Geſchäftsführer.

Eilbotenruf 80796 H. Lübbe, Kaufmannsmühlenkamp 3

STAATSTHEATER

Das Theater bleibt **ab heute bis auf weiteres geſchloſſen!**

SCHAUSPIELHAUS

Ab heute, Donnerstag **vorübergehend geschlossen**

Verſteigerungen

Oeffentl. Verſteigerung

Am Freitag, dem 30. Auguſt 1940, vorm. 10 Uhr, verſteigere ich im Hauſe Göbenſtr. 16 im Auftrage des Herrn Rechtsanwalts Dr. Noltenius in Nachlaßſachen:

1 eichen. Speiſezimmer,
2 Schlafzimmer,
1 Saloneinrichtung,
1 Klavier im ſchw. Rahmen,
div. Gemälde, Silberſachen, Beſtecke,
Porzellanſachen,
Kupferſtiche,
Chinaſachen, Wandbilder;

ferner: 3 Teppiche, mahag. Tiſche, Seſſel, Sofas, Damen-Schreibtiſch, Bücherſchrank, Schreibpult, Kleider- u. Wäſcheſchränke, Bettſtellen, Betten, Waſchkommode, Geldſchrank, Eisſchrank, Gasherd, Kleidungsſtücke, Wäſche, Haushaltungs- und Küchengeräte, Damen-Garderobe, Gartengarnitur und vieles nicht Genanntes öffentlich meiſtbietend gegen bar. Beſichtigung von 8—10 Uhr.

Georg Odemer,
vereidigter öffentlich beſtellter Verſteigerer und vereidigter Schätzer, Schillerſtraße 16. Ruf 2 30 85.

Drucksachen für Handel, Handwerk und Industrie **Daniel Schad**, Langenstr. 30

Empfehlenswerte Firmen für Annahme von Ehestands-Darlehen u. Bedarfsdeckungsscheinen

Karl Fentker Möbelhaus + Möbelwerkstätten Vor dem Steintor 73/75

St. Pauli-Möbelhaus St. Paulistraße 10/12 Ausstellung Ostertorsteinwg. 46a

MOBEL-FOHT GROSSE AUSWAHL KLEINE PREISE OSTERTORSTRASSE 26

Martin Niebank vorm. Herm. Ehlers Föhrenstraße 30/32

Möbel-Krimmert Westerstr. 103/5, Ecke Hohetorstr. und Langemarckstr. (Gr. Allee 2)

Betten-Wührmann Brillecke

Möbel-Schmidt Altenweg 4 Nähe Brill

Musik u. Radio Haus **Warnke** Hutfilterstrasse 10 Ruf 23376/77

MÖBEL-THÄTE Langenstraße 137/38

Vorwärts durch Werbung!

Kaufgeſuche

Gemälde nur wertvolle, zu kaufen geſucht (Barzahlung). Name des Malers und Angabe der Darſtellung erbeten an **Galerie Degenhardt, Wuppertal-Barmen**, Germanenſtraße 49.

Radiogeräte Muſikinſtrument Zahle Höchſtpreis Zimmerm. Wall 66 Doventor, 5 10 19

Gut erh. zerlegb. **Kleiderſchrank** zu kaufen geſucht. Ang. unt. H 5433

Brillanten kauft Juwelier Ernst Meyer SÖGESTR. 62-64 Gen. B.C. 40/12155

Metalle Schrott Altpapier Altgummi Prieß & Weſſel Nachf. Seewenjeſtraße 77 Telefon 8 12 91

Tiermarkt

Schwarzer Schäferhund zu kaufen geſucht. Angeb. u. L 7561

Verloren

1 Kette mit Schraube, gez. J. R. M., von Seckenhauſen bis Bremen. Abzugeb. gegen Belohnung Am Gaswerk 23

Im Sundgau, am Rhein-Rhone-Kanal liegt Mülhausen i. E. mit 100 000 Einwohnern. Mülhausen ist bekannt für seine Textilindustrie, Maschinenindustrie, Papier- und Kalierzeugung, sowie seinen Getreide-, Holz- und Wollhandel. Seit dem 26. Juli erscheint in Mülhausen i. E. wieder eine deutsche Zeitung, das

Mülhauser Tagblatt

Das „Mülhauser Tagblatt" wird in hoher Auflage von der Bevölkerung der Stadt und im Oberelsaß gelesen. Für alle Oberelsässer und für die an den dortigen Märkten interessierten Wirtschaftszweige ist es als Nachrichtenvermittler über alles heimatliche Geschehen und als Anzeigenblatt gleich wertvoll.

Das „Mülhauser Tagblatt" kostet RM 2,20 monatlich ausschließlich Zustellgeld bei sechsmaligem Erscheinen u. im Einzelverkauf 10 Pfg., sonnabends 15 Pfg. Bezugsbestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Auskünfte erteilen der Verlag und alle Werbungsmittler

● Schnellruf ●

Abbruch-reife Objekte zum Verschrotten Sammel-Nr. **54271** Wrissenberg, Hohentorstraße 30/38

Alteisen Altmetalle usw. sucht ständig Wrissenberg Sammel-Nr. **54271** Hohentorstraße 30/38

Altpapier Wrissenberg Sammel-Nr. **54271** Hohentorstraße 30/38

Bausparen Die Bausparkasse in Bremen, Domsheide 10/12. Gemeinnützige Anstalt der Sparkasse in Bremen **23857**

Beerdigungsanstalt „Heimkehr", Beyer & Busch, Albrechtstraße 8 **27226**

Blumen, Trauerspenden **27781/82** C. Kommer, Auf den Häfen 65, Obernstraße 30, 23181

Entmottung-Dolder 60 Jahre Original-Verfahr. **25232** als vorzügl. empf. Betrieb: Wulwesstr. 20, Kontor: Richtweg 3

Fahrzeugwerk Fritz Drettmann Osterholz-Scharmbeck, Bezirk Bremen. Fernruf **515**

Radio-Anlagen, Musik-Instrumente und Schallplatten. Hochwert. Fabrikate **23376** Musik- und Radiohaus Warnke, Hutfilterstr. 10 23377

Schickt Zeitungen und Illuſtrierte an die Front!

Der Frontſoldat wird dafür ſtets dankbar ſein!

Mietgeſuche

Wir suchen fortlaufend **möblierte Zimmer** für unsere Gefolgschaftsmitglieder, möglichst Nähe Werk. **Atlas-Werke A.G.** Stephanikirchenweide

Mehrere möbl. Zimmer für ſofort geſucht. **P. Büscher u. Sohn, Bremen** Ecke Bremerhavener u. Grasberger Straße Tel. 8 25 81

Fernumzüge Wohng.-Nachw. Möbellagerung **Wilhelm Rosebrock** Breitenweg 28

Heirat

40jährig. Sudetendeutſcher, groß u. blond, in guter Dienſtſtelle in der Nähe Bremens, ſ. die Bekanntſchaft einer paſſ. Frau, auch Witwe oder ſchuldlos geſchieden. zw. ſpäterer Heirat. Zuſch. u. N 39 630

Sonſtiges

Wer fährt in den nächſten Tagen nach Osnabrück und nimmt ein Klavier von hier mit. Angeb. u. T 5244

Wer bringt gelegentlich Schlafz.-Einrichtung aus Wuppertal-Elberfeld mit? Schriftl. Ang. an Hohenzollernſtr. 16, pt.

Joſef Filſers Ende

Im Geiſte Ludwig Thomas geſchrieben von Max Kirſchner

Joſef Filſer iſt ein typiſcher Vertreter der kleinbürgerlichen Nachkriegswelt, deren politiſcher Horizont nicht über den Lokalpatriotismus hinausging. Der Leſer wird oftmals über den naiven Ernſt lächeln, mit dem dieſer bayeriſche Parlamentsabgeordnete ſeine Kirchturmspolitik verfolgt.

Max Kirſchner führt mit dieſem „Ledzden Briefwexel und bolidiſchen Desdamend" die berühmt gewordenen Filſer-Briefe Ludwig Thomas in einer ſehr gut gelungenen Weiſe fort.

●

Der Verfaſſer wählte eine Sprachform, die jedem Leſer verſtändlich iſt, mag er auch den bayeriſchen Dialekt nicht beherrſchen.

●

In Leinen gebunden RM. 3,50 Erhältlich in jeder Buchhandlung

Zentralverlag der NSDAP.
Frz. Eher Nachf. GmbH.,
München-Berlin

Stellen-Angebote

Saubere **Stundenhilfe** ſucht Frau Vogt, Wall. Ring 140 e

Stundenfrau 1× wöchentl. geſ. Waller Straße 43

Geſucht jüngerer, ſtadtkundiger **Fuhrmann** zu ſofort. Joh. Reinh. Meyer Am Gaswerk 23

Aelt. Schuhmacher geſucht. Joſef Selzer, Schuhreparatur, Düſternſtraße 43

Verkauf

Alt. pol. ov. Tiſch 3 Stühle, Schreibtiſch und mahag Eckſchrank bill. zu verkaufen. Beſicht. vormittags. Hohenzollernſtraße 16, pt.

Sportwagen Utbremer Straße 184, Sout.

Erſtkl. Kamera 4,5×6. Ang. K 7560

Sielmann hat alles. Duckwitzſtraße 1 Ruf 5 19 47

Schmiedegeſelle für Hufbeſchlag u. Fahrzeugbau Köhn, Gr. Johannisſtr. 74

Harnsäure

im Übermaß, Gicht, Rheuma Magen- Darmkatarrh, ſowie Arterienverkalkung, Saures Brennen, Gallen- u. Nierenſteine ſind Zeichen ſchlechter Magenpflege. Mit

Sal digestivus Hattermann

bereitet man ſich ein Heilwaſſer das übermäßige Harnſäure ausſchwemmt, das Blut und die Säfte reinigt und den Magen richtig pflegt. Die wohltuende Wirkung iſt bald feſtgeſtellt. Glas: 1.25 M in Apoth. u. Drog.

Er haut ab …
Rudolf Heinsoth

Wichtiges kurz gesagt

Dr. Dorpmüller in Mähren. Auf ſeiner Beſichtigungsfahrt durch das Protektorat beſuchte der Reichsverkehrsminiſter Dr. Dorpmüller dieſer Tage die Gebiete Mährens. Nach einem Beſuch in Olmütz und Mähriſch-Oſtrau beſichtigte er die Terraſſe des Donau-Oder-Kanals in Zlin. In der Zentrale der Bata-Schuhfabriken machte der Reichsverkehrsminiſter gleichfalls Station.

Roſenberg in Badgaſtein. Zum Abſchluß des BDM.-Führerinnenlagers in Badgaſtein beſuchte Reichsleiter Alfred Roſenberg das Lager und ſprach zu den Mädchen über ihre Aufgaben und ihren Einſatz im Kriege.

Geſandter von Killinger bei Karmaſin. Der deutſche Geſandte, Freiher von Killinger, ſtattete der Deutſchen Partei in Preßburg einen Beſuch ab. Er hatte mit Volksgruppenführer Franz Karmaſin eine längere Unterredung, worauf die einzelnen Hauptleiter über ihr Arbeitsgebiet berichteten.

10 000 OT.-Männer ſchaffen in Lothringen. Neben den Eiſenbahnpionieren ſteht die Organiſation Todt mit rund 10 000 Männern ſamit den Einheiten des Arbeitsdienſtes und der Techniſchen Nothilfe als deutſche Ordnungsmacht im Einſatz in Lothringen. Sie bauen Brücken, beſeitigen Hinderniſſe und räumen Kanäle.

Deutſche Kohle für Griechenland. Am Mittwoch ſind die erſten Eiſenbahnzüge mit deutſcher Kohle in Griechenland eingetroffen. Der Kohlenmangel hatte ſchon bedrohliche Formen angenommen.

Däniſche Grönlandexpedition. Eine däniſche Expedition hat ſich von einem norwegiſchen Hafen aus nach Grönland begeben, um meteorologiſche Unterſuchungen vorzunehmen und gleichzeitig die öſtlichen Gewäſſer Grönlands auf ihren Fiſchreichtum zu prüfen.

Italieniſche Waffenſtillſtandskommiſſion in Syrien. Eine ſiebenköpfige italieniſche Offiziersabordnung begibt ſich in dieſen Tagen aus Iſtanbul nach Syrien, wo Verhandlungen über die Ausführung der italieniſch-franzöſiſchen Waffenſtillſtandskonvention ſtattfinden werden.

Landungstruppen für Italiens Flotte. In Italien werden jetzt Landungstruppen für die Kriegsmarine aufgeſtellt, dabei ſoll jedes große Kriegsſchiff über eine Kompanie dieſer Spezialtruppe verfügen. Die dadurch aufgeſtellten Kräfte reichen aus, um ein überraſchendes Landungsmanöver durchzuführen, das dann ſpäter durch Einheiten des italieniſchen Heeres erweitert werden müßte.

Bemerkenswerte rumäniſche Verordnung. Das rumäniſche Kulturminiſterium hat eine Verordnung erlaſſen, die allen Geiſtlichen die Beteiligung an Genoſſenſchaftsverbänden unterſagt.

Polizeichef von Marſeille abgeſetzt. Im Zuſammenhang mit den ſtändigen Unruhen, die ſich in Marſeille ereignet haben, wurde der dortige Polizeikommandeur Mounie ſeines Amtes enthoben.

Franzöſiſcher Sondergeſandter nach USA. Marſchall Petain empfing den bisherigen Finanzattaché bei der franzöſiſchen Botſchaft in Waſhington, Gayet. Der Diplomat wurde mit einer wichtigen wirtſchaftlichen und finanziellen Miſſion in den Vereinigten Staaten betraut.

Die Verhandlungen in Krajowa fortgeſetzt. Am Dienstag wurden in Krajowa die rumäniſch-bulgariſchen Verhandlungen fortgeſetzt. Die beiderſeitigen Rechts- und Finanzfachausſchüſſe hielten gemeinſame Arbeitsſitzungen ab.

Nach England einreiſende Perſonen dürfen nur 10 Pfund Sterling mitnehmen. Die engliſche Regierung ordnete eine Maßnahme an, die bisher ſtets heftige Angriffe gegen die totalitären Staaten auslöſte: In Zukunft dürfen Perſonen, die nach England einreiſen, nicht mehr als 10 Pfund Sterling bei ſich führen. Die gleiche Grenze gilt für die Ausreiſe, was jedoch kaum eine praktiſche Bedeutung haben dürfte, da das Verlaſſen der Inſel zur Zeit unmöglich iſt.

Engliſche Oſtmittelmeer-Häfen gemieden. Die türkiſche Handelsflotte hat nach einem Beſchluß der Reedereivereinigung die Fahrten durch Teile des Oſtmittelmeeres wieder aufgenommen. Die Häfen von Aegypten ſowie Zypern und Malta ſind ausgenommen.

Aegyptiſche Handelsflotte wird Staatsbeſitz. Die ägyptiſche Regierung hat im Laufe der letzten Woche erhebliche Teile der ägyptiſchen Handelsflotte aufgekauft. Man vermutet, daß die Aufkäufe auf engliſchen Druck erfolgen und daß die Schiffe für Truppentransporte durch das Rote Meer bereitgeſtellt werden.

Hungersnot auf der Teufelsinſel. Flüchtige Strafgefangene von der franzöſiſchen Teufelsinſel, die im Segelboot in Trinidad landeten, verkündeten dort ihre Abſicht, nach England zu reiſen und ſich den Truppen des Deſerteurs de Gaulle anzuſchließen. Die gleichen Leute berichteten im übrigen über Hungersnot auf der Teufelsinſel, wo 5000 Gefangene mit ihren Wärtern vollkommen im Stich gelaſſen worden ſeien.

Rücktritt der argentiniſchen Regierung. Um Staatspräſident Ortiz freie Hand bei der bevorſtehenden Regierungsumbildung zu geben, ſind ſämtliche acht Mitglieder zurückgetreten.

Schiratori und Dr. Saito offizielle Berater des japaniſchen Außenminiſteriums. Der frühere Botſchafter in Rom, Schiratori, und der Direktor der Südmandſchuriſchen Eiſenbahn, Dr. Saito, ein früherer Diplomat mit großer Chinaerfahrung, wurden zu offiziellen Beratern des Außenminiſters Matſuoka ernannt.

„Bomben auf das Reichstagsgebäude …"

So ſchwindelt Churchill über den Flug nach Berlin — Englands Lügentricks im Ausland durchſchaut

Berlin, 28. Auguſt.

Ueber den „Erfolg" der engliſchen Flieger, die in der Nacht zum Montag die Reichshauptſtadt überflogen, erfahren wir jetzt genaueres durch den Londoner Rundfunk. Aus Newyork erhalten wir nämlich folgende intereſſante Meldung:

„Newyork, 28. Auguſt. Wie eine Sendung des britiſchen Rundfunks ſagt, hat die britiſche Luftwaffe Bomben auf das Reichstagsgebäude der Reichsregierung in der Wilhelmſtraße im Weſten Berlins abgeworfen."

Churchill hat alſo ſein Ziel erreicht, und „mitten in das Herz der Nazis getroffen". So glaubte er wenigſtens Leichtgläubigen jenſeits des großen Teiches vormachen zu können. Wenn man ſchon lügt, Herr Churchill, muß man es geſchickter machen. Auf ſolchen Unſinn fällt auf der Dümmſte nicht herein. Um die beiſpielloſe Unverſchämtheit des Schwindlers bloßzulegen, lohnt es ſich ganz ſachlich feſtzuſtellen, was denn nun tatſächlich paſſiert iſt.

In der genannten Nacht haben einige engliſche Flugzeuge Berlin überflogen. Außer den lächerlichen Flugblättern haben die britiſchen Flieger etwa 100 Brandbomben abgeworfen, die im Bezirk eines nördlichen Vorortes auf freies Gelände, auf Gärten oder Felder fielen. Was zerſtört wurde, iſt lediglich eine Wohnlaube, die durch eine Bombe in Brand geriet. Flakabwehr, die von allen Seiten einſetzte, hat den Fliegern viel zu ſchaffen gemacht. Wie es nicht anders möglich iſt, haben herunterfallende Sprengſtücke hier und da am Hausputz und an Fenſterſcheiben geringfügigen Schaden angerichtet.

Das iſt die nackte Wahrheit, von der ſich jeder überzeugen kann. Daraus eine „Siegesmeldung" zu phantaſieren, wie ſie in der oben wiedergegebenen Form über den Ozean gefunkt wurde, verrät eine ſolch bodenloſe Unverſchämtheit, daß ſie ſich den bisherigen „Erfolgsnachrichten" aus der hemmungsloſen Lügenzentrale würdig anreiht. Sie kann nur dazu dienen, dem britiſchen Informationsminiſterium auch den letzten Reſt von Glaubwürdigkeit zu nehmen.

Der Flug nach Berlin, ſo ſchreibt „Gazetta de Noticias" in Rio de Janeiro, habe der engliſchen Propaganda großen Auftrieb gegeben, obwohl ihre Tätigkeit in der Hauptſache in Verteilung von Flugblättern beſtanden habe. In dieſen Flugblättern wurde das deutſche Volk mit Amerika bedroht, weil eine Bedrohung mit England wirkungslos ſei. Die Vernichtung einer Wohnlaube in einem Vorort der Reichshauptſtadt habe ſich — wie es hier heißt — ohne weiteres in ein Wegraſieren der Reichskanzlei und des Brandenburger Tores verwandelt. Wie kennen die Hintergründe dieſer „Siegesmeldungen", ſo ſchreibt das Blatt. Sie wundert uns nicht, weil ſie gerade in dem Augenblick erfolgt, wo London mehr als je die deutſchen Luftangriffe zu ſpüren bekommt.

Der Trick iſt alt. Wir kennen ihn aus dem Polenfeldzug und der Flandernſchlacht. Heute kann man uns nicht mehr täuſchen. Je öfter das Brandenburger Tor zerſtört, je häufiger die Reichskanzlei in Aſche gelegt wird, umſo länger — deſſen ſind wir ſicher — haben die Londoner im Luftſchutzkeller geſeſſen.

„Wir dachten, wir ſeien in Schottland"

Engliſches Flugzeug bei Worms gelandet — Das Erfolgsgeheimnis der RAF. gelöſt

Berlin, 28. Auguſt.

Am 26. Auguſt gegen 8 Uhr wurden die Bewohner von Worms plötzlich durch Flakſchüſſe überraſcht und ſahen in niedriger Höhe ein fremdes Flugzeug über die Häuſer brauſen. In der Nähe des Ortes Lautersheim landete dann ein engliſches Flugzeug vom Baumuſter Hampden-Hereford, und die engliſche Beſatzung ſtieg vergnügt aus.

Einige Bauern, die das fremde Flugzeug landen ſahen, eilten herbei und wunderten ſich darüber, daß die Beſatzung ſich ſeelenruhig Zigaretten anzündete. Noch mehr waren ſie aber überraſcht, als beim Näherkommen der Flugzeugführer ſie engliſch anſprach.

Inzwiſchen kam ein Auto mit einigen deutſchen Fliegeroffizieren an, die ſofort die engliſche Beſatzung gefangen nahmen. Auf die Frage der deutſchen Offiziere, wie es käme, daß ſie hier gelandet ſeien, antworteten die Engländer zur größten Ueberraſchung aller Anweſenden: „Wir dachten, wir ſeien in Schottland". Auf die weitere Frage der deutſchen Offiziere, ob ihnen denn nicht Zweifel gekommen wären, als ſie von Flakartillerie beſchoſſen wurden, antworteten die Engländer: „Nein, das ſind wir aus England gewöhnt." — Jetzt verſteht man auch, warum der Bericht des engliſchen Luftfahrtminiſteriums täglich ſo viel Unſinn meldet, wenn die Herren der RAF. am hellen Tage am Oberrhein landen und glauben, in Schottland zu ſein.

*

Die Ausſagen dieſer engliſchen Flieger ſind wirklich bezeichnend. Man kann ſich nun auch vorſtellen, wie die engliſchen Meldungen über die phantaſtiſchen Abſchußziffern zuſtande kommen. Hat da doch ſelbſt vor einigen Tagen der engliſche Luftfahrtminiſter bei der Erläuterung der Methoden über die Verluſtmeldungen erklärt, es genüge das Ehrenwort der engliſchen Flieger, daß ſie den Abſchuß wirklich getätigt hätten. Man ſieht, was man auf ein ſolches Ehrenwort geben kann. Da landen die Herren am Rhein und glauben, in Schottland zu ſein. Man kommt beinahe auf den Verdacht, daß jener andere engliſche Flieger, der ſich beim Bombenwurf an Hand des Widerſcheins des Mondlichtes in einem See orientierte, ſeine Bomben in die Nordſee abgeladen hat. Man muß ſich auch fragen, wie die Siegesmeldung dieſes hervorragenden engliſchen Fliegers ausgeſehen haben würde, wenn er wirklich noch nach Haus gekommen wäre.

Aufregende Fahrt der „American Legion"

Nervenanſpannung, die den Paſſagieren hätte erſpart werden können

Newyork, 28. Auguſt

Von Bord des am Mittwoch in Newyork fälligen amerikaniſchen Dampfers „American Legion" berichtet ein Korreſpondent der „New York Times", das Schiff habe die gefahrenreiche Reiſe zwar unverſehrt überſtanden, aber die Nervenanſpannung während der kritiſchen Reiſetage habe zuſammen mit der Ueberfüllung und dem ſchlechten Wetter den Paſſagieren ſtark zugeſetzt. Obwohl man zur Bemäntelung der Gefahr die Schiffsrundfunkempfänger abgeſtellt habe, hätten zahlreiche Fahrgäſte während der ſtürmiſchen Nächte nahe der ſchottiſchen Küſte überhaupt nicht oder voll angekleidet geſchlafen. Die Mannſchaft habe in der Kriegsgebietszone 24 Stunden Dienſt gemacht, und die Rettungsboote ſeien zum ſofortigen Herablaſſen ausgeſchwungen geweſen, ſo wenig Ausſicht auf Erfolg dieſer Maßnahme auch bei der ſtürmiſchen See beſtand. Die Paſſagiere hätten Bootsmanöver geübt, und ſelbſt die Offiziere ſeien derart aufgeregt geweſen, daß ſie, wie ſie ſelbſt zugeſtanden, aufſchreckten, wenn das Schiff einen ſchweren Brecher erhielt oder eine Tür laut zuſchlug.

Jedermann an Bord ſei verwundert geweſen, warum das Schiff durch die Gefahrenzone beordert wurde und nicht auch für die Rückfahrt die nördliche Route benutzen durfte, wo die Deutſchen Sicherheit garantiert hatten. Noch in Kirkwall habe der Kapitän Anweiſung zum Kurswechſel erwartet, aber nichts ſei erfolgt, und der in Waſhington ausgelegte Kurs habe eingehalten werden müſſen. An Bord habe man angenommen, die nördliche Route ſei minenverſperrt und Waſhington wolle durch den ſüdlichen von England befürworten Kurs Deutſchland für etwaige Vorkommniſſe die Schuld aufbürden. Dadurch ſei das Schiff zur Schachfigur im täglichen Spiel der Länder geworden.

Geheimnisvoll, ſo ſtellt der Korreſpondent abſchließend feſt, ſei auch geweſen, daß der Schiffsſender immer geſchwiegen habe; nur alle vier Stunden ſei Waſhington chiffriert der Standort mitgeteilt worden. Private Funkmeldungen, ſelbſt von Diplomaten, ſeien bis zum letzten Reiſetag nicht angenommen worden.

Die neue politiſche Struktur Japans

Konoye verkündet die vom Kabinett und vom Kaiſer gebilligte Proklamation

Tokio, 28. Auguſt.

In der Ankündigung des Miniſterpräſidenten Fürſt Konoye trat am Mittwoch erſtmalig der ſogenannte „vorbereitende Ausſchuß" für die ſeit längerer Zeit im Aufbau begriffene neue politiſche Struktur Japans, alſo für eine die geſamte Nation in die Kaiſer und Staat umfaſſende Volksbewegung zuſammen. Konoye wies dann vor Eröffnung der Sitzung auf die Bedeutung und die Notwendigkeit der Einrichtung einer neuen politiſchen Struktur hin, da Japan im Hinblick auf die umwälzenden Veränderungen in der geſamten Welt vor große geſchichtliche Aufgaben geſtellt worden ſei. Daher ſei auch die Mitarbeit der geſamten Nation an der neuen Struktur erſtes Erfordernis.

Darauf verlas der Miniſterpräſident die vom Kabinett und vom Kaiſer gebilligte Proklamation über die neue politiſche Struktur. Die Proklamation geht von der Feſtſtellung aus, daß Japan inmitten der gegenwärtigen Weltkriſe die unvergleichliche Aufgabe habe, die Neuordnung Oſtaſiens zu verwirklichen. Hierfür müſſe Japan in den höchſten nationalen Verteidigungszuſtand geſetzt werden. Die Baſis dafür ſei die mächtige innere Struktur, die entſcheidend für das weitere Schickſal der Nation ſei. Die neue Struktur ziele auf eine harmoniſche Zuſammenarbeit der Staatsführung mit der geſamten Nation in Erfüllung des feierlichen Auftrages hin. Die neue Struktur müſſe daher auch alle Gebiete des wirtſchaftlichen und des kulturellen Lebens umfaſſen.

Wichtig ſei, daß innerhalb der neuen Struktur alle Volksteile erfaßt würden. Die neue Bewegung ſei zwar von politiſcher Natur, jedoch keineswegs eine Parteibewegung, beſonders da ſie von der Regierung geführt werde. Das Parteiſyſtem totalitärer Prägung ſei für Japan ungeeignet, da es im Gegenſatz zu dem Grundprinzip der japaniſchen Nationalpolitik — „ein Herrſcher über alle" — ſtehe und in Japan ſtets die letzte Entſcheidung beim Thron liege.

Kampf gegen das Verbrechertum

SS-Gruppenführer Heydrich Präſident der internationalen kriminalpolizeilichen Kommiſſion

Berlin, 28. Auguſt

Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD., SS-Gruppenführer Heydrich, hat die Leitung der internationalen kriminalpolizeilichen Kommiſſionen als Ehrenpräſident übernommen.

Die internationale kriminalpolizeiliche Kommiſſion wurde im Jahre 1923 anläßlich des internationalen Polizeikongreſſes in Wien gegründet. Notwendig wurde dieſe Einrichtung, als nach dem Weltkriege das Anwachſen der Kriminalität geradezu unheimliche Ausmaße annahm. Der Zweck der Bekämpfung des in allen Kulturländern auftretenden Verbrechertums wurde mit der Gründung dieſer Kommiſſion verfolgt. Sie ſetzt ſich aus erprobten Fachleuten aller beteiligten Länder zuſammen. Ihre Arbeit beſteht neben der Prüfung fachtechniſcher Fragen und Probleme der Kriminaliſtik und in der Organiſierung der internationalen Zuſammenarbeit vor allem im Austauſch von Mitteilungen über das Auftreten internationaler Verbrecher, deren Fahndung und Feſtnahme von hier aus organiſiert wird. Ein internationaler Kriminalfunk vervollſtändigt dieſe Arbeit. Außer Auſtralien ſind der Kommiſſion bereits 33 Staaten aller Erdteile beigetreten. Auch während des jetzigen Krieges wurde die internationale Zuſammenarbeit zwiſchen den einzelnen Staaten (ausgenommen Frankreich und England) fortgeſetzt.

In Wien, wo ſich das internationale Büro der Kommiſſion befindet, war bisher auch der Sitz der eigentlichen Kommiſſion, deren letzter Präſident als automatiſcher Nachfolger des für fünf Jahre gewählten ehemaligen öſterreichiſchen Staatsſekretärs Skubl der Polizeipräſident von Wien, SS-Oberführer Steinhäusl, war, der im Juni verſtarb. Man war ſich darüber im klaren, daß die Nachfolge nur dem Vertreter eines Staates anvertraut werden kann, der über die beſtorganiſierte polizeiliche Einrichtung verfügt. Aus dieſen Erwägungen richteten die Mitglieder der Kommiſſion an den Chef der Deutſchen Sicherheitspolizei, SS-Gruppenführer Heydrich, einſtimmig die Bitte, die Funktion des Präſidenten zu übernehmen. Dieſer Bitte wurde mit Genehmigung des Reichsführers SS und Chefs der Deutſchen Polizei entſprochen.

Der neue Präſident, deſſen Organiſationstalent ſchon die deutſche Kriminalpolizei zu einem ſchlagkräftigen Inſtrument gemacht hat, wird auch der nunmehr unter ſeiner Leitung ſtehenden internationalen Zuſammenarbeit der Kriminalpolizeibehörden neue Wege erſchließen, eine machtvolle Organiſation und ein kriminalpolizeiliches Netz erſtehen laſſen, das den Verbrechern auf der ganzen Welt das Entweichen erſchweren und der Verhinderung von Verbrechen dienen wird. Der Sitz der Kommiſſion wird dabei nach Berlin verlegt.

Spaniſche Polizeiabordnung in Berlin

Berlin, 28. Auguſt.

Auf Einladung des Reichsführers SS und Chef der deutſchen Polizei Heinrich Himmler traf am Mittwochnachmittag auf dem Anhalter Bahnhof eine Abordnung ſpaniſcher Polizeiführer zu einem mehrtägigem Deutſchlandbeſuch ein. Die Abordnung wird geführt vom Chef der ſpaniſchen Polizei. Erzellenz Josè Finat Conde de Mayalde, Zivilgouverneur vo Madrid, der aktiv an den Kämpfen während der nationalſpaniſchen Revolution teilnahm. Die ſpaniſche Polizeidelegation wurde auf dem Bahnſteig in Empfang genommen vo Chef der Ordnungspolizei, SS-Obergruppenführer Genera der Polizei Daluege.

Rund um die Wel

Vor den Augen des Bruders geſteinigt

Beuthen, 28. Auguſt.

In den Beuthener Parkanlagen bewarf eine 52jährige Fra aus Hohenlinden ihre um fünf Jahre jüngere Schwägeri plötzlich mit ſchweren Steinen und brachte ihr daraufhin heftige Stichwunden mit einem Meſſer bei, daß die Unglückliche an einem Lungenſtich zuſammenbrach. Die Ta ſpielte ſich ſo blitzſchnell ab, daß der Ehemann der Täterin der in der Nähe auf dem Raſen ſein Mittagsbrot verzehrte nicht mehr eingreifen konnte. Die tiefere Urſache dieſer Tragödie liegt in dem maßloſen Haß, den die Frau gegen ihre Mann hegte. Dieſer wollte ſich wegen der unabläſſiger Streitſucht der Frau von ihr ſcheiden laſſen. Sie rächte ſich indem ſie ihren Mann nicht mehr verpflegte. Als ſie nu erfuhr, daß ſich ihre Schwägerin des vernachläſſigten Mannes angenommen hatte, und ihm das Eſſen brachte, ſtürzt ſie ſich aus Zorn hierüber auf die gutmütige Frau.

Mit Inſektengift den Gatten beſeitigt

Berlin, 28. Auguſt.

Ein Giftmord, der vor zwei Jahren in Herzensdorf b Küſtrin an einem 45jährigen Gärtner verübt wurde, konnt jetzt von der Berliner Kriminalpolizei in Zuſammenarbe mit der Stettiner Kriminalpolizei aufgedeckt werden. Di beiden Täter, die 52jährige Frau des Ermordeten und ih 20jähriger Geliebter, wurden verhaftet und haben ein Geſtändnis abgelegt.

Der Ermordete und ſeine Frau betrieben in Herzensdor eine Gärtnerei. Der damals 18jährige Angeklagte ſtand be ihnen als Arbeiter in Dienſt. Bald bahnte ſich zwiſche der Frau und dem jungen Burſchen ein Liebesverhältnis a Das Paar beſchloß, den Mann zu beſeitigen und nutzte ein Erkrankung des Ermordeten aus, um ihn mit einem Mitte zur Schädlingsbekämpfung zu vergiften. Als der Gärtne einen Likör verlangte, miſchten ſie das Gift unter das Getränk. Einige Tage darauf ſtarb der Mann an den Folge der Vergiftung. Das Paar blieb dann faſt ein Jahr zuſammen. Inzwiſchen hat ſich die Frau des Ermordeten wieder verheiratet. Der Geliebte aber ging nach Berlin, wo e zur Zeit wegen eines Einbruchsdiebſtahls im Zuchthaus ſitz Die Frau wurde in Stettin verhaftet und nach Berlin gebracht, wo beide dem Richter vorgeführt werden.

Begleiter mit in die Tiefe geriſſen

München, 28. Auguſt.

Zu einem ſchweren Bergunglück kam es in der Zetten Oſtwand im Wilden Kaiſer (Nordtiroler Kalkalpen). Ei 20jähriges Mädchen aus Pullach bei München hatte zuſamme mit einem 28jährigen Diplom-Ingenieur aus Steinach a Brenner und einem 18 Jahre alten Lehrerſohn aus Kufſtei eine Klettertour unternommen, zu der ſich die drei Bergſteiger angeſeilt hatten. Beim Anſtieg kam das Mädchen in Stürzen und riß dabei ihre beiden Gefährten am Seil mi in die Tiefe. Alle drei blieben mit zerſchmetterten Glieder am Fuße der Felſen liegen. Der Tod muß, nach dem Zuſtand der Verunglückten zu urteilen, ſofort eingetreten ſei

Während ſeines Urlaubs, den er in ſeinem Heimato Steinach am Brenner verbrachte, ſtürzte ein SS-Mann a der Schmurzalpe im Gemeindegebiet von Trins tödlich a Seine Leiche wurde erſt nach zweitägiger Suche gefunden.

Taxe mißbräuchlich benutzt

Hamburg, 28. Auguſt.

Das Amtsgericht in Hamburg beſtätigte den Strafbefehl de Polizeipräſidenten in Hamburg gegen eine Frau, die mißbräuchlich eine Kraftdroſchke benutzt hatte, um ihren Man zu treffen. Der Strafbefehl lautete über 200 Reichsmar Erſatzweiſe zehn Tage Haft. Die verurteilte Frau, die nu auch noch die Koſten des Verfahrens zu tragen hat, hatt von ihrer Wohnung aus für den Weg zum Ohlsdorfer Friedhof eine Taxe benutzt. Unterwegs war ſie von einem Polizeibeamten nach dem Zweck ihrer Fahrt befragt worden, als di Frau an einem Blumengeſchäft halten ließ, um einen Kran für das Grab ihres vor einem Jahr verſtorbenen Vaters z kaufen.

Wieder Perlenzucht in Böhmen

Prag, 28. Auguſt.

Die Forſchungsſtätte für Fiſchzucht und Waſſerlebeweſe in Wodnian befaßt ſich mit dem Plan, wieder Perlenmuſchel zu züchten, die früher beſonders in Südböhmen ziemli zahlreich vorkamen. Die nur deshalb zugrunde gingen, we die Flüſſe von der Induſtrie verunreinigt wurden. Ma verſpricht ſich von der Regulierung der Flüſſe großen Erfolg. Beſonders gut eignen ſich die Flußläufe bei Strakonit Wolin, Blanitz und Erlitz. Die Perlenzucht kann gewinnbringend ſein, da immer genügend Nachfrage beſteht.

Räuberbande in Marſeille gefaßt

Genf, 28. Auguſt.

In Marſeille konnte eine 12köpfige Räuberbande verhafte werden. Sie hatte ſich auf die Plünderung der Tankſtelle in der Umgebung von Marſeille ſpezialiſiert. Die Band überfiel die Tankſtellen nachts und führte das Raubgut au einem Laſtkraftwagen fort.

Grubenunglück in Arkanſas

Newyork, 28. Auguſt.

In einer Kohlengrube bei Bates (Arkanſas) wurden neu Bergarbeiter durch eine Exploſion getötet. Mehrere Arbeite werden vermißt. Die Exploſion, deren Urſache noch unbekann iſt, verſchüttete einen Teil der Grube.

Schanddenkmal von Compiegne abgetragen

ol. München, 28. Auguſt.

Münchener Steinſetzmeiſter haben nunmehr das Schanddenkmal von Compiegne abgetragen, deſſen einzelne Teile i Auftrage des Führers nach Berlin gebracht wurden. Jede einzelne Block der 70 Teile wog 50 Zentner. Das Gewich des Adlers betrug 8, das des Schwertes 5 bis 6 Zentner. Be den Abbrucharbeiten wurde auch der Grundſtein bloßgeleg Er war ſo ſchlecht verſchloſſen, daß Waſſer eingedrungen wa In einer ſchmutzigtrüben Brühe lagen unleſerlich geworden Dokumente, wahrſcheinlich die Waffenſtillſtandsbedingunge und ein Pamphlet gegen Deutſchland.

Auch Ceylon will von England frei ſein

Tokio, 28. Auguſt.

„Tſchugei Schogio Schimpo" meldet, daß ſich auf Ceylo die Selbſtändigkeitsbewegung verſchärfe. Neben zahlreiche anderen Eingaben habe nunmehr auch die ſtärkſte Parte Ceylons, die nationale Kongreßpartei, im dortigen Parlament die Forderung auf ſofortige Selbſtändigkeit geſtellt.

Ratschlag 9 zur Pflege der Berufswäsche

Mal ſind's die Armel, mal die Knie, mal der Hoſenboden: je nach den verſchiedenen Arbeiten, die man verrichtet, werden Arbeitskittel, -jacken und -hoſen an verſchiedenen Stellen ſtärker beanſprucht und gehen da naturgemäß auch am ſchnellſten entzwei. – Jede Frau, die die Arbeitsſachen ihres Mannes ſorgfältig pflegt, wird deshalb gerade dieſe »Gefahrenpunkte« beſonders aufmerkſam prüfen und ſchwachen Stellen durch rechtzeitiges Ausbeſſern oder Unterlegen eine größere Haltbarkeit geben. – Wenn ſie darüber hinaus beim Reinigen der Sachen das ſchonende, aber dennoch wirkſame iMi nimmt, dann kann ſie ſicher ſein, die Berufskleidung des Mannes pflegſam behandelt zu haben. Zuerſt immer gründlich einweichen, dann kurze Zeit kochen. Bei iMi genügt wenig, um viel zu leiſten; 1 Paket auf 5 Eimer Waſſer ſchon ergibt eine Löſung von ſtark reinigender Wirkung. Wer iMi nimmt, ſpart Seife und Waſchpulver.

iMi für Berufswäsche
Hergestellt in den Persil-Werken

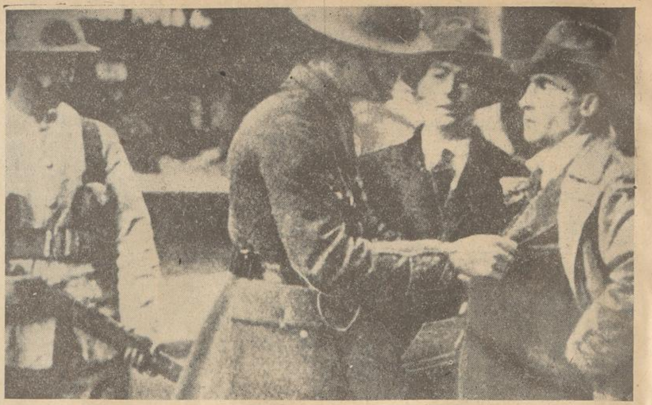
Roger Casement

Ein Mann kämpft allein gegen England

Lebensgeschichte eines irischen Freiheitskämpfers

Ein Tatsachenbericht von W. Günther-Franken

(Copyright by Nachrichten-Büro Adolf Holzapfel, Berlin SW 68)



Englische Soldaten untersuchen Iren nach Waffen.

(3. Fortſetzung)

Nie hatte er Halbheiten geliebt; ſo ſchritt er denn auch jetzt mit aller Ueberlegung und dem Drang, wahrhafte Hilfe zu bringen, in das neue Abenteuer. Und trotzdem: ein Abenteurer war dieſer Mann nie. Mag er vielen Leuten als Phantaſt, als voreingenommener Kämpfer erſcheinen, während andere ihm die Krone des Märtyrers aufs Haupt drücken wollten; er tat alle Dinge mit einer unvorſtellbaren Reinheit des Herzens. Als ein Mann, der immer und in allen Lebenslagen zu ſeinen Taten und zu ſeinen Worten ſtand, wollte er gewertet werden. Daß er es war, hat er bis zum bitteren Ende bewieſen. An ihm iſt jeder Schmutz, der reichlich nach ihm geworfen wurde, abgeglitten.

Zerwühlt von den geſehenen Greueln ſeiner eigenen Raſſe, von Schreckensbildern bis in ſeine Träume verfolgt, fand er im Kampf für Irlands Freiheit wieder Feuer für ſeine verdorrte Seele, fand er wieder Glauben an ſich ſelbſt, an die Menſchen, denen ſeine Liebe galt. Vielleicht hat er manchmal in einen anderen Menſchen, der ihm irgendwie verbunden war, einen Adel der Geſinnung hineingeträumt, den dieſer nie beſaß; vielleicht hat er ſich tauſendmal in Wünſchen und Hoffen getäuſcht, hat er ſich ſelbſt berauſcht oder betäubt im Fieber der Kampfvorbereitungen; nie hat er Unrecht gutgeheißen, nie im Diplomatenton die Dinge zerredet. Als er ſich im Juli 1914, wenige Wochen vor Kriegsausbruch, nach Amerika einſchiffte, ging mit ihm das Herz Irlands in die Fremde, dort zu werben für die Freiheit der Heimat.

Auf der „Caſſandra“ verließ Caſement Europa, nichtsahnend, daß ihm der Name des Schiffes zur ſchickſalhaften Vorbedeutung werden ſollte. Längſt ſchon galt der einſt gefeierte, mit dem Adelstitel geehrte

Casement dem englischen Geheimdienst als politisch verdächtig

Darum reiſt er zunächſt als „Auswanderer R. D. Caſement“ von Schottland aus nach Kanda und von dort nach Newyork, wo er am 19. Juli 1914 eintraf. Im Hotel Belmont, das in einem hauptſächlich von iriſchen Auswanderern bewohnten Stadtteil Newyorks liegt, ſtieg er ab. Sein Tagebuch aus dieſer Zeit weiſt aus, wie er ſich freute, in Kellner und Liftjungen, in Portiers und Zimmermädchen iriſche Landsleute zu finden. Sein Vorhaben, hier in Amerika bei den reichen Iro-Amerikanern Geldmittel für den Kampf in der Heimat aufzutreiben, ſchien vom erſten Tage an unter einem glücklichen Stern zu ſtehen. „Von je 10 000 amerikaniſchen Einwanderern ſtammen nach der amerikaniſchen Volkszählung des Jahres 1881 4700 aus Irland“, ſchreibt er in einem ſpäteren Artikel. Hier lebten in Erzählungen vor ihm noch einmal die ungeheuren Leiden des iriſchen Volkes auf.

Im großen iriſchen Aufſtand hatten Folter und Notzucht, Hinrichtungen durch Strang und Kugel, Vernichtung aller Lebensmittel, furchtbare Auspeitſchungen, bei denen der Sohn unter dem Vater und der Vater dann wieder unter dem Sohn knien mußten, Niederbrennung der Farmen und Zerſtörung der Familien zur Dezimierung des iriſchen Volkes und zur Flucht von Zehntauſenden geführt. Das Jahr 1789 ſteht blutig in der Geſchichte Irlands verzeichnet. Das amerikaniſche Volk aber verdankt dieſer iriſchen Auswanderung einen Schuß geſunden Irenbluts, einen Stamm ſauberer, zuverläſſiger, ſparſamer und arbeitſamer Volksgenoſſen.

In den Jahren der Hungersnot 1846-1851

waren nicht weniger als zwei Millionen Iren nach Amerika ausgewandert. In den gleichen ſechs Jahren exportierte Irland nach England nicht weniger als für 100 000 engliſche Pfund Lebensmittel. Ein altes Bauernvolk verhungerte, während es Lebensmittel ausführen mußte, ein Volk war zu arm, um ſeine Toten zu begraben, wie es in England von den Iren hieß, und lieferte ſeinem Herrn ein Vermögen aus. Wahrlich, Roger Caſement war um Argumente für ſeine Werbung nicht verlegen. Wenn er trotzdem ein Jahr ſpäter mit bitterer Enttäuſchung von Amerika und ſeinen dortigen Landsleuten ſprechen muß, ſo lag das wohl daran, daß im Schatten der Wolkenkratzer die grüne Farbe der iriſchen Freiheitsbewegung vor dem Glanz des weltbewegenden Goldes verblaßt war, daß St. Patrick, der Schutzpatron der Iren, in feuerfeſte Geldſchränke geſchloſſen war, die auch das Feuer eines patriotiſchen Herzens nicht zu ſchmelzen vermochte. Trotzdem war Caſements Wirken nicht ohne ſichtbaren Erfolg.

Am 26. Juli 1914 waren in Irland Waffen für die südiriſche Freiheitsbewegung gelandet, um deren Beſitz ſich zwiſchen iriſchen Aufſtändiſchen und regulären engliſchen Soldaten erbitterte Kämpfe entſpannen. Dabei kam es zu wüſten Straßenkämpfen, in deren Verlauf viele Frauen und Kinder getötet wurden. „Bachelors Walk“ wurde ein neuer Begriff in der ach ſo blutigen Geſchichte Irlands. Wie ein Lauffeuer durcheilte die Nachricht hiervon die ganze Welt, die am Vorabend größter Ereigniſſe wie mit Elektrizität geladen war. Roger Caſement tat mit glühenden Zeitungsartikeln, mit flammenden Reden in Philadelphia und Newyork den Schnitt, der ihn fortan von England trennen mußte. In eindrucksvollen Ausführungen verſucht Caſement nachzuweiſen, daß das Kabinett Asquith an dem unſchuldig vergoſſenen Blut allein Schuld habe. — England ſtrich den wertvollen Namen des Mitarbeiters von einſt in ſeinen Annalen und notierte

Casement auf der Tafel der großen Feinde des britischen Empires

Die klugen Männer des britiſchen auswärtigen Amtes verloren mit aufrichtiger Trauer einen ihrer befähigſten Mitarbeiter.

Am Morgen einer Verſammlung, in der Caſement wieder gegen England geſprochen hatte, ging er in tiefen Gedanken über den Brodway, als ihn ein blonder junger Menſch in abgeriſſener Kleidung anſprach. An der Ausſprache merkte Caſement, daß es ein Skandinavier ſein müſſe. Caſement, auf den der Fremde keinen ungünſtigen Eindruck machte, ſuchte in ſeiner Taſche nach etwas Kleingeld und fragte währenddeſſen den jungen Mann, dem der Hunger buchſtäblich aus den Augen ſprach, nach dem Woher und Wohin. Von zu Hauſe weggelaufen, Matroſe, zuletzt als Heizer gefahren, keine Arbeit, kein Obdach, ſo erzählte ihm der Junge. „Geben Sie mir Arbeit!“ war der Schluß der kurzen Rede. Caſement gab ihm die Adreſſe ſeines Hotels und notierte ſich ſeinen Namen: Eivind Adler Chriſtenſen. Keiner von beiden ahnte, wie bald ſich dieſe flüchtige Bekanntſchaft zum feſten Band der Schickſalsgemeinſchaft zwiſchen dieſen beiden ungleichen Männern geſtalten würde.

Einige Tage ſpäter war der Weltkrieg ausgebrochen. England ſtand in den Reihen des Feindbundes. Irland, über deſſen ſteinigen Feldern noch der Todesſchrei der am 26. Juli getöteten Frauen und Kinder zitterte, mußte befriedet werden. England brauchte Soldaten, die es bisher immer zu hohem Prozentſatz aus Irland bekommen hatte. Alſo machte England dem iriſchen Volke das „freiwillige“ Geſchenk „Home Rule“, das über Nacht Geſetz wurde. Irland bekam die ſo lange heiß umſtrittene Selbſtregierung. England eröffnete gleichzeitig die Werbebüros für das engliſche Heer in Irland.

Caſement ſchien plötzlich waffenlos im Kampf zu ſtehen. Er allein erfaßte ſofort die große Gefahr die für Irland in dieſer neuen Situation lag. Wieder einmal ſollten Irlands Söhne für die Sache des britiſchen Imperiums ihr Blut vergießen ſollten Irlands Kräfte geſchwächt werden. Es galt zu handeln.

Irische Freiheitskämpfer aus dem Jahre 1914 (vor dem Kriege) Archiv (4).

„Iſt Irland denn Deutſchlands Feind?“

„Haben wir vergeſſen, daß ſelbſt Nord- und Südiren einen gemeinſamen Nenner kannten: Deutſchland!?“ ſchrieb Caſement damals an ſeinen Freund. „Wo auf der Welt gibt es Lehrſtühle für die alte iriſche Sprache, das Gäliſche? In Deutſchland bekleidet Profeſſor Kuno Meyer eine dieſer wenigen Profeſſuren. Irland muß in dieſem Krieg neutral bleiben.“ Caſement begann den letzten großen Kampf ſeines Lebens.

Aber auch England war nicht müßig. Die iriſche Gefahr ſchien keineswegs gebannt zu ſein. Alſo begann ein Preſſefeldzug, deſſen immer wiederkehrendes Hauptargument darin beſtand, auf die angeblichen Pläne der deutſchen „Hunnen“ hinzuweiſen, die im Begriff ſtänden, in Irland einzufallen, das Land zu verwüſten und die Zivilbevölkerung zu ſchänden. Die bekannten belgiſchen Greuellügen, die ſchamloſen Greuelbilder unterſtützten dieſen Preſſefeldzug, deſſen Wirkung ſich bald zu zeigen begann.

Caſement ſah ein, daß jetzt nicht mehr mit flammenden Proteſtreden, nicht mit aufwühlenden Artikeln gekämpft werden konnte. Er wollte nach Deutſchland. Die deutſche Regierung mußte in einem offiziellen Schritt alle Irland betreffenden Lügenmeldungen widerlegen. Deutſchland war nicht Irlands Feind. Irlands bevollmächtigter Vertreter mußte in Deutſchland für Irland werben. Jetzt oder nie konnte die Freiheitsſtunde für Irland ſchlagen. Ein engliſches Adelspatent wanderte mit hohen engliſchen Orden in einen kleinen Koffer. Aus Sir Roger Caſement wurde für ein paar Tage Mr. E. Smythe aus London, der in einem kleinen Hotel ein Zimmerchen nahm, um nach kurzem Aufenthalt nach Chicago weiter zu reiſen. Er iſt dort nie angekommen. Statt deſſen beſtieg Mr. James A. Landy, amerikaniſcher Staatsbürger, den norwegiſchen Dampfer „Oskar II“, um ſich nach Norwegen zu begeben. Das öſterreichiſche Konſulat hatte den Platz belegt, vom Pier aus winkten gute Freunde dem ſcheidenden Caſement-Landy zu, deſſen Bart gefallen war und der nun peinlich glattraſiert an der Reling lehnend noch einmal zur Freiheitsſtatue herüberſah. In ſeiner Begleitung befand ſich ein Norweger: Eivind Adler Chriſtenſen.

Er hatte zufällig in den kritiſchen Tagen im Hotel vorgeſprochen. Kurzentſchloſſen hatte Caſement ihn, auch jetzt durchaus günſtig von ihm beeindruckt, gefragt, ob er mit ihm nach Norwegen fahren wolle. Chriſtenſen hatte begeiſtert zugeſtimmt. In das Geheimnis eingeweiht, hatte er die Beſorgung der Koffer übernommen und war nun um Caſement rührend beſorgt. Das Verſteckſpiel ſchadete ſeiner Hochachtung für den Wohltäter keinesfalls. Zu jener Zeit fuhr manch braver Mann unter falſcher Flagge nach Europa. Auf dem Schiff herrſchte eine eigenartige Nervoſität. Kein Menſch traute dem anderen. Unkontrollierbare Gerüchte wurden von Mund zu Mund geraunt. Minen ſollten überall liegen, Kreuzer neutrale Schiffe abſchleppen und was dergleichen Gerüchte mehr waren. Zudem ſchienen manche Fahrgäſte berechtigte Sorge um die eventuelle Nachprüfung ihrer Päſſe zu haben. Nicht jeder kannte die Sprache ſeines angeblichen Heimatlandes. Von irgendwelcher Geſelligkeit war keine Spur zu merken. Gleich am erſten Abend konnte Chriſtenſen ſeinem Herrn die erſtaunliche Mitteilung machen, daß Mr. Landy für einen engliſchen Spion gehalten wurde. Caſement lachte von Herzen über dieſen Irrtum. Er ahnte damals noch nicht, daß ihm das Odium, im britiſchen Geheimdienſt zu ſtehen, nicht nur hier anhängen ſollte. Noch viel ſpäter auf norwegiſchem und deutſchem Boden erſchwerte ihm dieſer ungerechtfertigte Verdacht ſeine große, heilige Aufgabe. Von Mißtrauen verfolgt, mit Vorſicht behandelt, ging er zwiſchen den Menſchen umher, von denen er Hilfe und Rettung für ſein Land erhoffte.

Doch hier auf dem Dampfer konnte er noch lachen über

die ihm zugedachte Rolle als britischer Spion

Hoffnungsfroh ſah er in die Zukunft. Vorſichtshalber führte er ſeinen Fahrtbericht in Briefform. Eine Dame ſchrieb angeblich an ihre Schweſter in Amerika. Kurz nach Kriegsende erſchien dieſer Bericht zuſammen mit Caſements letzten Tagebüchern im Buch ſeines Freundes, Dr. Charles Curry, der es in München herausgab. Unter dem 22. Oktober 1914, einem Donnerstag, findet man dort folgende dramatiſche Schilderung einer Reiſeunterbrechung, die für Caſements Vorhaben von ungeheurer Tragweite zu werden ſchien. Der Dampfer hatte — zunächſt unbemerkt — ſeinen Kurs geändert. „Die Aenderung wurde nicht weiter bekanntgegeben, aber alle an Bord wußten ſtillſchweigend Beſcheid. Gerüchtweiſe verlautete etwas von britiſchen Kriegsſchiffen nördlich der Shetland-Inſeln und in der Nähe der Orkneys. Wir hielten uns ſcharf nördlich; der Kapitän, ein netter Däne, erzählte mir im Vertrauen, er hoffe, auf dieſe Weiſe „keine Schwierigkeiten“ zu haben. Freitag, den 23. Oktober, fuhren wir „Volldampf voraus“. Am Sonnabend hatten wir herrliches, klares Wetter. Der Kapitän meinte, wir würden gegen drei Uhr nachmittags die ſüdlichſte Spitze der Farver in Sicht bekommen. — Was meinſt du wohl, liebe Schweſter, was wir in Wirklichkeit ſahen? —

Ungefähr um zwei Uhr rief mir ein Mitreiſender die große Neuigkeit aufgeregt zu: Ein Kreuzer!

Ich lief nach Backbord hinüber und das Herz ſank mir. Vielleicht fünf Meilen entfernt am Südhorizont war tatſächlich ein Kreuzer ſichtbar. Er hielt Kurs nach Südweſten. Selbſtverſtändlich hatte er uns gleichfalls längſt geſichtet, aber anfänglich ſetzte er ſeine Fahrt fort, als wolle er nach Amerika. Plötzlich änderte ſich die Schattenverteilung er änderte ſeinen Kurs. Ich ſagte, daß er uns ziemlich ſchnell überholt haben werde, wenn er es auf uns abgeſehen haben ſollte. Ich hatte recht. Drüben gaben ſie einen Signalſchuß ab; der Rauch des Mündungsfeuers war deutlich zu ſehen. Wohl oder übel gehorchten wir und drehten bei. Der Kreuzer näherte ſich jetzt ſehr raſch. Es dauerte gar nicht lange; bis er unweit von uns längsſeit dalag wie eine gigantiſche eiſengraue Batterie, mit zahlloſen, drohenden Geſchützſchlünden geſpickt, von Wogen überwaſchen, die über die Decks fegten.

An Deck drängte ſich die in drei dichten Reihen aufgeſtellte Beſatzung zuſammen. Signalwimpel flatterten, und zwei mit Seeſoldaten dicht beſetzte Boote kamen trotz des ſchweren Seeganges ſchnell zu uns herüber.

Die Mannſchaft kletterte an Bord. Es war Seiner Majeſtät Schiff „Hibernia“ (Irland). Als ich die Aufſchrift an den Mützen der Matroſen erkannte, hätte ich die Träger umarmen mögen, hütete mich aber wohlweislich, es zu tun. Das Folgende nahm mir erſt recht die Luſt hierzu. Als erſtes zerſtörten ſie unſere Marconi-Station, faſt im gleichen Augenblick, in dem der Offizier die Brücke betrat. Dann kam das Priſenkommando an Bord mit dem Union-Jack. Unſerem Kapitän wurde bedeutet, man ſei zu ſeinem Bedauern genötigt, auf Grund beſtimmter Inſtruktionen das Schiff in einen ſchottiſchen Hafen zu bringen, um dort weitere Weiſung aus London abzuwarten.

So waren wir

glücklich auf hoher See erwischt

halbwegs nach Island und mußten umkehren. Der Offizier des Priſenkommandos übernahm in Stellvertretung unſeres Kapitäns den Befehl, um uns nach Stornoway auf der Ludwigsinſel, einer der Inſeln der Hebridengruppe, zu dirigieren.

Wir ſteuerten Süd-Süd-Oſt. Für nicht wenige war das Abendeſſen an dieſem Sonnabend die traurigſte, trübſte Mahlzeit, die du dir denken kannſt. Ringsum ſah man bleiche verſtörte Geſichter. Wenn der Blick dieſer Aermſten mich ſtreifte, ſpürte man die verſtohlen geballte Fauſt zur unverhohlen ſauren Miene. Glaubte man doch allgemein, ich hätte durch ein drahtloſes Telegramm die Aufbringung verurſacht! Auch jetzt kannte ja keiner an Bord den anderen richtig und niemand konnte raten, wen ſie fangen würden, wem es vielleicht gelingen würde, durchzuſchlüpfen. Ich lachte innerlich, wenn auch mit heimlich naſſem Auge, als ein Deutſcher, der einem Nervenzuſammenbruch nahe ſein mußte, zu mir kam und mir — aus durchſichtigen, wenn auch nicht zutreffenden Gründen — hoch und heilig beteuerte, wie aufrichtig er die Engländer liebe.

Am Sonntag, 25. Oktober, morgens, liefen wir in den Hafen von Stornoway ein. Ich war zeitig genug auf, um das wundervolle Schauſpiel des Sonnenaufgangs zu bewundern. Rechts und links tauchten zerklüftete Inſelchen und zahlloſe nadelſcharfe Klippen aus dem Meer wie die Zähne eines Haifiſchrachens auf, und weißt du, ich hatte das Gefühl, als ginge es wirklich geradewegs in das Maul eines Haifiſches hinein.

Als die Anker heruntergelaſſen wurden, ſahen wir im Hafen noch vier, gleich uns aufgebrachte Dampfer. Der Offizier ging in einen Schlepper — zufällig habe ich mir die Nummer BC 169 gemerkt — an Land, um ſich unſeretwegen Anweiſungen von London zu holen.

Du kannſt dir vorſtellen, wie trübſelig uns der Tag verging. Es war Sonntag, ſchottiſcher Sonntag!!! Die Kirchenglocken auf den Inſeln läuteten; wir konnten den Hall deutlich hören und ich malte mir aus, wie man in London gemächlich beim feierlichen Sonntagsdinner ſitzen und ſich Zeit zur Antwort nehmen würde. Um ſechs Uhr abends hatten wir denn auch wirklich noch keinerlei Gewißheit über unſer Schickſal. Es wäre unſere letzte Nacht an Bord geweſen, hätten wir unſeren Kurs beibehalten dürfen. Das traditionelle „Kapitänseſſen“ an Bord hatte beſonders gute Dinge auf die Tafel gezaubert und jedem eine kleine Flagge in den Farben ſeines Landes beſchert. Die Stewards hatten alles ſchon vorbereitet, und ich fand in meiner Serviette ein hübſches kleines Sternenbanner, das ich als Andenken aufhebe. — Ich vermute, daß kaum jemand in dieſer Nacht geſchlafen hat. Einige der deutſchen Damen weinten bitterlich, was mir ſehr leid tat.“

Den Montag über mußte das Schiff in Stornoway liegen bleiben, ohne daß ſich irgend etwas ereignete. In dem erwähnten „Brief“ an ſeine Schweſter beſchreibt Caſement die ſich ſteigernde Panikſtimmung an Bord des Dampfers. Im Laufe des Tages wurde ein anderes norwegiſches Schiff aufgebracht und durfte — von neiderfüllten Blicken von Bord des „Oskar II“ verfolgt, bald darauf wieder ausfahren. Mittags kam endlich der Offizier der „Hibernia“ von Land zurück und gab Anordnung, daß ſechs an Bord befindliche

Deutsche sofort als Gefangene zu erklären

ſeien. Zwei davon waren als blinde Paſſagiere gefahren, zwei andere waren Beſatzungsmitglieder, nämlich der zweite Koch und der Kapellmeiſter der Schiffskapelle. Gegen drei Uhr berichtete Chriſtenſen Caſement, daß man weiterfahren dürfe. Caſement begab ſich ſofort an Deck, während gerade die Maſchinen wieder zu arbeiten begannen und das Schiff mit nördlichem Kurs dem offenen Meer zudampfte. Caſement fiel eine Laſt vom Herzen. Frei fuhr er der Erfüllung ſeiner großen Aufgabe entgegen.

(Fortſetzung folgt)

Eine Anhängerin der irischen Freiheitsbewegung wirbt für die irischen Freikorps.

75 irische Freiheitskämpfer sind von den Engländern festgesetzt worden. Das Volk verlangt die Freilassung.